Breslauer  Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 11¼ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1½ Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 53. Morgen-Ausgabe. Fünfundvierzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt. Dinstag, den 2. Februar 1864.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 1. Febr., Nachm. 2 Uhr. (Angekommen 3 Uhr 40 Minuten.) Staats-Schuldscheine 88. Prämien-Anleihe 118. Neueste Anleihe 103¾. Schlesischer Bankverein 99¼ B. Oberschlesische Litt. A. 140½. Oberschles. Litt. B. 131½ B. Freiburger 122¾. Wilhelmsbahn 48. Neisse-Brieger 78. Tarnowitzer 53⅞. Wien 2 Monate 80. Oesterr. Credit-Aktien 72. Oesterr. National-Anleihe 64⅝. Oesterr. Lotterie-Anleihe 73. Oesterr. Banknoten 81⅝. Darmstädter 80¼. Köln-Minden 165. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 52½. Mainz-Ludwigshafen 115½. Italienische Anleihe 67½. Genfer Credit-Aktien 43½. Neue Russen 85¼. Commandit-Antheile 91⅞. Russ. Banknoten 85¼. Hamburg 2 Monat —. London 3 Monat —. Paris 2 Monat —. Flau.

Wien, 1. Febr. [Anfangs-Course.] Schluß fester. Credit-Aktien 177, 40. 1860er Loose 9., —. National-Anleihe 79, 80. London 121, 65.

Berlin, 1. Febr. Roggen: Febr. 33½, Frühjahr 33½, Mai-Juni 34. — Spiritus: Febr. 14, Frühjahr 14 7/24, Mai-Juni 14 7/24. — Rüböl: Febr. 11⅝, Frühjahr 11⅝.

Die Schlußrede des Abg. Dr. Gneist in der Militärdebatte.

Schon am ersten Tage der Debatten über die Militärfrage erklärte es der Abgeordnete Waldeck für höchst wünschenswerth, diese Debatten als Flugschrift im Volke zu verbreiten, und wahrlich, keinen besseren Denkstein konnte sich das Abgeordnetenhaus setzen, als wenn es die Debatten, namentlich aber die vernichtende Schlußrede des Abgeordneten Gneist über das ganze Land verbreitete. In maßgebenden Kreisen ist dieser, von der Tribüne des Hauses aus bekundete Wunsch nicht unbekannt geblieben; es ist darauf in einer Weise reagirt worden, die selbst in unserem, an Ueberraschungen doch so reichen parlamentarischen Leben sich einer gewissen Originalität rühmen dürfte. Es ist nämlich der Druck der stenographischen Berichte zurückgehalten worden; um einen plausiblen Grund werden freilich die dafür Verantwortlichen nicht verlegen sein. Während der stenographische Bericht über die Sonnabend-Sitzung am Dinstag, der über die Montags-Sitzung am Mittwoch zur Ausgabe gelangen sollte, wie dies während der Session, wo noch andere pressirende Arbeiten für das Haus, wie z. B. schleunige Commissionsberichte, zwischendurch erledigt werden müssen, die regelmäßige Lieferungszeit gewesen sein würde, ist am Freitag erst der Bericht über die Sonnabend-Sitzung, und am Sonnabend der über die Montags-Sitzung zur Ausgabe gelangt. Wir sind deshalb erst heute im Stande, einem von vielen unserer Leser geäußerten Wunsche um Mittheilung der Gneist'schen Schlußrede nach dem stenographischen Berichte nachzukommen. Die Rede lautet:

Ich danke im Namen der Commission dem hohen Hause, daß es mir noch gestattet, einige Worte auf die Erklärung des Hrn. Kriegsministers zu entgegnen.

Der Hr. Kriegsminister hat in seiner vorgestrigen Ansprache erklärt, die Commission habe in dem, was sie als die Hälfte ihrer Aufgabe betrachte — einer kurzen Darlegung der bisherigen Hergänge — ihre Aufgabe einer pragmatischen Darstellung nicht gelöst. Dies dem hohen Hause gegebene Material sei unvollständig, ungenau und nicht unparteiisch — „ohne verletzen zu wollen."

Ich erwidere darauf eben so in der aufrichtigen Absicht, nichts Verletzendes zu sagen.

Die Darlegung, welche Ihnen die Commission giebt, ist keine pragmatische, sondern das Gegentheil davon — eine schlichte chronologische Erzählung der Hergänge. Der Bericht der Commission in diesem Theile enthält zu etwa neun Zehnteln Auszüge aus den Urkunden, die innerhalb dieses Hauses in Aller Händen sich befinden. Die Commission hat drei Tage Zeit gehabt zur Redaction ihres Berichts; der Bericht liegt gedruckt seit acht Tagen vor, und ich glaube, dem Hrn. Kriegsminister stehen zehnfache Kräfte zu Gebote, um Ungenauigkeiten und Unrichtigkeiten zu finden; es steht ihm auch ohne Zweifel die Hilfe einer befreundeten Partei zu Gebote, wenn Unwahrheiten und Incorrectheiten darin wären.

Trotzdem habe ich nicht einen Satz dieses Berichtes thatsächlich berichtigen hören. Ich glaube aber, es wäre das keine „Ueberschreitung der Aufgabe" gewesen, sondern hier war die Zeit und hier war der Ort, wo das Haus ein Ja oder Nein von der königlichen Staatsregierung erwarten durfte. Jetzt war das Stadium da, in dem das Land wenigstens wissen mußte, was in den bisherigen Hergängen thatsächlich wahr oder unwahr gewesen.

Erlauben Sie mir, bei dieser Lage der Sache im Namen der Commission zu constatiren: 1) daß wir nach bestem Wissen und Gewissen wahrhaftig und genau, so gut wie wir es verstanden, die bisherigen Hergänge dem Hause zur Beurtheilung vorgelegt haben; 2) zu constatiren, daß der Herr Kriegs-Minister auch nicht einen Satz, auch nicht eine Zeile in dieser Darstellung als ungenau oder unrichtig zu bezeichnen vermocht hat, trotz aller Kräfte, die ihm dazu zu Gebote standen; 3) zu constatiren, daß dies einfach aus dem Grunde geschehen ist, weil es unmöglich war, weil die hier gegebenen urkundlichen Erklärungen der königl. Staats-Regierung so abgegeben worden sind, weil sie sich nicht ableugnen, nicht verändern, nicht ungeschehen machen lassen.

Seinerseits hat nun der Hr. Kriegsminister eine Darstellung der Hergänge gegeben, in der er sicherlich treu seine Auffassung wiedergegeben. Ich will nicht die Frage aufwerfen, ob diese Darstellung vollständig genau, ob sie correct, ob ganz unparteiisch gewesen? Für den Hrn. Kriegsminister läge darin kein Vorwurf, er hat nicht die Pflicht, unparteiisch zu sein, während der umgekehrte Vorwurf in diesem Falle hätte verletzen können. Nur das Eine erlauben Sie mir zu erinnern, daß die Erklärung des Hrn. Kriegs-Ministers in äußerstem Maße unvollständig geblieben ist, daß der Hr. Kriegsminister mit keinem Worte uns auch nur einen Theil der Widersprüche, die sich in den bisherigen Erklärungen der Staats-Regierung vorfinden, — der Widersprüche, die sich zuerst bei dem flüchtigen Durchlesen dieser Hergänge jedem Leser aufdrängen, — erläutert hat.

Ich könnte das auf das Zehnfache ausdehnen; erlauben Sie mir nur, ein paar Sätze hervorzuheben, die von dem Hrn. Kriegsminister nicht erklärt sind.

Die Regierung sagt im Mai 1860: „Wir fordern den extraordinären Credit zur Aufrechterhaltung des bisherigen Zustandes der Armee als ein Vertrauensvotum. (Dieser „Zustand" war bisher im äußersten Falle nichts weiter als eine „Mobilmachung" gewesen). — Es soll und wird dadurch in keiner Weise dem künftig zu fassenden Beschlusse präjudicirt werden (S. 11). Versagt im künftigen Jahre die Landesvertretung die Mittel, so kann Alles wieder reducirt werden, z. B. die angekauften Pferde können wieder verkauft werden (S. 15)."

Im folgenden Jahre dagegen erklärt der Hr. Kriegsminister: Die Regierung hat die Neubildung, um sie lebensfähig zu machen, so schaffen müssen, als ob sie dauernd wäre (S. 18). — Ein Jahr später im September 1862 lautet die Erklärung: Die Regierung hat weder beabsichtigt, noch vom Landtage erwartet: die angestrebte Umgestaltung sei nur eine temporäre Maßregel, im Gegentheil sei stets offen ausgesprochen, daß dieselbe im Interesse des Heeres und des Landes unabweisbar dauernd geboten sei (S. 26).

Im Mai 1860 spricht der Referent der Commission noch in persönlicher Gegenwart aller Staatsminister: Man müßte die Herren, die ich mir gegenüber sehe, nicht für Ehrenmänner halten, wenn man zu den (von einer Seite gemachten) Conclusionen kommen wollte, daß es durch Annahme dieses Provisoriums unmöglich oder auch nur erschwert werden würde, auf eine andere Einrichtung der Armee zurückzukommen. (S. 17)

Im folgenden Jahre erklären die Herren Staatsminister: Man befinde sich vollendeten Thatsachen gegenüber. Der vorjährige Beschluß, durch welchen der extraordinäre Credit bewilligt worden, habe einem solchen Vorgehen nicht entgegentreten wollen, da ja die Regierung vor seiner Fassung offen gesagt habe, sie verlange den Credit auch zur Fortbildung des Bestehenden (S. 19).

Die Commission sagt in ihrem Bericht: Es können die vorhandenen Offiziere und Unteroffiziere anderweitig verwendet werden, wenn diese Maßregeln rückgängig werden. Es bleibt also für den von der Staatsregierung angestrebten Reorganisationsplan und für den entgegengesetzten Standpunkt völlig res integra (S. 16.) Die Herren Staatsminister nahmen nicht nur diesen Credit an, sondern erklärten ausdrücklich, die Regierung werde nichts thun, was künftigen Einrichtungen präjudizire (S. 15).

Ein Jahr später heißt es: Es handle sich um den vollständigen Plan des Friedens-Organismus der Armee, dessen wesentlichstes Merkmal die Vermehrung der Cadres sei, die also auch ferner bestehen bleiben würden. — Aus sachlichen und faktischen Gründen könne die Regierung ihren Standpunkt nicht verlassen" (S. 19). — „Es ist doch ganz ohne Zweifel", sagt einer der Herren Minister, „daß die Nothwendigkeit einer Reorganisation anerkannt worden ist, wenigstens von denen, die für die Geldbewilligung stimmten."

1862 erklärt das Ministerium v. d. Heydt: Die Regierung erkennt nach wie vor an, daß die zeitige Formation der Armee, insoweit solche eine dauernde Erhöhung des Etats oder eine anderweite gesetzliche Regelung der Dienstverpflichtung erfordert, so lange als eine definitive nicht betrachtet werden kann, bis dazu die verfassungsmäßige Zustimmung des Landtages ertheilt sein wird, daß mithin durch die Bewilligung des Etats für 1862 den künftigen Beschlüssen über die Wehrverfassung in keiner Weise präjudizirt werden soll" (S. 27).

In der letzten Thronrede heißt es dagegen: „Die Formation der Armee hat sich auf Grund der Bewilligung des Landtages während der Sitzung des Jahres 1860—1861 zu einer dauernden Einrichtung herausgebildet."

Die Commission erklärt 1860: „daß keine Ausgabe, es sei für irgend eine Organisation der Armee, die das Haus nicht gutgeheißen hat, gemacht werden kann, und daß eine Regierung, die dagegen handelt, sich einer Verfassungsverletzung schuldig macht" (S. 17).

Die Minister stimmten gleichzeitig darin ein: „Die Regierung wird niemals in Abrede stellen, daß das Haus kraft des ihm verfassungsmäßig und unbestritten zustehenden Rechts, die von der Regierung geforderten Geldmittel zu bewilligen oder zu versagen, auch auf die Beschlüsse einen Einfluß üben kann, die von dem obersten Kriegsherrn gefaßt werden." (S. 20)

Hr. v. d. Heydt wiederholt im September 1862: „Die Staats-Regierung sei sich bewußt, daß sie zur Verausgabung der Kosten der Reorganisation der nachträglichen Zustimmung der Landesvertretung eben so bedürfe, wie zu allen übrigen Ausgaben, welche vor gesetzlicher Feststellung des Etats geleistet sind. Die Regierung erkenne an, daß die Verfassung das Zustandekommen eines Etats-Gesetzes unbedingt voraussetze" (S. 27).

Der Hr. Kriegs-Minister fügte hinzu: „Das Abgeordneten-Haus kann die geforderte Geldbewilligung ablehnen: dazu hat ihm die Regierung das Recht noch nicht bestritten" (S. 28).

Dagegen erklärte wenige Tage später das Ministerium v. Bismarck-Roon: „Die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses allein haben noch keine verfassungsmäßige Kraft. Ein ausschließliches Bewilligungsrecht stehe dem Abgeordnetenhause auf Grund des Art. 99 der Verfassung nicht zu. Der Ausdruck „bewilligen" komme in der Verfassung gar nicht vor. In derselben herrsche überall das Prinzip der Vereinbarung vor, über jedes Gesetz, also auch über das Budgetgesetz. — Die jetzige Lage der Staatsregierung sei das Ergebniß von drei Jahren; was die Landesvertretung zu den früheren Bewilligungen vermocht habe, sei gleichgiltig, genug, die Bewilligungen seien erfolgt. Da das Zustandekommen des Budgetgesetzes die Zustimmung der drei Factoren voraussetze, so sei tabula rasa vorhanden, wenn ein Factor die Zustimmung verweigere; es folge daraus ein Nothrecht der Staatsregierung, die Verwaltung ohne ein Budget-Gesetz weiter zu führen." (S. 29).

Und dann später: „Das Haus könne durch seinen alleinigen Beschluß weder das Budget in seiner Hauptsumme und in seinen Einzelnheiten endgiltig feststellen, noch durch seine Beschlüsse über den Staatshaushalts-Etat den Bestand und die Organisation der Armee feststellen. Durch diese Adresse werden dem königl. Hause seine verfassungsmäßigen Regierungsrechte abgefordert." (S. 31).

Nachdem dieser Widerspruch hier im Hause erklärt, erklärte dennoch der Hr. Kriegsminister nochmals im Entwurf zum Militär-Gesetz: „Die Verfassung gestehe der Landesvertretung insofern eine Mitwirkung zu, als die für die Erhaltung des Heeres nothwendigen Mittel von ihrer Bewilligung abhängig gemacht worden sind" (S. 34).

Dagegen sagt wieder die letzte Thronrede: „Der König wird seine Zustimmung nur einem solchen Staatshaushalts-Etat ertheilen, durch welchen die Heereseinrichtung gesichert wird." (S. 34).

Endlich in seiner letzten vorgestrigen Rede erläutert der Hr. Kriegsminister den Standpunkt dahin: Die Staatsregierung erkennt formell den Zustand der Armee fortdauernd als ein Provisorium an. Das Provisorium wird so lange dauern, bis 1) entweder die Regierung ihre Schöpfung aus der Welt geschafft hat, oder 2) bis dies finanzielle Mehr die gesetzliche Zustimmung erlangt hat, oder 3) bis der Landtag nicht nur diese Mehrkosten, sondern auch die etwa gesetzliche Neuerung genehmigt hat. Der erste Ausweg, fährt der Hr. Kriegs-Minister fort, die Aufhebung der Reorganisation „ist überhaupt nicht zugänglich", das Provisorium wird also formell fortbestehen, bis der Landtag entweder die Mehrkosten oder das neue Gesetz oder beides genehmigt haben wird. Nur solle Niemand behaupten, daß die Regierung damit die Absicht habe, dem Landtage sein Recht über den Kopf zu nehmen! (Heiterkeit).

Dies ist der einzige Punkt, der, wenn ich recht verstanden habe, von dem Herrn Kriegsminister als eine Ungenauigkeit im Bericht bezeichnet worden ist. Die Commission hat dies so ausgedrückt, daß seit 1861 in der Staatsregierung eine verschiedene Auffassung der Dinge eingetreten sei; das wird dahin berichtigt, (denn es sei dies also ungenau, nicht unparteiisch), daß der Herr Kriegsminister sagt, es sei in der taktischen Disposition der Regierung eine Aenderung eingetreten. Ich glaube, meine Herren, das ist keine Berichtigung, das ist ein anderer Ausdruck für dieselbe Sache; ich glaube aber, dieser Ausdruck ist bezeichnend für den Standpunkt, und ich acceptire ihn.

Es ist sicherlich wahr, daß der Herr Kriegsminister alles hier Geschehene als „taktische Disposition" angesehen hat, um den von ihm für wünschenswerth gehaltenen Zweck der Reorganisation zur Ausführung zu bringen. Es ist klar, daß der Herr Kriegsminister, wie auch dieser Ausdruck sagt, in einem Kampf sich zu befinden glaubt, in einem Kampf gegen feindliche Mächte, wie er anderweitig ausgesprochen hat, in dem Kampf gegen die Revolution, in dem Kampf gegen die Demokratie! Ich glaube, daß es seine Absicht war, die Garde zu verdoppeln, die dreijährige Dienstzeit einzuführen, — die Landwehr bei Seite zu schieben, um eine zuverlässigere Armee zu bekommen.

Meine Herren! Ich glaube, daß der Herr Kriegsminister gemeint hat, darin als treuer Diener seines Kriegsherrn zu handeln, und er hat diese taktischen Dispositionen mit einem Geschick geleitet, von dem das Haus in der Stellung des Herrn v. Roon, innerhalb und gegen zwei, drei Ministerien hinreichende Beweise erhalten hat. Er hat sie mit einer Consequenz und einer Feinheit dem Landtage und den Commissionen gegenüber geführt, wie wir von ihm gewohnt sind, die äußerste Vorsicht und Besonnenheit, den vorsichtigsten Rückhalt in jeder Erklärung, die Goldwaage eines jeden Zugeständnisses u. s. w. Er hat geglaubt, in musterhafter, taktischer Disposition, diese von ihm für wahr und recht gehaltenen Zwecke zu verfolgen.

Allein, trotz alledem kann ich nur sagen, daß es dem Herrn Kriegsminister ergangen ist, wie manchem General-Stabsoffizier, daß er nämlich die Stellung des Feindes verkannt hat, daß er überhaupt nicht gewußt hat, wo der Feind steht. (Hört! Hört!)

Es ist nicht die Revolution, die er zu bekämpfen hatte mit seinen taktischen Dispositionen, sondern es war die Verfassung, das Gesetz des Landes, gegen die er seine Taktik richtete. (Zustimmung. Bravo!) Meine Herren! Es war nicht die Revolution zu bekämpfen, denn kein deutscher Monarch hat ein treueres, loyaleres und kein vertrauenderes Volk vorgefunden bei seiner Thronbesteigung als König Wilhelm (Bravo!) und dieses Volk ist heut dasselbe, ein deutsches Volk ändert sich nicht in 3 Jahren, die Regierung aber ist eine andere geworden. (Bravo!)

Meine Herren! Diese taktischen Dispositionen wurden wider einen Gegner gerichtet, der auf diesem Wege niemals bekämpft werden kann, noch weniger bekämpft werden soll. (Bravo!)

Der Kriegsminister hat als guter Soldat seine Dispositionen nach dieser Richtung genommen, ohne, wie es scheint, bis heute zu bemerken, daß er allerdings seinen Kriegsherrn bis unmittelbar an die entscheidende Schlacht geführt hat; daß er seinen Kriegsherrn in den Kampf geführt hat gegen den Landesherrn, gegen die heiligsten Pflichten des Landesherrn zur Erfüllung der von Ihm selbst gegebenen Gesetze, der von Ihm selbst beschworenen Verfassung (Bravo!).

Der Hr. Kriegsminister befindet sich dabei diesem Hause gegenüber in einer privilegirten Stellung, die schon an sich meines Erachtens nicht vereinbar ist mit den Rechten dieses hohen Hauses und mit den Rechten des Landes. Diese privilegirte Stellung beruht darauf, daß ein Soldat stets die Vermuthung für sich hat, im Rechtsirrthume zu sein. Vor 2000 Jahren hat das Volk, welches die größten Soldaten, die größten Rechtsverständigen hervorgebracht hat, den Grundsatz festgestellt: der Soldat hat stets die Vermuthung für sich, nichts von dem Gesetze zu wissen. Diese Vermuthung ist seit 400 Jahren geltendes Recht in Deutschland. Wenn der Hr. Kriegsminister sich auf diese Vermuthung beruft, — wir können sie ihm nicht versagen. Wenn er fordert, anzunehmen, daß er in bona fide gewesen: Meine Herren! In meinem Namen und im Namen der Commission mache ich ihm diese Concession. Aber diese bona fides ändert nichts an dem, was an den Gesetzen und an der Verfassung des Landes zerstört und verletzt ist.

Die Anomalie unserer Zustände, glaube ich, kann sich nicht klarer documentiren, als daß wir überhaupt in dieser Frage, welche die Verfassung und die Grundgesetze des Landes tiefer angeht, als irgend welche andere, Niemand vor uns sehen, als den Herrn Kriegsminister, und heute nur einen Commissar des Kriegsministers. Der Minister des Innern und der Finanzminister sind schon seit länger als Jahr und Tag in der Reorganisationsfrage vollständig verschwunden. Der Hr. Justizminister ist stets unsichtbar geblieben, wo davon die Rede war, daß die Verfassung unseres Heeres durch einen Mobilmachungsplan abgeändert sein sollte, wo die publicirten Landesgesetze durch Befehle Sr. Majestät an die Minister aufgehoben sein sollten ꝛc. So, meine Herren, sind wir in eine Lage versetzt, in der wir überhaupt nicht kämpfen können — man kann nur kämpfen mit ebenbürtigen, rechts- und verfassungskundigen Gegnern — und das ist nicht gleichgiltig. Möge es mit unserer Verwaltung und unseren Beamten stehen, wie es will. Ich gebe doch mein Wort darauf, daß auch heute kein Justizminister zu finden ist, der es wagen würde, in diesem Hause dem Herrn Kriegsminister auf dem Wege seiner Interpretationen zu folgen; daß noch heute kein Justizminister zu finden ist, der nicht bis in die Augen erröthen würde vor solchen Grundsätzen, wie sie hier ausgesprochen worden sind mit militärischer Zuversichtlichkeit (Bravo!); kein Justizminister sich finden würde, um zu sagen: Die Erlasse des Militär-Commandos sind in Preußen stets Gesetze; alle vor 1850 ergangenen Erlasse haben Gesetzeskraft, können also auch jetzt nach 1850 noch von dem König geändert werden ohne den Landtag; bei Interpretation des Gesetzes vom Jahre 1814 bedeuten die Worte; „im Krieg" soviel als „im Frieden!" (Heiterkeit). — Die „Unterstützung", zu der die Landwehr bestimmt ist für das stehende Heer, ermächtige den Kriegsminister, einen jeden einzelnen Landwehrmann zum stehenden Heer einzuziehen. — Der Hauptgrundsatz der Landwehr ist aufgehoben durch geheime Mobilmachungspläne! Ein Minister mit Kenntniß vom Staat und von den Rechten des Landes getraute sich so etwas nicht auszusprechen! (Bravo)

Ich habe immer noch die Ueberzeugung von der Ehrenhaftigkeit unseres Beamtenstandes, daß ein Justizminister erröthend und stotternd sich zurückziehen würde, wenn er solche Dinge vor diesem Hause vertreten sollte.

Meine Herren! Das ist eben der Unsegen der Kabinets-Regierung, die als die eigentliche Gefahr der preußischen Monarchie von dem Freiherrn v. Stein hinreichend gekennzeichnet ist, daß in dieser Art von Staats-Regierung durch einen einfachen Wechsel der Rollen das Gesetz und die Verfassung des Landes verschwinden, — oder wenn Sie die derbe Ausdrucksweise Stein's verzeihen wollen, — daß diese Regierungsweise den Staat und das Recht des Landes den Höflingen ausliefert. (Hört! Hört!) Daß Recht und Verfassung in dem Moment schon aufgehört haben, wenn ein Diplomat das Finanzrecht des Landes auslegt und ein Kriegsminister die Grund-Institutionen des Landes mit zuversichtlicher endgiltiger Autorität interpretirt.

Nun, meine Herren, in dieser Lage hat freilich der Herr Kriegsminister die sehr leichte Stellung genommen, über das Gesetz hinwegzugehen. Der Hauptpunkt nämlich, daß die Landesgesetze der Reorganisation gegenüberstehen, ist kaum mit zwei Worten erwähnt, als eine controverse Frage. An der Stelle, wo bei uns die Landesgesetze stehen, stehen in der Erklärung des Herrn Kriegsministers nur die Worte: es handle sich hier um eine einseitige parteimäßige Ansicht!

Nun, meine Herren, diese Landesgesetze sind in feierlichen Stunden gegeben; sie sind so publicirt, wie kaum ein anderes preußisches Landesgesetz, nämlich mit der deutlichen Erklärung des Gesetzgebers, daß sie der Dank des königlichen Hauses der Hohenzollern an das preußische Volk sind. (Hört! Hört!)

Diese Landesgesetze enthalten aber das nicht, was der Herr Kriegsminister als selbstverständlich voraussetzt. Es hat niemals in diesen Gesetzen gestanden, daß es Sache der Verwaltung wäre, beliebig alle Zwanzigjährigen ins stehende Heer zu nehmen. Es hat von Anfang an nur dagestanden, daß ein Theil der jungen Mannschaften ausgehoben werden soll — und die Maßgabe des Gesetzes drückt deutlich genug aus, daß dies ein mäßiger Theil der jungen Mannschaft sein soll, während die allgemeine Verpflichtung nur für den Landwehrdienst ausgesprochen ist. Es hat nie in diesem Gesetze gestanden, daß die Regierung beliebig disponiren könne über Jedermann; es hat von Anfang an darin gestanden, daß sie nur nach Abstufungen, nur nach Maßgabe des Gesetzes über die Mannschaften verfügen kann.

Meine Herren! Ich kann es mir sehr wohl als entschuldbar erklären, wenn man bei einer Armee von russischen Bauern und Leibeigenen, wenn man etwa am russischen Hofe auf die Idee kommt, die Wehrpflicht bedeute Nichts, als daß das ganze Land sich in ein Rekrutendepot verwandle, über das von Seiten des militärischen Hofstaates frei verfügt wird. (Unruhe rechts.) In Preußen hat man ein solches Gesetz nie gehabt und wird es nie haben. Nur nach Maßgabe des Gesetzes — und dieses ist gerichtet auch gegen die Multiplication der Cadres, von welcher der Herr Kriegsminister spricht. Ein solches Gesetz, welches die „freie Ausnutzung" der Menschenkraft in Preußen der Verwaltung anheimgegeben hätte, existirt nicht. Es sind die arithmetischen Basen der Aushebung in dem Gesetze von 1819 dann noch bestimmter gegeben, welche diese Multiplication hindern.

Ich weiß, meine Herren, man kann an dem Wort, man kann an dem Sinn des Gesetzes drehen: aber in diesem Falle ist das Wort des Gesetzes, der Sinn des Gesetzes, der Zusammenhang des Gesetzes, die deutlich erklärte allgemeine Absicht des Gesetzes in festem Zusammenhange, an dem kein feiner Jurist rütteln wird. Wir erwarten die Widerlegung! (Bravo!).

Nun, meine Herren, und mehr als das, die 50jährige Praxis, von der der Herr Kriegsminister spricht, — die ist deutlich genug gegen die Reorganisation. Trotz aller mächtigen Gegnerschaft der Landwehr in den nächsten Umgebungen der Könige Friedrich Wilhelm III. und Friedrich Wilhelm IV. ist nicht ein Bataillon mehr errichtet worden, als in dem Gesetze von 1819

vorbehalten war, ist nicht ein Bataillon des stehenden Heeres errichtet worden, ohne den korrespondirenden taktischen Landwehrkörper hinzuzufügen, sowie es in dem Gesetze von 1819 lag. (Bravo!).

Ich gehe aber noch weiter. Viele von Ihnen wissen vielleicht, die im persönlichen Verkehr mit den Männern jener Zeit gestanden haben, warum die Gesetze 1814, 1815 und 1819 durch die Gesetzsammlung publicirt wurden? Die Staatsmänner jener Zeit sind ziemlich aufrichtig gewesen. Sie hielten dies Pfand der gesetzlichen Publikation für nothwendig, weil sie glaubten, den preußischen Hof hinreichend zu kennen; weil sie wußten, daß ohne das verpfändete königliche Wort nach 10 Jahren von den Institutionen des Jahres 1815 wenig mehr die Rede sein würde. Aber wenn diese Vorsicht auch nicht beobachtet wäre, wenn die Beibehaltung der Heeresverfassung nicht in so feierlichen Stunden zugesichert wäre, auch wenn kein Buchstabe in der Gesetzsammlung stände, — so wäre dennoch der letzte Punkt, an welchem ein preußischer Monarch daran denken sollte, seinem Volke wider Willen und ohne Gesetz etwas zu octroyiren, die Heeresverfassung. Sie ist der Punkt, an welchem das preußische Volk durch die treueste Aufopferung, durch die beispiellosesten Opfer und Ausdauer sich den Dank seiner Dynastie erworben hat. Dieser Anspruch auf Dank verdoppelt sich durch die 50 Jahre, in denen mit beispielloser Energie die Wehrpflicht von allen Klassen getragen worden ist — auch von den Klassen, die sonst in der ganzen Welt sich diese Last abzuwerfen gewußt haben. Meine Herren! das wäre der letzte Punkt, in dem überhaupt fürstliche Machtvollkommenheit ohne Gesetz in unserem Lande gelten sollte!

Und auch abgesehen von allen publicirten Gesetzen, so traue ich mir zu sagen, daß diese Art und Weise, in welcher Creditbewilligungen verlangt und später interpretirt sind, daß diese Art der Schöpfung einer Heeresverfassung durch Interpretation der Monarchie mehr widerspricht, als irgend eine feindselige Richtung, welche die Regierung mit sich im Kampfe glaubt. Sie widerspricht noch einem Gesetz, welches in der Monarchie noch sicherer steht, wie in jeder andern Verfassung, einem Gesetz, welches nicht publicirt zu werden braucht, dem ewigen Sittengesetz der Wahrheit. (Bravo!).

Meine Herren! Alle dem gegenüber hat der Herr Kriegsminister erklärt, es handle sich hier um „controverse" Fragen, die wahrscheinlich nie gelöst werden würden. Man werde der Regierung nicht zumuthen, daß die Reorganisation weichen sollte vor einer einseitigen, parteimäßigen Ansicht. Ist das eine parteimäßige Ansicht, wenn die Vertretung dieses Landes nach dreimaligen Neuwahlen nichts weiter verlangt, als den gesetzlichen Zustand zu erhalten, der für den König doch so bindend ist, wie er für das preußische Volk 50 Jahre bindend gewesen und für alle Ewigkeit bleiben wird? Dieser Forderung gegenüber spricht die Regierung davon, sie stehe nur gegenüber der Tendenz, das Ministerium zu stürzen!

Meine Herren! Es ist sehr schwer, sich loszumachen von den Anschauungen der Kreise, in denen man lebt. Ich glaube aber versichern zu können, daß der Hr. Kriegsminister mit diesem Verdacht im Irrthum ist. Die Phase, in der ein bloßer Minister-Wechsel den preußischen Staat aus diesem Zustande hätte herausziehen können, ist vorüber. Wir stehen vor ganz anderen Eventualitäten, die durch die „taktischen Dispositionen" der Regierung herbeigeführt sind. (Sehr richtig! Links.)

Ich kann überdies versichern, daß die große Mehrheit dieses Hauses, ich glaube sagen zu können, daß jeder Mann von Charakter und jeder Mann von Einsicht keine Sehnsucht hat, der Nachfolger der Herren auf jenen Sitzen (auf die Ministerbank deutend) zu werden. (Sehr wahr! Links.)

Weiter tadelt der Herr Kriegsminister die Commission: wir hätten uns viel mehr beschäftigt mit den gesetzlichen Unterlagen, als mit seinem Entwurf. Ja, meine Herren, damit haben wir unsere Pflicht gethan. Die Commission mußte vor allen Dingen dem Hause und dem Lande erst darlegen: Was besteht bei uns? — um zu sehen: können wir diese Abänderungen annehmen.

Und wenn wir daher schließlich zu der Ueberzeugung gekommen sind, den Entwurf abzulehnen, ist denn diese Ablehnung ein Majestäts-Verbrechen? Meine Herren! Diese Ablehnung bedeutet nichts, als: wir wollen bei der bewährten Verfassung bleiben, wie sie unter zwei Monarchen bestanden. Und darauf zu sagen, meine Herren! die Opposition in diesem Hause wolle das Land wehrlos machen, wolle die Armee zu einem revolutionären und parlamentarischen Heere machen, — das ist keine Anschuldigung gegen uns. Das hieße vielmehr, Friedrich Wilhelm III. und Friedrich Wilhelm IV., welche diese Verfassung für den Stolz und die Kraft des preußischen Staates erklärt haben, die Monarchen Preußens und ihre kriegsberühmten Feldherren — hätten eine Verfassung schaffen wollen, die das Land wehrlos macht! — Friedrich Wilhelm III. und Friedrich Wilhelm IV. hätten eine parlamentarische Armee schaffen wollen! (Sehr wahr! Links.) Meine Herren! Ich habe unter französischen Legitimisten und anderen wunderlichen Complicationen die Parteileidenschaft und die Verlogenheit der Parteien kennen gelernt, aber einen so tiefen Zustand der Entsittlichung, daß eine Klasse der Bevölkerung, oder eine Partei, ohne zu erröthen, dem Lande hinwerfen kann, die Erhaltung seiner 50 Jahre alten Heeresverfassung heiße „das Land wehrlos machen", — das habe ich nirgends gefunden, das sind leider Ausdrücke einer tiefen, blinden, unheilbaren Leidenschaft. (Bravo.) Die taktischen Dispositionen haben uns allerdings dahin geführt, daß wir nicht mehr vor einem constitutionellen Kampf, sondern daß wir vor einer Entscheidungsschlacht stehen (Sehr wahr!), daß die sittlichen Wurzeln, auf denen die Monarchie — im deutschen Volke fester, wie in jedem anderen Lande — ruht, untergraben werden, daß wir einem Vernichtungskampf entgegengehen.

Aber, meine Herren, wenn menschliche Einsicht nicht mehr weiß, ob ein Rückzug noch möglich ist, so kann ich doch so viel sagen: wenn der Rückzug noch möglich wäre — ich weiß, es nicht — so wäre das wahrhaftig keine Niederlage der Monarchie. Dieser Rückzug wäre der höchste Sieg, den die Monarchie erringen kann, die höchste Bethätigung dessen, was das historische Eigenthum unseres großen Königshauses ist, die Achtung der Hohenzollern vor dem gegebenen Recht, vor ihren eigenen Gesetzen. (Lebhaftes Bravo.)

Eine Monarchie, die sich vor dem Recht zurückzieht, die nicht untreuen, sondern treuen Rathgebern im Rechte folgt, — diese Monarchie ist in Europa stets die siegende Monarchie gewesen, nicht die gedemüthigte. — Es wäre ein Sieg des Höchsten, was in dem deutschen Fürstenthum lebt, über blinde Leidenschaft und über verbrecherische Rathschläge.

Nun, meine Herren, ein solcher Ausgang liegt in Gottes Hand, nicht mehr in unserer Thätigkeit. Denn was auf dem Wege des Rechtes und der Verfassung geschehen kann, — ich glaube, meine Herren, damit sind wir am Ende.

Aber ich erinnere noch an einen Vorgang. Wie tief die Monarchie in ihrer Ehre und Würde am Gesetz haftet, das hat ein Emporkömmling auf dem Throne einst anerkannt. Es ist jetzt ein halbes Jahrhundert, als Napoleon I. in einem deutschen Landestheile übereilte Befehle gegeben hatte, im Widerspruch gegen die Gesetze. Ein deutscher Mann war es damals, der dem leidenschaftlichen Imperator, als er mit der Militärexecution drohte, das Wort entgegenwarf: „Votre Majesté va fusiller la loi". Der Kaiser ist vor dem kühnen Wort zurückgeschreckt. Nun, meine Herren, wir sind bis zu demselben Worte gekommen: „Votre Majesté va fusiller la loi." (Lebh. Bravo.)

Preußen.

= **Berlin**, 31. Januar. [Die Bedächtigkeit der Großmächte. — Herzog Friedrich. — Militärische Bewegungen. — Die Anleihe-Angelegenheit. — Confiscation.] Die Bedächtigkeit der deutschen Großmächte vor dem Eingehen bestimmter Verpflichtungen und Engagements hat sich auch bei den jetzigen Verwickelungen nicht verleugnet und man wird an der Beschleunigung der Operationen den Umfang der Resultate ermessen können, welche dabei erzielt worden. Allem Anschein nach findet man nur bei England Widerstand, und auch diesen glaubt man nicht zu ernst nehmen zu dürfen. Rußland ist mit der Politik der Großmächte einverstanden, Frankreich will neutral bleiben, so lange die Großmächte einem näher detaillirten System ihres Vorgehens getreu bleiben. Der Angriff aber wird jedenfalls nicht früher erfolgen, als bis man vollständig über das Verhalten der übrigen Großmächte sicher ist. — Meine neuliche Mittheilung von Verabredungen der Großmächte hinsichtlich ihrer Stellung zu Herzog Friedrich VIII. gewinnt Bestätigung. Man weiß hier ganz genau, daß sich in Schleswig die Vorgänge in Holstein wiederholen und nach dem Abrücken der Dänen dem Herzoge Huldigungen dargebracht werden sollen. Es ist sicher, daß man dies zu vermeiden wünscht, und nicht unwahrscheinlich, daß man in Schleswig Civilcommissare einsetzt, um dergleichen Dinge nicht aufkommen zu lassen. Wie man hier an gut unterrichteter Quelle erzählt, herrscht in der Umgebung des Herzogs Friedrich nicht mehr die Zuversicht der letzten Wochen. Man hatte, und zwar wohl auf Grund sicherer Anzeichen, zu viel von den Mittelstaaten gehofft und verfügt auch nicht in erwartetem Maße über Geldmittel und Waffen, erstere sollen sich auf 1,500,000 Thlr., letztere auf etwa 6000 Gewehre beschränken. Die einzige Hoffnung der herzoglichen Partei, welche im Lande selbst so weit verbreitet ist, beruht jetzt noch auf dem Bundestage. Der letztere wird, wie man hört, demnächst auch von dem Großherzog von Oldenburg wegen des Durchzuges preußischer Truppen durch das eutiner Land angerufen werden, nach einer anderen Version hätte sich der Großherzog bei seiner jüngsten hiesigen Anwesenheit mit Sr. Maj. dem Könige über die Sache verständigt. Inzwischen ist auch Berlin täglich der Schauplatz einer lebhaften militärischen Bewegung. Gestern Abend ist der Kronprinz abgereist, heute Nachmittag beginnt die Beförderung der combinirten Gardedivision, über welche er den Oberbefehl führt. Vorgestern rückte hier das 61. Regiment von Stolp ein, um heute nach Spandau zu marschiren und die dortige Garnison zu bilden. Der König inspicirte heute dieses Regiment. Die Durchzüge der Oesterreicher sind gestern beendet worden, sollen aber in 6—8 Tagen wieder beginnen. — Es finden jetzt wieder häufiger Conferenzen zwischen dem Ministerpräsidenten, dem Finanz- und dem Kriegsminister statt, welche man wohl mit Recht mit der Ergreifung finanzieller Maßnahmen in Zusammenhang bringt. Die Anwesenheit des Baron Ludwig von Erlanger aus Frankfurt a. M. bezog sich allerdings auf die Uebernahme der Anleihe, für welche er zu 94 à 4 % bereit gewesen sein soll, als ihn eine Kenntnißnahme der hiesigen Verhältnisse und ganz besonders die letzte Resolution des Abgeordnetenhauses anderen Sinnes machte. So wenigstens wird in finanziellen Kreisen erzählt. — Wie heute vor acht Tagen, so ist auch am heutigen Sonntage die „Nationalzeitung" confiscirt worden. Beschlagnahmen am Sonntag sind bekanntlich wegen der vielen Inserate doppelt empfindlich und auf die Dauer, gewiß nicht ohne Einfluß auf den Betrieb.

[Die erste Probe der neuen Militär-Reorganisation.] Es dürfte mit Recht auffallen, daß bei allen Nachrichten über Ankunft und Einquartierung der zur Zeit mobilen preußischen Truppentheile an irgend einem Orte die Bataillone derselben statt in der reglementsmäßigen mobilen Stärke von 1002 Mann nur zu p. p. 800 Köpfen angegeben wurden; neuerdings bringen nun aber die hierüber gewiß vortrefflich unterrichteten „Militärischen Blätter" in einer Mittheilung aus Minden die Angabe, daß die Bataillone der mobilen 13. Division per Compagnie nur in der Stärke von 203 M., also das Bataillon in der von 812 Combattanten formirt worden sind. Auch diese Stärke übrigens bekanntlich nur unter theilweiser Heranziehung der jüngeren Landwehrmannschaften, resp. durch die faktische Anwendung der um 2 Jahrgänge erweiterten Reserveverpflichtung bewirkt werden können, und ist man von der vollen Completirung der Bataillone auf ihre mobile Stärke wohl nur um deßwillen abgewichen, um nicht noch höher in die Jahrgänge der Landwehr zurückgreifen zu müssen. Es muß aber dieser Umstand jedenfalls als von sehr wesentlicher Bedeutung erkannt werden, indem die mobile preußische Infanterie dadurch um ein volles Fünftel schwächer, als ihre Sollstärke besagt, auf dem Kriegsschauplatze auftritt. Ein Vorzug der neuen vor der alten Armee-Organisation wäre darin schwerlich zu erblicken. Als nicht minder auffällig erscheint zugleich noch, daß selbst bei dieser geringeren Stärke die eingezogenen Mannschaften der mobilen Regimenter schon theilweise mit den früheren Armaturstücken, so namentlich statt der neu eingeführten Faschinenmesser mit den alten Seitengewehren haben ausgerüstet werden müssen, was muthmaßen läßt, daß das während der letzten Jahre auf militärischem Gebiet nach allen Richtungen, außer in der für den Frieden unterhaltenen Heeresstärke, so weit ausgedehnte Ersparungssystem sich auch wohl auf die in den Montirungskammern zu hinterlegenden Ausrüstungsstücke erstreckt haben dürfte, wodurch selbstverständlich eine volle Mobilmachung der Armee nicht wenig erschwert und vertheuert werden würde. Die erste ernste Probe der neuen Militär-Organisation wird diesen Anzeichen nach demzufolge wohl nicht minder wie früher die alte bei den beiden Mobilmachungen von 1850 und 1859 ihre Mißstände mit sich führen; anzuerkennen bleibt von jener jedoch allerdings, daß trotz der Aufstellung und Bereithaltung von bereits nahe an 100,000 Mann noch kein eigentlicher Landwehr-Truppenkörper hat einberufen zu werden brauchen. (K. H. Z.)

[Ein Wahlprozeß.] Nach § 84 des Strafgesetzbuches soll Derjenige, welcher durch Gewalt oder Drohungen einen Andern zu verhindern sucht, in Ausübung seiner staatsbürgerlichen Rechte zu wählen oder zu stimmen, mit Gefängniß nicht unter einem Jahre bestraft werden. Ein Fall der Art war bei den letzten Urwahlen zum Abgeordnetenhause in Westpreußen vorgekommen. Zwei Tagelöhner waren bei dem Beginn der Wahlen auf einen Wagen gestiegen, hatten den umstehenden Urwählern mit einem Stocke gedroht und der Eine dabei geäußert: „wer nicht den rc. wählt, der bekommt Prügel"; der Andere hatte die Wähler aufgefordert, keinen „Herrn" zu wählen und dabei hinzugefügt: „wer einen Herrn wählt, der wird's aufs Leder kriegen." Beide waren deshalb zur Untersuchung gezogen und in erster Instanz zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt worden. In zweiter Instanz wurde von dem Appellationsgericht angenommen, daß der § 84 des Strafgesetzbuches nur dann Anwendung finde, wenn Jemand an der Ausübung seines Wahlrechts verhindert, nicht aber, wenn er, wie im vorliegenden Falle, durch Drohungen nur veranlaßt werde, seine Wahl auf eine bestimmte Person zu richten oder nicht zu richten, und die erkannte Strafe wurde deshalb nach § 212 auf sechs Monate ermäßigt. Das Obertribunal ist jedoch in letzter Instanz dieser Ansicht nicht beigetreten, hat vielmehr das erste Erkenntniß wieder hergestellt, indem es von der Ansicht ausgeht, daß die angeführte Strafbestimmung des § 84 den Zweck habe, jedem Staatsangehörigen die volle Freiheit seines Wahl- und Stimmrechts zu sichern, und daß diese Wahlfreiheit eben so beschränkt erscheine, wenn Jemand ganz und gar verhindert werde zu wählen oder zu stimmen, als wenn er durch Gewalt oder gefährliche Drohungen gezwungen werde, seine Wahl nach dem Willen des Bedrohenden einzurichten.

[Ein in die Vergangenheit sich erstreckendes Verbot.] Nach dem von dem Herrn Minister des Innern erlassenen Verbote der ferneren Verbreitung der Zeitschrift „die Gartenlaube" in den preußischen Staaten konnte es zweifelhaft erscheinen, ob dieses Verbot insofern rückwirkende Kraft habe, daß es sich auch auf die vor Erlaß des Verbotes erschienenen, im Besitz preußischer Gewerbetreibenden befindlichen Nummern und Jahrgänge der „Gartenlaube" erstrecke.

Auf eine dieserhalb an die zuständigen Behörden gerichtete Anfrage ist in diesen Tagen der nachfolgende Ministerialbescheid d. d. 15. Jan. ergangen:

Nach der Vorstellung vom 28. v. Mts. haben Ew. Wohlgeboren bei der königl. Regierung daselbst die Genehmigung nachgesucht, die vor dem Ministerialrescript vom 14. v. M. datirenden resp. von Ihnen erworbenen Exemplare der „Gartenlaube" in Ihrem Lese-Institute weiter circuliren lassen, und die alten Jahrgänge buchhändlerisch verbreiten zu dürfen.

Die königl. Regierung hat geglaubt, diesem Antrage nicht entsprechen zu dürfen, und sie hat recht daran gethan, denn ein vom Ministerium des Innern auf Grund des § 52 des Preßgesetzes vom 12. Mai 1851 erlassenes Verbot erstreckt sich allgemein auf die fernere Verbreitung der betreffenden Zeitung oder Zeitschrift überhaupt, und es ist zwischen früheren oder späteren Nummern einer solchen Zeitschrift nicht zu unterscheiden.

Ich vermag daher dem in obiger Vorstellung gestellten Ansuchen: die Auffassung der Regierung für unbegründet zu erklären, nicht zu entsprechen.

Gegen diese Entscheinung sprechen manche Bedenken. Abgesehen davon, daß, da Gesetze und Verordnungen rückwirkende Kraft nur dann haben, wenn sie ihnen ausdrücklich beigelegt ist, Ministerial-Verfügungen darauf sicher noch weniger Anspruch machen dürfen, so ist es auch nicht denkbar, daß mit dem Verbot einer Zeitschrift diese Ausdehnung beabsichtigt werden kann. Man denke nur, die „Allg. Ztg." würde z. B. in Preußen verboten; sollte damit auch die Verbreitung der als historische Urkundensammlungen benutzbaren, hat in allen öffentlichen Bibliotheken aufgestellten älteren Jahrgänge untersagt sein? Der Fall ist be-

---

Berliner Federskizzen.

Marlborough s'en va-t-en guerre,
Ne sait pas quand il reviendra . . . .

Die Oesterreicher fuhren durch Berlin, alle Tage ein paarmal, verschlossen in Eisenbahnkasten und vom Dampfroß schnell durch das fortschrittliche Babel gezogen. An den Thoren, wo sie auf der Verbindungsbahn vorüber kommen mußten, erwartete sie je nach der Tageszeit etwas Schuljugend oder das witzlustige Völkchen der berliner Taugenichtse, die Oesterreicher bisher nur vom Hörensagen kannten. Es wird ein Gruppchen am Thor; ein paar Vorübergehende fragen erschrocken nach der Ursache des Auflaufs . . . . Am Ende, Gott steh' uns bei! ist Revolution und Vater Wrangel ist nicht da! — Ach nein, Männeken, es kommen blos die Oesterreicher durch. — So, so, meint Männeken beruhigt, bleibt stehen und will auch Oesterreicher sehen. Kann er doch; sind unsere Verbündete; noch nie dagewesen! Und aus den nahe gelegenen Häusern verschwinden um selbige Stunde die Mädchen des Dienstes, entbehrend seit Kurzem den in's Feld gerückten preußischen Musketier und daher doppelt verlangend nach fremden Kriegern, wilden Szeklern und Panduren, Croaten und Magyaren, Böhmen und Mähren. Ach, wenn nur Berlin so glücklich gewesen wäre, wie die Hauptstadt des schlesischen Landes, und die fremden Heerschaaren nur für etliche Stunden durch die Straßen gewandert wären! . . . Sie kommen! Sie kommen! kreischt plötzlich die Masse der Jungen; aufthut sich das Thor und herein schnaubt das Dampfroß mit den glühenden Augen, nach sich ziehend die lange Reihe der mit Soldaten gefüllten Wagen. „Hi! Hoh!" ruft hier und da aus der Thür ein nicht von Hunger und Mattigkeit niedergedrückter Krieger. „Hi! Hoh!" jauchzt die Jugend, „Hoch Schleswig-Holstein!" — „Nix deitsch!" ruft ein blauer Husar in weißem Mantel und fliegt dahin, für Deutschlands Ehre, oder was sonst, jenseit der Eider zu fechten, oder was sonst. Und am hamburger Bahnhof erwartet die Truppen Oesterreichs ein Volk in Paletots und schwarz-weißen Kokarden am Hute, die privilegirten Preußen. Sie rufen Hurrah und juchheien, denn wer hätte das geglaubt? Das Unmögliche, jetzt ist's geschehen und es wird noch ganz etwas Anderes geschehen, meine Herren, passen Sie 'mal auf! — Wären nur erst die Oesterreicher wieder zurück, meint Einer, vorwärts geht's diesmal geschwinder wie anno 13. — Wenn sie nun in Schlesien geblieben wären? Zutrauen kann man's ihnen doch. — Na nu? Sie sind ja unsere Verbündete, schrei' doch ein bischen: Hurrah Oesterreich! Hurrah Bismarck! . . . .

Marlborough s'en va-t-en guerre,
Ne sait pas quand il reviendra.

Die Oesterreicher fahren durch Berlin, die Italiener sind darinnen — doch ist die Sache nicht gefährlich. Einstmals, als die Aera des Möcht ich und Kann nicht zu Ende auerbachte, da war es anders. Da herrschten die Italiener hier unumschränkt und die Anerkennung des Königs-Gentleman preußischerseits war eigentlich eine Anomalie. Gott sei Dank, daß diese Feinde nun nicht mehr für uns gefährlich sind! Die Italiener, wir reden selbstverständlich von denen, die da singen, haben unseren Geschmack verflacht, den Cultus der musikalischen Kunststücke an die Stelle dessen der musikalischen Kunst gesetzt. Verdi's melodiöse Polkamusik gefiel uns selbst bei den längsten Sterbearien einer Primadonna, die in Tönen so viel Figuren machte, wie ein Holländer auf dem Eise mit dem Stahl unter der Sohle. Vor zwei Jahren beherrschten zwei italienische Opern die Saison; diesmal hat die erste Invasion mit der Patti, im Herbst, ein schnelles Ende ohne großen Schaden an unserer Seele genommen, und der aufmerksame Beobachter konnte finden, daß die Zeit der Italiener für Berlin wieder vorüber ist. Der musikalische Geschmack hat sich dem technischen Virtuosenthum wieder ab- und der natürlicheren Kunst wieder zugewandt. Die Concerte in der diesmaligen Saison beweisen dies; sie sind gering, aber gehaltvoll; sie sind keine Paraden des bloßen Virtuosenthums mehr, sondern sie werden der reelen musikalischen Kunstgenüsse wegen gegeben und besucht. Nun läßt sich dieser Signor Merelli doch noch verleiten, mit einer Gesellschaft von lauter Mittelmäßigkeiten jetzt nach Berlin zu kommen und mit dem „Trovatore" seine alten Lockrufe zu erneuern. Es hat etwas Komisches, wenn's nicht fast tragisch wäre, das einst so glänzende und stolze Italienerthum jetzt an einer der kleinsten berliner Bühnen wie eine heruntergekommene Kunstreitergesellschaft vergebens auf das alte Interesse des Publikums spekuliren zu sehen.

Gleichwohl mag man diese dürftige Operngesellschaft, weil sie eine italienische ist, mit zu den Illustrationen der Carnevalssaison rechnen, die jetzt in ihrer Blüthe steht. Der erste Subscriptions-Ball sollte, wie gewöhnlich, die Aera der hohen Bälle und Soireen eröffnen; er ist seit Jahren der immer sehnlichst erwartete erste Kanonenschuß, der das Signal zum Faschingsvergnügen der diplomatischen Welt und der haute volée giebt. Trotzdem er aus der Reihe der Lustbarkeiten wegen des Ernstes der Zeiten gestrichen, ist man doch ungemein lustig gestimmt; denn es geht ja sonst alles nach Wunsch und schon berauscht man sich an der Gloire, welche aus dem Käseland von Schleswig herbeigeholt wird. Die lästige, immer doch etwas nach oben hin genirende Versammlung der Abgeordneten ist noch rechtzeitig nach Hause geschickt worden, um die Schlußwochen der Saison in aller Lust und Ungestörtheit verleben zu können. Es ist nun wieder anständig still im Lande, und das starke Regiment zeigt sich in der Klarheit der Januarsonne. Wenn sie gegangen sind, die Vertreter des Volks, dann läßt sich gut tanzen . . .

Soldats, le bal va s'ouvrir,
Et vous aimez la danse.
L'Allemande vient de finir,
Mais . . . l'Anglaise commence.

oder was sonst. S.-W.

△ Furchtbare Feuersbrunst in St. Jago.

Der Telegraph hat vorgestern die Mittheilung von einer furchtbaren Feuersbrunst in Santiago gebracht, bei der 2000 Menschen umgekommen sind. Heute geht uns über diesen schrecklichen Unglücksfall folgende Privatmittheilung eines in Chile ansässigen Schlesiers (aus Raudten bei Glogau) zu:

Santiago de Chili, 9. Dezbr. 1863. Nahe an 3000 Menschen, vorzugsweise Mädchen und Frauen, auch einige 100 Männer, sind gestern in einer hiesigen Kirche verbrannt. Der 8. Dezember ist hier ein Festtag,*) an dem alle Geschäfte geschlossen werden. Der Tag war sehr trübe; Nachmittags 4 Uhr fand eine Erderschütterung statt, so daß das Volk aus den Wohnhäusern lief. Abends 5 Uhr strömte Alles nach der Hauptkirche, wo ein gewandter Redner, ein hier geborner, seit 14 Tagen von Rom retournirter Priester, populäre Predigten hielt.

Als um 6 Uhr Abends das schmale, innen nur aus Holz bestehende Gebäude mit 20,000 Flammen, Gas, Kerzen und Camphinlampen, erleuchtet wurde, war es erdrückend gefüllt; ein großer Theil der Andächtigen mußte vor der Thüre bleiben. Mitten in der Predigt, um

*) Fest der unbefleckten Empfängniß. D. R.

reits dagewesen; hat die k. Bibliothek in Berlin damals die Ausleihung verweigert?

[Frankreich und das Genossenschaftswesen.] Die französische Regierung hat das hiesige „Genossenschaftswesen“ ins Auge gefaßt, den Organisationsplänen des verdienstvollen Schulze-Delitzsch ihre ganze Aufmerksamkeit geschenkt und darüber von der französischen Gesandtschaft einen eingehenden Bericht gefordert.

[Militär-Wochenblatt.] v. Clausewitz, Gen.-Major u. Commandeur der 2. Garde-Infanterie-Brigade, von dem Commando zur Dienstleistung als Chef des Stabes des Ober-Commando's über das I., II., V., VI. Armee-Corps, behufs der Wiederübernahme des Commando's der 2. Garde-Infanterie-Brig., entbunden. v. Somnitz, Major vom Garde-Hus.-Reg., behufs Uebernahme seiner Eskadron, von dem Commando als Adjutant bei dem Ober-Commando des I., II., V., VI. Armee-Corps entbunden. v. Gottberg, Prem.-Lieut. vom litthauischen Ulanen-Reg. Nr. 12, unter Belassung in seinem Commando zur Dienstleistung bei dem Generalstabe des General-Feldmarschalls Frhr. v. Wrangel, und unter Beförderung zum Hauptmann, in den Generalstab, v. Bernuth, Major vom Generalstabe der 1. Division, zu dem Commando der 11. Division versetzt. v. Bentheim, Oberst und Commandeur der 27. Inf.-Brig., von dieser Stellung in Folge seiner Ernennung zum Commandeur der combinirten Garde-Gren.-Brig. entbunden. v. Schwartzkoppen, Oberst und Commandeur der 8. Infanterie-Brigade, in gleicher Eigenschaft zur 27. Infanterie-Brigade versetzt. v. Hanneken, Oberst und Commandeur des 8. westfälischen Infanterie-Regts. Nr. 57, unter Stellung à la suite dieses Regiments, zum Commandeur der 8. Infanterie-Brigade, v. Tiedewitz, Hauptm. und Komp.-Chef vom 8. Ostpreuß. Inf.-Regt. Nr. 45, unter Beförderung zum Major, in das 6. Pomm. Inf.-Regt. Nr. 49 versetzt. Prinz Johann zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, Major à la suite der Armee, der Abschied bewilligt Förster, Assistenzarzt vom 2. Schles. Husaren-Regt. Nr. 6, mit Pension, nebst Aussicht auf Anstellung im Civildienst, der Abschied bewilligt. Dr. Münzer, Stabs- und Bats.-Arzt vom 3. Oberschles. Inf.-Regt. Nr. 62, der Absch. unter dem gesetzl. Vorbehalt bewilligt. Dr. Keller, Assistenzarzt vom 3. Bat. (Glogau) 1. Niederschles. Landw.-Regts. Nr. 6, Hasche, Assistenzarzt vom 3. Bataill. (Löwenberg) 2. Niederschles. Landw.-Regts. Nr. 7, der Abschied bewilligt. Dr. Kirchner, Assistenzarzt vom 1. Schles. Gren.-Regt. Nr. 10, zum Stabs- und Bats.-Arzt des 1. Bats. 3. Oberschles. Inf.-Regts. Nr. 62, Dr. Eitner, Assistenz-Arzt vom 3. Niederschles. Inf.-Regt. Nr. 50, zum Stabs- und Bats.-Arzt des 2. Bat. 3. Oberschles. Inf.-Regts. Nr. 62, Dr. Klette, Assistenzarzt vom 1. Schles. Husaren-Regt. Nr. 4, zum Stabs- und Bats.-Arzt des 2. Bats. 1. Schles. Gren.-Regts. Nr. 10, ernannt. Dr. Laqueur vom 3. Niederschles. Landw.-Regt. Nr. 10, der Charakter Assistenzarzt verliehen. Streim, Zahlm. 2. Kl., zum Zahlmeister 1. Kl. beim Füs.-Bat. 2. Niederschles. Inf.-Regts. Nr. 47, Gutsche, Zahlm.-Aspirant vom 1. Bat. (Breslau) 3. Niederschles. Landw.-Regts. Nr. 10, zum Zahlmeister 2. Kl. beim 2. Landw.-Ulan.-Regt. ernannt.

Gerdauen, 28. Jan. [Preßprozeß.] Von Wehlau aus wurde schon berichtet, daß bei der hiesigen Gerichtscommission in den ersten Tagen dieses Monats der erste Preßprozeß verhandelt worden ist. Die Veranlassung war eine aus Nordenburg datirte Menagerie-Anzeige. Da zufällig an demselben Orte und zur selben Stunde der patriotische Verein seine Sitzung gehalten, so nahm die Staatsanwaltschaft, nachdem seitens des hiesigen Landraths Hrn. v. Below eine Denunciation erfolgt war, in der Annonce Veranlassung zu einer Anklage gegen den Gutsbesitzer Koch zu Neuendorfshof als Verfasser dieser Anzeige, auf Grund des § 100 des Strafgesetzbuchs. Der Angeklagte räumte ein, im Familienzirkel das Schriftstück verfaßt und für seine Bekannten dem Druck übergeben zu haben, über die zufällige Weiterverbreitung wußte er selbst nichts, und konnte ihm auch nichts Gravirendes nachgewiesen werden. Die Staatsanwaltschaft beantragte eine Strafe von 30 Thlrn. event. 14 Tage Gefängniß. Nach einer kurzen und rein sachlichen Vertheidigung des Rechtsanwalts Corsepius aus Bartenstein sprach der Gerichtshof den Angeklagten frei. Die Staatsanwaltschaft hat gegen dieses Urtheil die Appellation eingelegt, und dürfte diese Angelegenheit, besonders durch die Zähigkeit des Angeklagten veranlaßt, die übrigen Instanzen noch durchgehen. (K. H. Z.)

Stettin, 29. Jan. [Aufhebung von Confiscationen.] Die „Oder-Zeitung“ meldet: Heute Morgen wurden uns die confiscirten Exemplare der Nr. 40 unserer Zeitung zurückgebracht, welche wegen der darin enthaltenen schleswigholsteinischen Correspondenz mit Beschlag belegt war. — Auch die polizeiliche Beschlagnahme der Dinstag-Morgenausgabe der „N. Stett. Ztg.“ ist vom Kreisgerichte nicht bestätigt worden.

Magdeburg, 29. Januar. [Die Kosten für die Vertretung im Herrenhause.] In der gestrigen Sitzung der Stadtverordnetenversammlung wurde bei der Berathung des städtischen Haushaltsetats der schon im vorigen Jahre gestellte, aber auch damals in der Minorität gebliebene Antrag wiederholt, die Repräsentationskosten für die Vertretung der Stadt im Herrenhause abzusetzen. Nachdem der Rechtsanwalt Moritz den Antrag motivirt, wurde auf den Vorschlag des Vorsitzenden, trotz erhobenen Widerspruchs, von der Versammlung beschlossen, die Sache in nicht öffentlicher Sitzung zu diskutiren. Dieses geschah, nachdem sich die drei anwesenden Zuhörer entfernt, sofort, und das schließliche Resultat war bei der Zettelabstimmung, daß 17 Stadtverordnete für Absetzung der Repräsentationskosten stimmten und eben so viele für die Beibehaltung. Nicht weniger als 14 Stadtverordnete fehlten in der wichtigen Sitzung, auf deren Tagesordnung der Bericht über die Stadtverwaltung im verflossenen Jahre und Berathung über den städtischen Etat im laufenden Jahre stand! Da der Vorsitzende bei obwaltender Stimmengleichheit den Ausschlag gab, so sind die Kosten für die Vertretung der Stadt im Herrenhause im laufenden Jahre wieder bewilligt. (Magd. Z.)

Erfurt, 29. Jan. [Die letzte Reminiscenz an die Bürgerwehr.] Die bei Auflösung der hiesigen Bürgerwehr am 24. Nov. 1848 abgelieferten resp. nach erfolgter Flucht abgeworfenen Trommeln und Signalhörner sind höherer Anordnung zufolge zum Besten der städtischen Armenkasse verkauft und somit ist der letzte Rest jener für unsre Stadt so trübseligen Tage verschwunden. (Th. Z.)

Naumburg, 29. Jan. [Disziplinar-Urtheil.] Bekanntlich war gegen den Abgeordneten des Wahlbezirks Zeitz-Naumburg-Weißenfels, Kreisrichter Forstmann zu Zeitz, die Disziplinar-Untersuchung eingeleitet worden, weil derselbe den Wahlaufruf der deutschen Fortschrittspartei vom 12. September 1863 hatte mitergehen lassen. Nachdem der Angeklagte kurz vor Eröffnung der letzten Sitzungsperiode des Landtags einen Termin vor dem Kreisgerichts-Direktor Draßdo gehabt, ist die Sache heute zum Abschluß gekommen, indem das königl. Appellationsgerichts zu Naumburg in seiner Eigenschaft als Disziplinarhof gegen Herrn Forstmann auf Ertheilung eines Verweises erkannt hat.

Mühlheim a. d. R., 29. Jan. [Einfluß der Mobilmachung auf die industrielle Thätigkeit.] Die Einziehung der Reserven einzelner Armeecorps greift tiefer in unser industrielles Leben ein als früher, wo der Abgang der Reservisten und der jüngsten Jahrgänge der Landwehr nicht so stark empfunden wurde. Es sind vorzugsweise gelernte Leute, welche zu den Fahnen zurückkehren müssen, und die weit schwerer zu ersetzen sind als die einfachen Tagelöhner. Der Uebelstand mag lokaler Natur sein, weil während der ungünstigen Geschäftsjahre viele tüchtige Arbeiter aus der hiesigen Gegend weggewandert sind, deren Ersatz dann in der jüngeren Generation gesucht und gefunden wurde; indeß die Thatsache selbst besteht, und wenn sie auch einen erfreulichen Fortschritt in Bezug auf die Bildungsfähigkeit unseres jungen Arbeiterstandes documentirt, so ist sie doch von zu schweren nachtheiligen Folgen für unsere erst seit Jahresfrist wieder auflebende Industrie, um nicht die allgemeine Aufmerksamkeit darauf hinlenken zu müssen. (Rh. Z.)

Deutschland.

Karlsruhe, 29. Jan. [Gerüchte über Ministerwechsel.] Die Kammern werden am 11. Febr. wieder zusammentreten. Man erwartet die Einführung der Organisationen nunmehr mit Bestimmtheit auf 1. Juni. Preß- und Vereinsgesetzvorlage stehen nicht zu erwarten. — Gerüchte über Ministerwechsel werden seit einigen Tagen lebhaft in der Stadt kolportirt. Daß in den höhern Regionen eine starke Bewegung stattfand, erscheint dem geübteren Auge den Umständen nach als wahrscheinlich. Mit allem Vorbehalte, jedoch als wichtig für die Charakteristik der Situation darf wohl angeführt werden, daß nach vielverbreiteter Lesart eine von Roggenbach eingereichte Demission nicht angenommen wurde. Die weiteren dem Ressort des Justizministeriums zugedachten Wandlungen tragen noch zu sehr das Gepräge bloßer Abendgespräche beim Bierglase, als daß sie schon mit Nennung von Namen in die Weite gesendet werden könnten. (N. Z.)

Stuttgart, 28. Jan. [Mobilisirung.] Ein sonst gut unterrichteter Correspondent der „Karlsr. Ztg.“ vernimmt aus guter Quelle, daß es mit der Mobilisirung des würtembergischen Truppencorps nun doch Ernst wird. Morgen oder übermorgen werde deshalb der Kriegsminister in der zweiten Kammer erscheinen und dort einen Kredit vnn 1½ Millionen zu diesem Behuf verlangen.

Darmstadt, 28. Jan. [Die aufmunternde Zuschrift an die schleswig-holsteinischen Geistlichen] ist in kurzer Zeit bereits von 445 evangelischen Geistlichen des Großherzogthums unterzeichnet worden.

⊙ **Dresden**, 31. Jan. [Die schleswig-holsteinische Deputation.] Nach der Audienz beim Könige, worüber, so wie über die Rede des letzteren bereits berichtet worden, führte Hr. v. Beust die Deputirten in den Speise-Salon, wo für dieselben ein Frühstück servirt war. Im traulichen Gespräch ergriff v. Beust das Glas mit den Worten: „Meine Herren, lassen Sie uns auf die Gesundheit Ihres Herzogs Friedrich VIII. anstoßen!“ Erfreut über diese offizielle Anerkennung, erklangen die Gläser für's Wohl des Herzogs, und dieser Klang dürfte wohl geeignet sein, das zum Theil schon schwindende Vertrauen zur Aufrichtigkeit des Ministers von Neuem zu beleben. Besonders soll er über Roggenbach geklagt haben, weil er diesem mit seinen Plänen nie weit genug, anderen mittelstaatlichen Ministern hingegen wieder zu weit gehe. Auf seinen Wunsch, daß einige Herren der Deputation zu weiteren Verhandlungen hier bleiben möchten, verlängerten Advokat Wiggers, Dr. Handelmann und Kruse ihren Aufenthalt noch um einen Tag. Die übrigen Herren verließen Sonnabend Nachmittag 3 Uhr unseren Ort. Heut erst reiste Wiggers sammt seinen beiden Collegen ab. Kurz vor seiner Abreise nahm ich noch Gelegenheit mit ihm zu sprechen. Er ist durch und durch von dem guten Willen des Herrn v. Beust überzeugt, und bedauert nur, daß Beust nicht wenigstens den Ministerposten eines Landes wie Baiern bekleidet, um seinem Willen und seinem Streben den nöthigen materiellen Nachdruck geben zu können.

Hannover, 29. Jan. [Die Minister und der König. — Die Wahlen.] Unsere, von dem besten Willen beseelten Minister sollen sich abermals in einer peinlichen Verlegenheit befinden, indem sie bei Sr. Majestät auf eine unbegreifliche und vorläufig noch unüberwindliche Abneignung stoßen, die Stände in einer politisch so bewegten Zeit zu berufen. Es scheint, als ob man höchsten Orts noch tagtäglich den Eintritt gewisser Beruhigungsmomente erwartet, und deshalb bleibt auch die Vermuthung, daß die Stände dennoch zum 15. Febr. versammelt werden würden, eben nur — Vermuthung. Daß dann die Regierung, wie die „Zeitung für Norddeutschland“ hört, sogleich sämmtliche Geldforderungen auf einmal vorlegen werde, was bisher niemals zu erreichen gewesen, überrascht bei der Kürze der Zeit, bis zu welcher verfassungsmäßig das Budget zu Stande kommen muß, nicht. — Bei den Wahlbürgerwahlen, welche vorgestern für die noch vorzunehmende Wahl eines Deputirten und zweier Ersatzmänner hier stattfanden, sind sämmtliche Candidaten der liberalen Partei ohne Mühe durchgebracht, da die reactionäre Partei in richtiger Voraussetzung einer vollkommenen Niederlage von der Wahlurne ganz weggeblieben war, so daß in drei Distrikten gar keine Wahl zu Stande kam.

Schwerin, 27. Jan. [Verbot der Geldsammlungen für Schleswig-Holstein.] Die Staatsregierung rüstet sich zu einem Schritt gegen die Sammlung von Geldbeiträgen für Schleswig-Holstein und gegen die Behandlung dieser Angelegenheit in der Presse. Als Vorbote davon ist am Freitag voriger Woche ein Ministerial-Rescript an die Redaction der „Mecklenburgischen Zeitung“ in Schwerin erlassen worden, aus welchem uns nachstehende auszügliche Mittheilung vorliegt: Die bestehende Freiheit zu öffentlichen Aufforderungen zu Geldbeiträgen beschränke sich auf Zwecke der Wohlthätigkeit und dürfe daher nicht auf politische Zwecke ausgedehnt werden. Die Redaction der „Mecklenb. Ztg.“ habe sich daher dadurch, daß sie einem Aufruf für Schleswig-Holstein die Aufnahme nicht versagt habe, eines Mißbrauchs jener Freiheit schuldig gemacht, und verdiene deswegen um so mehr einen Vorwurf, als die in dem Aufruf enthaltene Behauptung von einem Rechte der Herzogthümer Schleswig-Holstein auf Lostrennung von Dänemark auf einem voreiligen Urtheile beruhe. Das Ministerium wolle jedoch mit einer ernsten Maßregel noch zurückhalten, da der Erlaß einer Verordnung zur Verhütung von Geldsammlungen zu politischen Zwecken bevorstehe, müsse aber dem Blatte jede weitere Bekanntmachung über Einlauf und Verwendung von Geldern für Schleswig-Holstein verbieten und könne der Redaction auch nur dringend empfehlen, solche Artikel über die schleswig-holsteinische Sache, wie sie in der letzten Zeit wiederholt gebracht habe, nicht wieder aufzunehmen. (Voss. Z.)

In Sachen Schleswig-Holsteins.

Altona, 29. Jan. [Gegen die „Kreuz-Zeitung.“] Der im Mittwochs-„Mercur“ mitgetheilten, gegen die „Kreuzzeitung“ gerichteten „Erklärung und Aufforderung“ der Professoren der theologischen Fakultät, so wie der anderen Geistlichen in Kiel, haben sich der „Schlesw.-Holst. Ztg.“ zufolge von hier der Bischof Koopmann und die Pastoren Kähler, Schaar und Thygesen angeschlossen.

Rendsburg, 29. Jan. [Das dänische Infanterie-Bataillon,] welches bisher im Kronwerk gelegen, erhielt gestern Marsch-Ordre nordwärts und ist sicherem Vernehmen nach heute bis auf eine Compagnie, nach anderer Version eine noch kleinere Abtheilung abgezogen. Man versichert bestimmt, daß die Dänen an allen Punkten der Eider und des Kanals im Abziehen begriffen, wenn nicht schon aufgebrochen sind. Der Eider-Uebergang der Preußen und Oesterreicher wird stündlich erwartet. Große Indignation, theilweise auch Besorgniß der Betreffenden, hat die Einverleibung mehrerer zu Rendsburg gehörigen Höfe und Gärtnerwohnungen im Kronwerk, deren Bewohner rendsburger Bürger sind, in's Herzogthum Schleswig hier erregt. Militärisch war dies Terrain schon occupirt und wird so oder anders nächstens preisgegeben werden müssen. Es steht aber zu befürchten, daß es lediglich auf Beute abgesehen ist; die Eigenthümer fürchten mit Grund, daß sie noch im letzten Augenblick den dänischen Requisitionen von Pferden, Wagen, Stroh rc. sich nicht werden entziehen können, falls es ihnen nicht gelingt, einen Theil davon in Sicherheit zu bringen. (A. M.)

Kopenhagen, 27. Jan. [In der heutigen Sitzung des Landsthings] stand die zweite Behandlung der Adresse an den König auf der Tagesordnung. Es war von den Bauernfreunden ein Aenderungsvorschlag gestellt, wonach ein Passus, daß man mit Befriedigung gesehen habe, daß der König die Forderung wegen Aufhebung der Novemberverfassung abgewiesen habe, wegfalle. Die Vorschlagsteller sprachen aus, daß sie in keiner Beziehung für die Verfassung Sympathien hätten. Auch B. Christensen sprach

---

7½ Uhr, stürzt ein Priester unter Angstgeschrei mit langem brennenden Mantel aus einer Seitenkapelle und zündet durch den Mantel die in der Nähe befindlichen Damenkleider an, von denen sich das Feuer anderen Kleidern mittheilt. Zu derselben Zeit geräth der Strick, an dem der größte Kronleuchter hängt, in Flammen, stürzt herab und tödtet zahlreiche Zuhörer.

Die Verwirrung, das Angstgeschrei, die mit brennenden Kleidern umherlaufenden Frauen und Mädchen, das Drängen nach der Ausgangsthür: das Alles bot einen entsetzlichen Anblick. Aber bald begann auch die Thür nebst den Holzwänden der Kirche zu brennen; vorn, hinten, von allen Seiten schlugen die Flammen empor; es gab keinen Ausweg; Jeder stand „gekeilt in drangvoll-fürchterlicher Enge.“ Vergeblich suchte ich, mit Hilfe mehrerer Freunde und Landsleute, einige Frauen dem Feuer zu entreißen; Flammen und Rauch trieben uns zurück, wir sahen nur die Höllenqualen der Eingequetschten, hörten ihre Gebete, Hilferufe und Flüche, untermischt mit dem Stöhnen der Sterbenden und dem Platzen der Leichname. Nur gegen hundert der Unglücklichen wurden gerettet, die meisten in Folge der ausgestandenen Angst halb oder ganz wahnsinnig. Drei herbeigeeilte Spritzen kamen zu spät, sie wurden auch nur zum Schutze des Museums aufgestellt.

Um 8 Uhr erfaßte das Feuer die Thürme, und ein neues Wehgeschrei erhob sich. Die Unmöglichkeit einsehend, aus dem Gebäude zu entkommen, waren mehrere hundert Frauen in die hinteren Kapellen und Thurmzimmer geflüchtet; als die Thürme Feuer fingen, stürzten sie in das Schiff der Kirche zurück — auch hier keine Rettuug. Die Glocken fielen herab, die Thürme brachen zusammen, und unter glimmendem Schutt verhauchten in Folterqualen Tausende von Menschenleben.

Ich bin viel gereist und habe das Unglück in allen Gestalten gesehen. Und dennoch, in so gräßlicher Form, wie es mir jetzt vor Augen steht, hat sich meine Phantasie das Elend nicht träumen können — giebt es doch Familien, die zwanzig ihrer Glieder verloren haben, und andere, von denen kein Glied am Leben geblieben ist. Der Präsident Perez verlor zwei Töchter, ein Minister seine Frau, der commandirende General vier Kinder. Ueber 30 Geistliche sind verbrannt; der erwähnte Prediger rettete sich, das Crucifix in der Hand, schwer verwundet, so daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Der Erzbischof warf sich mit mehr als 50 Geistlichen in der Nähe des Feuers aufs Antlitz; dann rief er zum Himmel: „Gott, laß mich sterbeu mit meiner Heerde, ihrer ist ja das Himmelreich!“ Nur mit Gewalt war er abzuhalten, sich in die Gluth zu stürzen.

Verlangen Sie von mir keine Schilderung des Schmerzes der Hinterbliebenen; es ist dies nicht möglich, mir wenigstens nicht, der ich das Entsetzliche selbst erlebt habe. Die Straßen sind gefüllt mit Wehklagenden, die Häuser meist schwarz verhangen, an Vergnügungen, Theater, Bälle, Concerte denkt kein Mensch; die Geschäfte sind sämmtlich geschlossen. Eben strömt das Volk zum Präsidenten und verlangt, daß über dem Schutthaufen keine neue Kirche erbaut, sondern ein Denkmal errichtet werde — seltsames Verlangen, in das der Präsident gewilligt hat.

Ueber die Zahl der Verunglückten sind noch keine zuverlässigen Ermittelungen angestellt. Eine hiesige Zeitung spricht heute von 1000; doch versichert man mir, daß schon 1800 Leichname von der Unglücksstätte fortgetragen seien. Doch einige Hunderte mehr oder weniger — das Unglück ist unermeßlich!

Königsberg. [Schulrath Dinter.] Der Geburtstag des vor 104 Jahren (29. Februar 1760, somit in einem Schaltjahre) geborenen berühmten Schulrath Dinter (1831 in Königsberg verstorben), ist bis jetzt nur 25mal gefeiert worden. Am 29 Februar d. J. (welches wiederum ein Schaltjahr ist), soll des alten Dinter's Geburtstag und zwar vom hiesigen Lehrerverein zum 26stenmale feierlichst begangen werden.

[Politische Morgenröthe.] Der „Nürnberger Anzeiger“ schreibt: Endlich, endlich ein Strahl der Hoffnung, daß das Vaterland gerettet wird, endlich der Anfang einer Action, endlich eine That! Und Baiern ist es, Baiern, auf das ganz Deutschland mit so großem, hoffnungsvollem Vertrauen blickt, unser herrliches Baiern! Ja, es verdient das Vertrauen, es hat sich ermannt zu einer That; es duldet nicht länger den Uebermuth der Feinde; die Stimme des Volkes ist gehört worden, man handelt! Die Großmächte werden ängstlich in die Zukunft blicken ob der Entschiedenheit, mit der man gegen sie vorgeht. Oesterreich vor Allem, du mächtiges Oesterreich, zittere, dich trifft die erste Wucht der ungeheuren That: — — laut zwei Seiten langer Bekanntmachung im neuesten Kreis-Amtsblatt von Oberbaiern ist ein kroatischer Mausfallenhändler aus Baiern ausgewiesen worden, der unbefugterweise hausiren ging. Wenn das an Mausfallenhändlern geschieht, was wird erst aus der kaiserlichen Armee werden!

[Eine verkaufte Frau.] Die „Nachrichten vom Zürichsee“ bringen aus Wädensweil folgende Curiosität: Ein seit einem Jahre verheiratheter Ehemann wird seiner schönen Hälfte überdrüssig, und schließt mit ihrer Einwilligung mit dem früher von ihm ausgestochenen Liebhaber einen förmlichen Vertrag, wonach er ihm die Holde gegen Bezahlung von 150 Francs sammt der zugebrachten Aussteuer abtritt. Zum Abschied schießt der fröhliche „Wittwer“ dem nach Amerika abziehenden Paare aus dem hohen Giebelfenster mit dem eidgenössischen Stutzen ein weithinschallendes „Lebt wohl!“ nach.

** [Rudolph Gottschall's] Lustspiel „Pitt und Fox“ ist am wiener Burgtheater am 29. Januar mit glücklichem Erfolge in Scene gegangen. Der Dichter wurde durch mehrfachen Hervorruf ausgezeichnet.

Köln, den 30. Januar. [Steckbrief.] Die am 30. Oktober vor. J. wegen Beraubung des seitdem verendeten Straußes in unserem zoologischen Garten zu einmonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilte Dame aus Frankfurt wird von der hiesigen Oberprocuratur steckbrieflich verfolgt.

Die „Bremer Morgenpost“ bringt folgendes Gedicht von Klaus Groht:

Times, Globe und Consorten.

Wenn uns die Dänen drückten,
So war ein Sinn dabei,
Doch klingt's wie von Verrückten,
Das englische Geschrei.

Ist das ein Volk von Recken,
Das freieste der Welt,
Das meint den Mond zu schrecken,
Wenn's wie die Doggen bellt?

Das meint, das Recht erblinde,
Von ihrem Hohn bespritzt?
Das schreckt vor keiner Sünde,
Wenn's ihrem Mammon nützt?

Von Freiheit spricht es heute,
Und morgen von Vertrag, —
Doch nimmt es seine Beute,
Wo's Beute finden mag.

Das weint um Negerseelen
— Baumwolle hält es fromm —,
Doch wenn die Ballen fehlen:
Be damned, uncle Tom!

In Polen wär's erhaben,
In Schleswig-Holstein schlecht?
Wir wütheten wie Knaben,
Als wider Sinn und Recht?

Und die ihr Träumer scheltet
Auf jedem Blatt Papier,
Die Deutschen — da Ihr bellet,
Nun wären's Räuber schier?

Wer jemals Recht verdrehet,
Wir wissen's, wer sie sind!
Wer je ein Volk geschmähet,
Weiß jedes deutsche Kind.

Wer jemals Haß gesäet —
Geduld! er reifet schon,
Wer Rache je gemähet,
Der erntet Blut zum Lohn.

Bald, wo die Sonne wandelt,
Wo Mond und Stern erblaßt,
Habt Ihr — um Geld — gehandelt,
Seid Ihr auf's Blut verhaßt.

Doch auch für Nationen
Gibt's Maß, wenn sie nicht echt,
Und über'n Sternen wohnen
Die Rächer für das Recht.

Kiel, im Januar 1864.

aus, daß er die lebhaftesten Antipathien gegen die Verfassung hege. Allein deshalb dürfe man eine solche Thatsache nicht wegen Rathschlägen vom Auslande annulliren. Ferner sprach der eine Vorschlagsteller aus, daß er die Art und Weise, wie die Verfassung zu Stande gekommen, mißbilligen müsse. (Später nahmen beide ihr Amendement zurück.) Ebenfalls war ein Aenderungs-Vorschlag gestellt, daß das Wort „raubbegierig" wegfalle. Ploug sagte, Monrad habe mit Unrecht die Verabredungen von 1851 und 1852 Uebereinkünfte genannt, sie hätten nicht die Natur solcher und seien daher nicht bindend. Es seien höchstens Präliminarien eines Friedens. Dies habe die österreichische Regierung anerkannt. Er klagt darüber, daß jetzt die Rede von einer Aufhebung der November-Verfassung, nicht blos Umbildung sei. Letzteres hätte er nicht für so gefährlich gehalten, wohl aber eine völlige Aufhebung. Denn der König würde nicht eine Gesammt-Verfassung octroyiren können, sondern es müßte eine Verhandlung mit den jetzt beschließenden schleswigschen und holsteinischen Ständen stattfinden, und was die wollten, könne nie der Reichstag wollen. Dieser Weg führe gerade zu einem Staatscoup hin, in dessen Gefolge liege Schleswig-Holstein oder Absolutismus. Er (Ploug) habe Zutrauen zu Monrad, allein seit ein deutscher und dänischer Absolutist zu seinen Collegen gehören, sei dasselbe geschwächt. Er hoffe, daß man den Kampf vorziehe, daß Monrad feststehe und ebenfalls der König sich nicht von neuen Zweifeln beirren ließe. Der Redner tadelte darauf die dänischen Gutsbesitzer, welche Holstein und den Gesammtstaat mehr liebten, als Dänemark und die dänische Freiheit. Das dänische Volk könne seine Selbstständigkeit nicht um der Integrität der Monarchie, um Holsteins willen opfern. Die Regierung müßte, wie auch der König, offen und klar erklären, daß sie nie in ein selbstständiges Schleswig, nie in ein Schleswig-Holstein willigen wollten. Eventuell wollte der Redner einen neuen Adreßvorschlag einbringen und auf diese Weise so lange als möglich dem vorbeugen, daß das Volk selbst sich in Bewegung setze. Der Conseilspräsident: Diesen Auslassungen gegenüber, müsse er darauf aufmerksam machen, daß der Reichstag doch nicht der Reichsrath sei. Es sei unmöglich, sich über Fragen und Unterhandlungen auszusprechen, welche schwebten. Wenn die Sache in ihrer Gesammtheit einem künftigen Reichsrath vorliege, dann hoffe er auf dessen Billigung. Ein Programm sei unzweckmäßig, die Friedensbedingungen beruhten auf dem Ausfall eines Krieges. Manches Volk hätte sich in Vieles finden müssen, obgleich man sich keineswegs bis zum letzten Mann geschlagen habe. Man denke jedoch weder an ein selbstständiges Schleswig in der Weise, wie Holstein eine Stellung zugedacht worden sei, noch an ein Schleswig-Holstein, noch an eine Theilung Schleswigs. Die dänische Regierung, und keine überhaupt, würde auf dergleichen eingehen, ohne durchaus dazu gezwungen zu sein. Eine Bewegung im Volk außerhalb der Repräsentation fürchte er nicht, und sei er entschlossen, die äußersten Mittel dagegen anzuwenden. Ein neuer Reichsrath solle seine freie Einwilligung zur Umbildung der Verfassung geben und diese sich ohne Zwischenraum unmittelbar an die abzuändernde oder aufzuhebende Verfassung anschließen. Er könne nicht Rücksicht auf Vertrauen oder Mißtrauen Einzelner oder Vieler nehmen, er denke nur daran, gewissenhaft seine Pflicht zu thun, so wie es das Wohl des Königs und des Staates verlange. Sämmtliche Minister seien dem König, dem Lande und der Verfassung treu. Auf die Beantwortung fernerer Fragen könne er sich nicht einlassen.

Oesterreich.

Wien, 30. Januar. **[Fortsetzung der Debatte über die schleswig-holsteinische Frage.]** Sartori (Statthaltereirath, Tirol) gegen den Ausschußantrag. Da die Politik der Mittelstaaten eine Wendung nahm, welche Oestereich in arge Conflicte hätte bringen können, so war es das Beste, daß Oesterreich von den drei Wegen, die ihm offen standen, nämlich: Majorisirung, Unthätigkeit oder eigene Action, den letzten einschlug. In Deutschland sei für diese Frage nur das Nationalitätsgefühl maßgebend, das Wohl des deutschen Vaterlandes steht für uns in zweiter Linie. Jener würde Oesterreich einen schlechten Dienst erweisen, der ihm anriethe, sich für das Nationalitätsprincip zu begeistern und für die Ansprüche eines Privatprätendenten aufzutreten. Nicht Alles, was den Anschein von deutschem Patriotismns hat, ist baare Münze u. s. w. u. s. w.

Herbst. Vor Allem habe er sich gegen den Tinti'schen Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung auszusprechen, der für die Specialdebatte angekündigt wurde. Er könne sich nicht versagen, dagegen einige geschäftliche Bedenken anzuführen. Nach der Geschäftsordnung ist der Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung nach Schluß der Generaldebatte einzubringen. Die Unterstützung eines selbständigen Antrages hat nur die Bedeutung, dem Antragsteller die Begründung des Antrages möglich zu machen. Wenn es sich aber um einen Antrag handelt, der sich im Laufe der Debatte ergiebt, so hat der Antragsteller ohnehin das freie Wort und hat seinen Antrag nicht sowohl durch Unterschriften als durch Gründe (Beifall) zu unterstützen. Sonderbar sei in der motivirten Tagesordnung (Tinti's) die Aufforderung an die Regierung, sich zu erklären. Soll diese Erklärung für den Antrag maßgebend sein, so müßte der Antrag erst nach der Erklärung eingebracht worden sein. Wenn die Antragsteller schon früher mit sich im Reinen waren und die Erklärung nicht abwarten zu müssen glaubten, wozu die ganze Apostrophe an die Regierung? (Bravo. Sehr gut.) Redner dankt übrigens dem Antragsteller, daß er seinen Antrag schon gestern eingebracht hat, denn er und seine Gesinnungsgenossen seien neugierig genug gewesen auf das, was da kommen werde, als man bei Sammlung der Unterschriften gerade ihnen die Kenntnißnahme vorenthielt. (Bravo.)

Der Antrag könne nur die Bedeutung haben, daß man finde, die Resolution enthalte vieles Wahre, allein man halte es für inopportun, die Wahrheit zu sagen (Bravo! Bravo!), denn sonst würde ja die einfache Abstimmung genügen. Der Resolution wird vorgeworfen, daß sie zu wenig sage; allein wenn sie mehr sagen sollte, so liegt doch gerade darin die Anerkennung, daß das Wenige richtig sei. (Lebhafter Beifall.) Die motivirte Tagesordnung, will die Action der Regierung nicht lähmen, weil bereits die österreichischen Fahnen am Eiderstrande wehen.

Wenn die Fahnen am Eiderstrande wehen, so folgt daraus nicht, daß eine richtige Politik sie hingeführt habe. (Bravo.) Wenn blos solche Gründe gegen uns sprechen, so sind wir glänzend gerechtfertigt, und ich danke dem Antragsteller abermals, daß er uns zu dieser Rechtfertigung verholfen. (Bravo.) Auf die Sache selbst übergehend sagt Redner, man erwarte in Oesterreich, daß das Haus sich über diese Frage ausspreche; wenn das Haus schweige, würde diese Erwartung getäuscht werden.

Man spricht uns das Verständniß auswärtiger Angelegenheiten ab. Ich erinnere mich dabei an den Ausspruch eines preußischen Abgeordneten, der sagte: „Wäre ich nnr ein halbes Jahr Legationssekretär gewesen, so würden meine Gründe das Doppelte wiegen." (Bravo.) Selbst in dem absolutesten Staate beobachtet man die Sitte, beim Beginne eines Krieges die Völker von den Ursachen des Krieges zu verständigen. (Bravo. Sehr gut!) Das Volk, so indifferent es sonst in politischen Fragen sein mag, hat ein Verständniß, wenn es seine Söhne, sein Geld für den Krieg steuern soll. Ich bedauere, daß neulich ein Redner sagte, die Frage sei vom untergeordneten Rechtsstandpunkte aufgefaßt worden. Ich gebe zu, der Staat kann nicht überall für das Recht einstehen, und zwar dort nicht, wo sein Interesse nicht mit dem Recht im Einklange ist. Hätte Oesterreich nur immer diese Politig befolgt! (Bravo.)

Die Frage sei also, ob im vorliegenden Falle Oesterreich ein Interesse in der Durchführung des Rechtes habe. Man berufe sich auf die österreichische Ehre, die bei der Action im Spiele sei. Es sei immer gefährlich, die Ehre des Vaterlandes bei jeder Gelegenheit im Munde zu führen. Uebrigens ist nicht Oesterreich, sondern der Bund, als dessen Mandatar Oesterreich gehandelt, durch Dänemark verletzt worden. Aber abgesehen davon, die Nichtzuhaltung eines Vertrags verletzt die Ehre des andern Contrahenten nicht. Redner verweist auf die Schritte der Großmächte für Polen und die sechs Punkte. Man sagt, Oesterreich müsse Krieg führen im Interesse der Integrität der dänischen Monarchie. Es sei sonderbar, einen Krieg mit einem Staate zu führen, um dessen Integrität zu sichern. (Heiterkeit. Sehr gut!)

Man sagt, es handele sich um die Aufrechthaltung des Weltfriedens; nun ist es doch ganz etwas Eigenthümliches, wenn man sagt, um den Krieg zu vermeiden, fange man den Krieg an, denn auch der sogenannte lokalisirte Krieg kann Dimensionen annehmen, welche den Staat nicht minder schädigen, als die Möglichkeit eines ausgedehnten Krieges. Allein, es wäre begreiflich, daß man von diesen Argumenten aus den Krieg vertheidigt, wenn nur die Gewißheit vorhanden wäre, daß diese Politik zu diesem Zwecke führen würde; dazu wäre aber vor Allem nothwendig, daß in dieser Richtung bestimmte Zusicherungen vorlägen, das ist aber nicht der Fall. Wenn ich daher denke, daß keine Zusicherungen vorhanden sind und, wie ich fürchte, die Erfahrungen der kommenden Tage es noch mehr bestätigen werden, daß man da vergeblich jene Frage gestellt hat, so scheint mir in der That, daß bei diesem kühnen Vorgang vielleicht ein anderes Motiv gewesen ist, das Motiv nämlich, es werde gar nicht einmal zum lokalisirten Kriege kommen, es werde möglich sein, Schleswig rasch zu besetzen, es werde der Fall eintreten, daß es von Dänemark gar nicht behauptet wird, daß Dänemark durch die Witterungs-Verhältnisse genöthigt sein wird, um nicht umgangen zu werden, Schleswig zu verlassen, und daß dann jene große, unleugbar bedeutende Macht, die im fait accompli liegt, dasjenige sein werde, was den Weltfrieden garantirt. Ich verkenne nicht das Kühne dieser Politik, aber es ist eine Politik, die von Zufälligkeiten abhängt, eine Politik, die vielleicht schon heute widerlegt ist, die so ganz gegen die Natur des so bedächtigen und zaudernden Vorgehens der österreichischen Politik ist, daß ich deshalb allein schon den Ursprung dieser Politik in einer andern Quelle suchen möchte, in dem kühnen und rücksichtslosen Vorgehen des preußischen Cabinets. (Rufe: Sehr gut!) Das führt mich auf die Allianz mit Preußen. Man sagt, bei politischen Fragen handle es sich nicht um die innere, staatsrechtliche Gestaltung derjenigen Macht, mit welcher man ein Bündniß eingeht; das habe etwas Wahres und Berechtigtes, aber es ist, wie Alles, was wahr ist, nicht in allen Fällen wahr. Es kann sein, wenn es sich um Territorialverhältnisse weit drüben in Asien handelt, daß Staaten von verschiedenster politischer Gestaltung mit einander Hand in Hand gehen. Aber bei Fragen, wie die, wo es sich wesentlich um die innere Gestaltung Deutschlands handelt, um die Lösung der Verfassungsfrage Deutschlands, da kann die Nichtübereinstimmung der politischen Haltung zweier Cabinete als etwas Bedeutungsloses nicht angesehen werden, so wenig, als es wahrscheinlich gewesen wäre, daß, wenn in Oesterreich ein verfassungsmäßiges Leben in den Jahren 1851 und 1852 bestanden hätte, dann gegen Schleswig-Holstein so vorgegangen worden wäre, wie in der That damals vorgegangen worden ist, eben so wenig kann man in Abrede stellen, daß die innere politische Gestaltung eines deutschen Staates bei Lösung der deutschen Frage etwas Bedeutungsloses sei. Darum kann ich den aufgestellten Satz, als ob es etwas Gleichgiltiges sei, mit welchem europäischen Staate man in Allianz stehe, durchaus nicht gelten lassen, um so weniger, wenn ich berücksichtige, wie verschieden die Wege waren, die Oesterreich und Preußen seit jeher und leider bis auf die neueste Zeit gegangen sind. Es wurde noch vor wenigen Wochen hier im Hause betont, man könne einen Anschluß der österreichischen Bahn an die preußische bei Waldenburg nicht gestatten, und zwar aus strategischen Gründen, weil sonst Preußen in kürzester Zeit mitten in unsern Landen sein könnte. Wie sehr hat sich diese Rücksicht in wenig Wochen geändert! Und was würde es für eine Wohlthat für unsere Finanzen und für unsere armen Soldaten gewesen sein, hätten jene strategischen Rücksichten, welche Oesterreich von Preußen abschließen sollten, früher nicht gegolten! (Sehr gut!) Und sind denn jetzt die Verhältnisse Preußens zu Oesterreich in dieser kurzen Spanne Zeit, die uns von dem Scheitern des Reformprojectes trennt, so ganz anders geworden? Im preußischen Interesse mag allerdings der Krieg gelegen sein, aber darum möchte ich noch bestreiten, daß ein österreichisches Interesse dabei vorhanden ist. (Bravo!)

Wenn man die Namen derjenigen Männer, welche sich dieser Resolution anschlossen, zählen und wägen würde, würde man die Ueberzeugung gewinnen, daß es wahrhaft nicht die schlechtesten und gewiß Männer sind, die nicht an Ueberstürzung Freude haben.

Redner wendet sich nun gegen die Gründe, die man gegen die Form der Resolution vorgebracht hat, und sagt: Man mache dagegen die Einwendung, sie sei blos negativ. Auf diesen Vorwurf war ich nicht gefaßt, am wenigsten erwartete ich ihn von jener Seite, von welcher er eben gekommen ist. Ich hätte nicht gedacht, daß man uns diese Besonnenheit, dieses echt österreichische Maßhalten zum Vorwurf machen könne (Bravo!) und doch hat selbst der Vertreter der Regierung diesen Vorwurf vorgebracht, denn der Regierungsvertreter hat schon den Bericht einen ultradiplomatischen genannt, aber die Resolution noch mehr als die Quintessenz der Widersprüche, die der Bericht enthalte, bezeichnet. Wenn ich boshaft sein wollte, würde ich einen Anstoß daran finden, daß man einen widerspruchsvollen Bericht einen ultradiplomatischen nenne. (Heiterkeit, Bravo!) Allein das sei weit entfernt von mir. (Verstärkte Heiterkeit.)

Ich habe vielmehr von der Diplomatie vielleicht sogar eine ideale Ansicht. Ich denke mir die Diplomatie, wie sie sein sollte, wie sie namentlich Verträge abschließen sollte, wie sie vielleicht in der schleswig-holsteinischen Angelegenheit besser gethan hätte, die Verträge abzuschließen, wenn sie Wahrheit und Klarheit hineingebracht hätte, und Wahrheit und Klarheit nehme ich für unsere Resolution in Anspruch. Ich begreife nicht, wie man deshalb darüber zur Tagesordnung gehen wolle, wie man sagen kann, die Negation will ich nicht, aber die Negation einer Negation die ist mir recht. (Heiterkeit. Sehr gut!)

Darin finde ich allerdings, wie Hofrath Biegeleben sagt, die Quintessenz der Negation (Heiterkeit, Bravo!) und somit glaube ich die Resolution aufrichtig begründet zu haben, und ich wiederhole die Versicherung, es ist durch und durch österreichischer Geist, der die Männer beseelt, welche sich dieser Resolution anschlossen, es ist wahrhaft conservativer Geist, es ist nicht der Geist der negativen Kritik, es ist der Geist des Patriotismus. (Lebhafter Beifall.)

Hierauf wird Schluß der Debatte angenommen und werden die noch eingeschriebenen Redner vom Präsidenten aufgefordert, Generalredner zu wählen. Die Redner für die Ausschußanträge wählten Dr. Kaiserfeld, die gegen Dr. Ryger.

Abg. v. Kaiserfeld: Es ist schwer und entmuthigend, nach so vielen gediegenen Reden und am Schlusse einer bereits dreitägigen Debatte das Wort zu ergreifen.

Es giebt im Leben der Staaten oft Momente, wo diejenigen, welche das Vertrauen des Volkes in das Parlament gesendet hat, sich aussprechen müssen, auf welcher Seite in einer Frage sie stehen. Er gehöre zu denjenigen, welche in der organischen Verbindung Oesterreichs mit Deutschland nicht blos seine Macht, sondern eine Existenzfrage für Oesterreich, die Bedingung seiner wirthschaftlichen Entwickelung, die Sicherheit seiner politischen Freiheit im Innern erblicken. Dieses Oesterreich, ob man sich es nun im straffsten militärisch-bureaukratischen Absolutismus oder in allen Zwischenstufen der staatlichen Organisation bis zur autonomistischesten Föderation denken mag, könne in keiner dieser Gestaltungen losgetrennt von Deutschland auch nur durch eine Generation bestehen. Würde Oesterreich dieses wollen, so würde es dem ersten ernsten Angriffe erliegen, oder es würde, um einen Zersetzungsstoff, und vielleicht um den intensivsten, reicher, sich in sich selbst aufreiben. Es sei dieses keine Vision. Die Zusammensetzung dieses Staates, die Armuth seiner Theile bei allem natürlichen Reichthum an Hilfsquellen, der primitive Zustand seiner Völker, die Vergleichung der Oesterreich zu einer nachhaltigen Machtentfaltung gebotenen Bedingungen mit jenen anderer Länder, und mehr noch die Geschichte eines halben Jahrtausends und die traurige der neuesten Zeit spricht klar für seine Ansicht, noch klarer aber für die Richtigkeit seiner früheren Aussprüche. (Sehr gut!) Das „felix Austria nube" allein hätte Oesterreich weder für sich erhalten noch schaffen können. Oesterreich ist durch den deutschen Geist geschaffen, durch die deutsche Wehrkraft, durch das deutsche Blut bis auf den heutigen Augenblick erhalten worden, und nur die Kraft, welche Staaten schafft, ist es auch, die sie erhält. Wer daher sich Oesterreicher nennt, weß Stammes er sei, und auf welcher Seite der Leitha er wohne, der muß festhalten an dieser Verbindung, in der Oesterreich durch seine Erbländer mit Deutschland steht.

Von diesem Standpunkte aus müsse er (Redner) jede Poltik österreichischer Staatsmänner beklagen, welche in ihrer Folge dahin führt, Oesterreichs Stellung in Deutschland zu erschüttern oder gar unmöglich zu machen. Von diesem Standpunkte aus müsse er jede österreichische Politik beklagen, welche ihre treuesten Freunde in Deutschland getäuscht, und indem sie in ihnen Erwartungen erweckt, welche sie nicht zu erfüllen vermag, oder welche zu erfüllen sie nicht den Willen hat. Er müsse jede Politik bedauern, welche es nicht erkennt, wie alle Sünden preußischer Staatsmänner in Deutschland die Hoffnung auf das preußische Volk und den preußischen Staat nicht alteriren, die Stellung Preußens nicht ändern können, während aber jeder Fehler eines österreichischen Staatsmannes gerade die Abneigung der Deutschen gegen Oesterreich, die Zahl der Feinde Oesterreichs und damit die Wünsche vermehrt, es abzustreifen, sich von ihm loszusagen als dem einzigen Hindernisse seiner Wiedergeburt. Und eine solche fehlerhafte Politik war die Politik, welche unsere Regierung in der vorliegenden Frage eingeschlagen hat, und wenn es auch gelingen mag, daß von dieser Politik wieder irgendwie zurückgekehrt werden kann, die Nachtheile, die für Oesterreich bereits entstanden, sind nicht mehr aufzuwiegen. Redner wirft nun einen Rückblick auf das Jahr 1859 und sagt, es ist das das Jahr, von welchem aus eine bestimmte Politik nach innen und nach außen ihren Anfang nehmen mußte.

Oesterreich mußte die Erfahrung des lokalisirten Krieges an sich zuerst empfinden und mußte wahrnehmen, wie sehr es sich in seinen Kräften getäuscht, als es ein altes deutsches Reichsland verlor, welches in den deutschen Bund aufnehmen zu lassen, man im Vertrauen auf seine Macht verschmähte. Oesterreich mußte es erleben, daß es umsonst bei dem Bunde um jene Hilfe bat, welche er Oesterreich zu gewähren das Recht hatte, und welch er in einer weniger losen Fügung auch gewährt hätte. Da mußten wir uns mit Beschämung sagen, daß wir am Ende unsere Rettung doch nicht dem Festungsviereck, sondern vielleicht dem Umstande zu danken haben, daß die Feinde zu ihrem Kriegstheater auch deutsches Bundesgebiet bedurft hätten. Die Lehre war bitter, hatte aber ihre guten Folgen. Selbst Graf Rechberg muß aus diesem Umstande, daß der deutsche Bund Oestereich in seinem kritischsten Momente ununterstützt lassen konnte, erkennen, daß die Stellung Oesterreichs in Deutschland eine festere werden müsse, und Graf Rechberg mußte sich sagen, daß wohl Staaten zweiten und dritten Ranges die Allianz entbehren können, daß aber ein Staat, den die Größe und die Art seines Besitzstandes in alle Interessen zieht, daß ein solcher Staat seine Stellung irgendwo verstärken muß, und daß dieses organisch nur in Deutschland geschehen kann. Das ist der Gedanke, der zum deutschen Fürstentage führte. Das Reformprojekt ist nicht als gescheitert zu betrachten für Oesterreich. Ja, Oesterreich dürfte wenigstens dasselbe nie als gescheitert betrachten lassen. Das deutsche Volk hat allerdings seine Kritik an dasselbe gelegt, es aber nicht abgelehnt.

Die Gelegenheit, das Reformprojekt in praktischer Weise aufzunehmen, war mit dem Tode Friedrich VII. gegeben. Mit diesem Tode war in Deutschland eine allgemeine Erregung eingetreten. Alles war begierig, wie dieses Oesterreich des Reformprojektes sich in dieser Frage verhalten werde. Oesterreich, dem Alles an der Erhaltung des Bundes gelegen sein mußte, mußte vor Allem jene Gefahren, welche in der Opposition des Bundes selbst liegen, mehr erwägen, als die problematische Möglichkeit europäischer Conflicte. Die Gefahren der Opposition des Bundes liegen nicht blos in der Souveränetät der Fürsten, oder bloß in dem nicht entsprechend vertheilten Stimmen- und Machtverhältnisse, sondern die großen Gefahren für den Bund liegen darin, daß zwei Mächte, die zugleich europäische Mächte sind, Mitglieder desselben sind. Die größte Gefahr für den Bund liegt aber darin, wenn beide Mächte sich gegen den Bund vereinigen. Für Oesterreich mußte daher nicht das natürliche Mißtrauen gegen Preußen, nicht etwa die reactionäre Natur des gegenwärtig dort herrschenden Systems, sondern vor Allem der Umstand zur Vorsicht mahnen, daß die Mittelstaaten in sich nicht die Kraft besitzen, einer tief gehenden Bewegung zu widerstehen, und auch gar nicht den Willen haben dürften, einer solchen zu widerstehen. Dies Alles mußte Oesterreich zur Vorsicht mahnen, die Macht und Stellung der Mittelstaaten und die Macht der öffentlichen Meinung in Deutschland nicht zu geringe zu achten. Daß Ruhe für Deutschland und Dänemark nur dann vorhanden sein werde, wenn es möglich ist, die Herzogthümer vollständig von Dänemark zu trennen, darüber giebt man sich in Deutschland nirgends einer Illusion hin. Friedrich VII. war bei seinen Lebzeiten auch legitimer Fürst in den Herzogthümern, Christian IX. ist es aber nicht, wenigstens so lange nicht, als der Bund sich über die Succession nicht ausgesprochen hat. Nun war der Moment für Oesterreich gekommen, zu zeigen, daß, wenn es an dem festhalte, was es selbst verkündet, „der Gleiche im Bunde unter den Gleichen zu sein", auch der Bund ein Wall sein könnte für das deutsche Reich. Oesterreich hätte sich den Bundesbeschlüssen unbedingt fügen sollen. Ich glaube nicht, daß Preußen in einer solchen Sache einem Oesterreich, welches mit den Mittelstaaten einig gewesen wäre, hätte widerstehen können. Ich glaube, daß in Folge davon das gegenwärtige Regiment in Preußen hätte weichen müssen, und dies hätte nur zum Vortheil Deutschlands und der Welt geschehen können. Auch die Gefahr der Demagogie wäre durch eine solche Politik vermieden gewesen. Was hätte dann eine Demagogie für eine Macht, wenn der Zweifel wegfällt, daß man die Herzogthümer etwa wieder ausliefern könnte, wie dies im Jahre 1851 geschehen. Dadurch würden alle Projekte, welche darauf hinausgehen, Preußen in Deutschland zu vergrößern, für immer zurückgedrängt worden sein. Oesterreich hat das gerade Gegentheil von dem gethan. Es hält fest an dem, was es als Großmacht that, und wollte durchsetzen, was es als Bundesmacht nicht anerkennen sollte. Es hat sich zwischen der deutschen Großmacht, der europäischen Großmacht, der Bundesmacht, in einem sophistischen Cirkel herumgetrieben, und indem es durchsetzen will, was es als Mandatar des Bundes hätte thun können, will es durch die Folgen dieses Handelns dem deutschen Volke das aufdringen, was es als Großmacht gethan hat. Es ist nicht Fleisch, nicht Fisch. Es weiß nur das, daß es nicht im Bunde und nicht mit dem Bunde ist. (Richtig!) Redner giebt ein Bild des Verhaltens Oesterreichs in der letzten Zeit dem Bunde gegenüber, und fährt fort: Oesterreich sieht nicht ein, daß diese von ihm vertretene Theorie zum Veto jedes einzelnen kleinen Staates führen müsse. Es hat vielleicht auf Kosten der Legitimität und des Rechtes gehandelt, um Europa die Grausen eines Krieges zu ersparen. Heute jedoch sehen wir, daß kein Einverständniß mit den Unterzeichnern des londoner Traktats bestehe, was man doch hätte voraussetzen dürfen. Oesterreich hat sich mit einem Regiment von sehr ephemerer Dauer verbunden. Wenn dies zu Ende sein wird, wird Oesterreich allein das Odium desselben tragen müssen, und wir werden wieder allein dastehen, wenn wir wieder im Namen eines idealen nationalen Rechts angegriffen werden sollten. Giebt es etwas in der Politik des Grafen Rechberg, was uns einen Ersatz für den Verlust aller Sympathien in Deutschland bieten würde, von denen er in etwas naiver Weise glaube, daß sie durch unsere Truppen uns wieder zugewendet werden sollen. Giebt er uns einen Ersatz für den Verlust unseres treuesten Bundesgenossen, für den gegen uns in Deutschland entstehenden Haß, und für die Gefahren, denen wir entgegen gehen? Tief ergriffen, wie ich es bin, von der Ueberzeugung, daß diese Politik eine für Oesterreichs Interessen und Sicherheit verderbliche sei, würde ich mir selbst untreu werden, möchte ich nicht für die Resolution stimmen, die da besagt: Haltet ein in dieser Politik und stellt euch wieder unter den Bund. Für diese Resolution, und nicht für die Tagesordnung, die da alle Gründe, die in der Resolution stehen, anerkennt, und die da, nachdem sie das gesagt hat, über das, was sie selbst sagt, zur Tagesordnung übergehen will, werde ich stimmen. Nicht für eine Tagesordnung, die damit anfängt, der Regierung Unangenehmes zu sagen und zum Schlusse zwischen den Zeilen lesen läßt: Wir bleiben übrigens der hohen Regierung in Gnaden gewogen. (Heiterkeit.) Zurückweisung der motivirten Tagesordnung werde würdiger für das Haus und die Regierung sein. (Bravo!) — (Gegen das Centrum:) Ziehen Sie, meine Herren, die Resolutiou zurück und lehnen Sie lieber die Resolution durch einfache Abstimmung ab.

Mit Betrübniß sehe ich wohl, wie der Muth des Rückschrittes steigt, wie man die bisher sorgfältig gehütete Maske lüftet, aber ich fürchte diese Erscheinung nicht, ich glaube, in Oesterreich will man keinen Rückschritt, denn dieser führt zu den Männern des Oktober, und diese führen zum Chaos wohl, aber nicht zum Lichte. (Sehr gut!) Man hat uns den Mangel an Liebe für die Ehre Oesterreichs vorgeworfen, jedoch glauben Sie, daß wir nicht auch ein Gefühl für diese unsere Krieger haben, wiewohl wir die Resolution wollen? Sind Sie nicht unsere Brüder und unsere Söhne, wie es die Ihren sind? Man gebe uns den Beweis, daß man den Willen hat, eine Position zu verlassen, die wir für gefährlich halten, und die, wie ich glaube, auch die Regierung nicht mehr für eine sichere hält, und wenn etwa Graf Rechberg zu sehr mit seiner Ehre engagirt ist und nicht zurück kann, nun so gebe er einem Andern Raum und wir wollen bezahlen, was seine Politik gekostet. (Bewegung.) Das Unfertige unserer parlamentarischen Zustände hat wenigstens den Vortheil für uns, daß, wenn Graf Rechberg weicht, er keinem Ehrgeize weicht und keiner Opposition, die etwa zu regieren wünscht. Unsere Resolution kann sich den Verdacht der Selbstsucht nicht an die Fersen heften. (Bravo! Sehr gut!) „Ihr sollt keine Regierung stürzen, denn Ihr könnt sie nicht ersetzen," so sagt man uns. Wir wissen dieses wohl, und auch das wissen wir, daß wir eine Pflicht haben gegen den Staat und gegen den Monarchen. Wohlan, meine Herren, erfüllen Sie diese Ihre Pflicht. (Lebhafter Beifall links.)

Dr. Anton Ryger: Er sei ein Deutscher und fühle sich als solcher; wenn er trotzdem gegen die Resolution spreche, so thue er das in der Ueberzeugung, daß er in anderer Weise Deutschland keinen Dienst erweisen, Oesterreich aber Schaden bringen würde. Sich gegen Kaiserfeld wendend, sagt Redner, Oesterreich sei entstanden 1806, als in Deutschland der Rheinbund florirte und es aus seinen Erbländern sich constituirte. Der Herr Vorredner habe behauptet, Oesterreich könne nur mit und durch Deutschland bestehen, er wünsche und hoffe, daß wir in Zukunft nur an der Seite und Hand in Hand mit den deutschen Stammesbrüdern gehen, aber Oesterreichs Gebiet umfasse andere Völkerstämme, die auch ihre Berechtigung haben, die auch ihr Gut und Blut für Oesterreichs Existenz auf den Schlachtfeldern von Leipzig geopfert haben, und alle Schlachtfelder der französischen Kriege sind mit Slaven, Magyaren, Kroaten, Dalmatinern und Italienern bedeckt (Bravo! rechts), die alle zur österreichischen Fahne geschworen haben, im Bewußtsein, für Oesterreich zu handeln und einzustehen und zu bluten, gehandelt und gewirkt zu haben für ihr Vaterland Oesterreich und für Deutschland. Oesterreich werde stärker und blühender als je dastehen, sei es auch isolirt, wenn alle seine Völker, von österreich. Bewußtsein beseelt, festhalten werden an dem Lande und seiner Verfassung. Man verurtheile die Politik der Regierung, ohne ihre Absichten zu kennen, auf Hypothesen hin, und in vorgefaßter Meinung, man warte den Erfolg ab und urtheile dann. Auf die Erbfolgefrage eingehend, sagt Redner, das Haus sei gar nicht competent, über diese Frage zu urtheilen. Es seien auch nicht die nöthigen Substrate gemacht, um über diese Frage ein reifes Urtheil zu haben.

Die Resolution sei ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung, der man vor wenigen Tagen ein Vertrauensvotum gab. In der Zwischenzeit sei nichts eingetreten, was zum Mißtrauen berechtigt, und das Haus könne nicht wie eine Wetterfahne seine Meinung ändern. Wenn er heute nicht im Einklange mit seinen politischen Freunden stimme, so geschehe es, weil er das Ministerium nicht schwächen wolle, das stark sein muß zum Fortbau der Verfassung. Der Zweck, den die Resolution haben sollte, sei übrigens durch die dreitägige Debatte genügend erfüllt.

(Fortsetzung in der ersten Beilage.)

Mit zwei Beilagen.

(Fortsetzung.)

Berichterstatter Dr. Giskra sucht nun die gegen den Ausschußantrag vorgebrachten Gründe und Ansichten zu widerlegen und den Nachweis zu liefern, daß all die vorgebrachten Gründe nicht geeignet seien, die Gründe, die für die Resolution vorgebracht worden sind, zu widerlegen, und sagt: Ich muß entschieden einzelnen Aeußerungen gegenübertreten, die geeignet sind, das öffentliche Bewußtsein zr beirren, das Recht des Hauses zu schmälern und die ganze Frage jener Seiten zu entkleiden, die nach der Anschauung des Ausschusses als die maßgebenden erscheinen. Ich kann es nicht unwiderlegt lassen, wenn in diesem Hause gesagt worden ist: „das Recht ist der untergeordnete Standpunkt in dieser Frage“, wenn gesagt worden ist, das Recht der Krone, Krieg und Frieden zu schließen, darf nicht illusorisch gemacht werden durch die Ausübung des Bewilligungsrechtes für die nöthigen Geldmittel von Seite des Hauses; ich kann nicht unwiderlegt lassen, daß man die ganze Frage, von der Hauptsache abziehend, auf ein Gebiet des persönlichen Vertrauens oder Mißtrauens gelenkt haben will. Es ist das erstemal in diesem Hause vorgekommen, daß in öffentlicher Sitzung von einem Redner ausgesprochen wurde: „Das Recht ist nur von untergeordneter Bedeutung.“ Wehe dem Staate, wo dieser Grundsatz zum Leben kommt, das souveräne Belieben träte dann an die Stelle der Rechtsordnung. Jener Grundsatz ist in seinen Folgen jenes fürchterliche „Macht über Recht“, das in einer andern Kammer ausgesprochen worden ist, (Sehr gut!), das den Götzen der Selbstsucht hinstellt, dem die wichtigsten Interessen der Gesellschaft geopfert werden, eine Lehre, die in ihrem Gefolge Dynastien gestürzt, Staaten zertrümmert, die Kriegsfackel entzündet, und die wichtigsten Güter der Civilisation preisgegeben hat. (Bravo! Sehr gut!) In diesem Hause ist der Satz zum erstenmale ausgesprochen worden, möge er niemals wieder gehört werden! Es handelt sich nicht bei der vorliegenden Frage um das Recht eines oder des andern Fürsten, eines oder des andern Successors, es handelt sich um das Recht eines Landes, und eines deutschen Landes, mit dem wir zusammengethan sind durch unlösliche Bande, um das Recht eines Landes, keinem andern Herrscher zu gehorchen, als welcher über das Land zu herrschen berufen und berechtigt ist. Und das soll doch nicht in deutschen Landen die Rechtsordnung werden, daß ein Fürst sein Volk so lange beherrsche, daß sich ein Volk von seinem Fürsten beherrschen lassen soll, und einen andern Fürsten hinnehmen muß, so lange und sobald es die Mächtigen der Erde anders wollen. Es mag die Convenienz in gewissen Fällen dahin geführt haben, bei uns in Oesterreich soll dieser Grundsatz nie zum Ausdruck kommen.

Redner wendet sich gegen die Bemerkungen, die bezüglich des Rechtes der Krone, Krieg und Frieden zu schließen, gemacht wurden und sagt: Der Redner, der jene Collision in den Vordergrund gestellt hat, stellte sich auf den Standpunkt, daß das Recht der Krone nie eludirt werden darf. Das beabsichtigen wir auch nicht, aber mit gleichem Rechte können wir sagen, das Recht der Volksvertretung darf nicht illusorisch gemacht werden. Irrthümlich ist es, jenes Recht, Krieg und Frieden zu schließen, als ein besonders unantastbares, souveränes, in keiner Weise zu beirrendes Recht aufzufassen. Das Recht, Krieg und Frieden zu schließen, liegt nun verfassungsmäßig in einzelnen Paragraphen, und daraus hat sich jene Vorstellung gebildet, als wäre es ein anderes als jedes Recht der Executive, und wie Niemandem beikommt, zu zweifeln, daß das Recht der Executive in allen seinen Functionen daran geknüpft ist, daß die Reichsvertretung die nöthigen Mittel bewilligen muß, um die Executive durchzuführen, so kann Niemand sagen, daß das Recht, Krieg und Frieden zu schließen, anders praktisch wird, als wenn die Reichsvertretung ihre Bewilligung zu den nöthigen Mitteln gegeben hat, so lange man sich auf verfassungsmäßigem Boden bewegen wird. (Bravo; Sehr gut!) Der Regierungsvertreter hat die Bemerkung gemacht, man dürfe dem Nationalitätenprinzip nicht nachgeben; allein es hat seine Berechtigung innerhalb der Grenzen des Rechtes, des staatlichen Systems, und man kann eine solche Erklärung aus dem Mund des Regierungsvertreters um so weniger in einem Parlamente hinnehmen, das auf dem Grundsatze der Gleichberechtigung der Nationalitäten errichtet ist. Das erstemal ist es, daß in einer Frage deutscher Nationalität Stimmen nichtdeutscher Nationalität sich in diesem Hause vernehmen ließen, und in dem Augenblicke hören wir aus dem Munde des Vertreters der Regierung, man dürfe dem Nationalitätenprinzip nicht nachgeben, einer Regierung, deren erhabenes Haupt vor wenigen Monaten der deutschen Nationalität die Anerkennung in der glänzendsten Weise gegeben hat. (Bravo! Sehr gut!)

Die kaiserliche Regierung scheint den ganzen Prozeß nicht zu begreifen, der gegenwärtig auf deutschem Boden vorgeht, und der verschieden ist von dem bloßen Aufschäumen eines für die Nationalität fühlenden Mannes. Nachdem Redner noch den Rechtsstandpunkt hervorgehoben, wendet er sich zur politischen Seite der Frage und sagt: Es handelt sich in der vorliegenden Frage nicht um ein Vertrauens- oder Mißtrauensvotum. Es giebt allerdings im Hause Männer, welche Mißtrauen gegen die Leitung der äußeren Angelegenheiten haben und bei dieser Gelegenheit auszusprechen Anlaß nehmen, und ich gehöre zu denselben. Aber wahrhaftig, die Größe der Frage ist so immens, daß die Kleinheit einzelner Personen vollständig dabei in den Hintergrund tritt. (Bravo links) und es hier nicht darauf ankömmt, ob ein tüchtiger oder minder tüchtiger Mann die Frage in der Hand hat, wenn sie nur zweckmäßig, glücklich und zum Gedeihen des Ganzen führen wird (Beifall), und es verträgt sich auch vollständig damit, wenn das Haus heute etwas anderes ausspricht, als vor wenigen Tagen. Wir wissen ja, daß ein Meinungswechsel nicht nur innerhalb weniger Tage, wie Dr. Ryger sagt, sondern auch in wenigen Stunden vorkommen könne. (Große Heiterkeit.) Gerade dieser Redner würde Auskunft darüber geben können. Wenn die Frage in ihrer Größe betrachtet wird, so muß sie mit Rücksicht auf alle Factoren betrachtet werden, sie muß es mit Rücksicht auf die wirklichen Interessen, die dabei in Betracht kommen, nach den großen Zügen, die die Frage selbst an sich trägt. Es handelt sich auch nicht um die Lösung einer augenblicklichen Schwierigkeit, und es ist gerade, was ich besorge, daß sich die Regierung mit der Lösung der augenblicklichen Schwierigkeit allein begnügt, daß sie meint, mit einer vierundzwanzigstündigen Politik über wenige Wochen und Monate hinwegzukommen und den lieben Gott und die Umstände sorgen läßt, was später geschehen soll. Ich stelle mir die Frage, ist mit bloßer Berücksichtigung der reelen Factoren und der wesentlichen Momente vorgegangen worden bei der ergriffenen Entscheidung? Ich weise darauf hin, daß wir nahe daran sind, ein Anlehen von mehr als 150 Millionen aufnehmen zu müssen, um das Deficit zu decken. Ich kann Sie versichern, daß die für das Extraordinarium der Militärauslagen, abgesehen von der Bundesexecution, votirte Summe nicht ausreichen wird; ich kann Sie versichern, daß man den Süden des Reiches stärker zu armiren bereits für nothwendig erachtet, und daß ich gute Gründe habe zu glauben, daß in wenigen Tagen noch ein neuer Nachtragscredit wegen Aufstellung von Truppen in Galizien das Haus überraschen wird. Die sorgfältigste Thätigkeit, das Budget zu erleichtern, ist eine Sysiphusarbeit geworden, nachdem die Regierung sich entschlossen hat, in eine Action einzugehen, die alle Früchte dieser Mühe verschlingt. Mit dem hundertsten Theile dessen, was diese Action gekostet, würden wir Hunderttausende von Familien aus ihren bedrängten Verhältnissen befreit haben und Tausenden von Beamten und Bediensteten zuweisen haben können. (Bravo.)

Und welche Erfolge gedenkt die Regierung zu erringen? Hat sie bisher Jemanden in Europa Recht gethan? Den Herzogthümern scheint es nicht, Dänemark noch weniger; aber vielleicht Frankreich oder England? Nun, wir wissen nicht, wie weit die Sachen stehen. Die an den Hrn. Minister des Auswärtigen schon zweimal gerichtete Provokation zu einer allfälligen Aufklärung, ob es wahr sei, daß die Westmächte gegen das Ueberschreiten der Eider Abmachungen oder Einsprache erhoben haben, blieb bisher vergeblich, oder haben wir vielleicht Rußland Recht gethan, dessen Schooßkind Dänemark ist? Von wem haben wir also den Dank für unsere Thätigkeit zu erwarten? Ich habe die feste Ueberzeugung, daß die Stunde der Entscheidung, die wir als den großen Krieg bezeichnen müssen, durch die Thätigkeit der Regierung nur näher gerückt worden ist, und zwar in einem Momente näher gerückt wurde, wo das Sammeln aller Kräfte nothwendig gewesen wäre, um sich für die Stunde der Prüfung zu rüsten. Woher kommt plötzlich der Eifer für die Rechte der Herzogthümer, die man im Jahre 1852 gemeinschaftlich mit Preußen gleichsam mit gebundenen Händen preisgab? Redner sucht nun in einer längeren Ausführung den Beweis zu führen, daß die kaiserliche Regierung an dem londoner Vertrag festhalte, und daß sie die Integrität der dänischen Gesammtmonarchie als maßgebend für ihre Politik angenommen, und hätte er noch irgend einen Zweifel darüber, so könnte dieser nur darin bestärkt werden, daß trotz wiederholten Ansinnens es nicht gelungen ist, die kaiserliche Regierung zu bestimmen, die Convention, die zwischen Preußen und Oesterreich in dieser Frage geschlossen worden ist, irgendwie bekannt zu geben. Wie dann, wenn Preußen uns plötzlich im Stiche ließe? — Oesterreich übte gegen die Herzogthümer im Jahre 1852 Gewalt, und das war eine böse That, und einer bösen That ist es eigenthümlich, daß sie fortzeugend wieder Böses muß gebären. Die Execution im Dienste der Reaction gegen die Herzogthümer erzeugte das londoner Protokoll und mit diesem die Verwickelungen, in denen wir uns jetzt befinden. Mir kommt es vor, als wenn sich wieder die Hand erhöbe, um den Samen des Unkrautes zu streuen, der das fruchtbare Saatkorn, dessen Oesterreich bedarf, zu überwuchern droht; und wenn wir uns vergegenwärtigen, wie in der ganzen Frage seitens der Regierung gegenüber dem Hause vorgegangen wurde, wie man eine der wichtigsten Angelegenheiten des Reiches ganz selbständig in die Hand nimmt und mit völliger Uebergehung der Reichsvertretung vorgeht, so bangt mir vor dem Gedanken, daß, wie das Haus heute vielleicht zur Tagesordnung über die Handlungen der Regierung übergeht, der Tag nicht allzuferne sein könnte, wo auch die Regierung über das Haus und sein Recht zur Tagesordnung übergeht. (Lebhafter, anhaltender Beifall.)

Abg. Grocholski (Galizien): Auf seine Anfrage im Finanzausschuß, aus welchen Mitteln die Matrikularumlagen bestritten werden sollen, ertheilte der Minister des Aeußern die Antwort, daß diese Auslagen aus Reichsfinanzen zu bestreiten sind, daß dieselben diese Auslagen seit dem Jahre 1815 getragen haben, daß dafür die Uebung in anderen Ländern spreche, nachdem sowohl in Rußland, als Holland und Dänemark auch die Matrikularumlage aus Reichsmitteln gezahlt werde. Für ihn aber sei dies kein Grund. Nach Art. 53 der wiener Schlußakte sei der Kaiser von Oesterreich zum deutschen Bunde nur mit den ehemals zum deutschen Reiche gehörigen Provinzen beigetreten. Die Matrikularumlagen werden nur auf Grundlage der zum deutschen Bunde gehörigen Provinzen berechnet, und die Tangente für Oesterreich ist demnach nur auf Grund der zum deutschen Bunde gehörigen Provinzen festzustellen. Der deutsche Bund hat auch Oesterreich gegenüber nach Art. 63 der wiener Schlußakte nur bezüglich der unter dem deutschen Bunde begriffenen Besitzungen irgend welche Verpflichtung. In dem Lande, das er zu vertreten die Ehre habe, sei die Ueberzeugung allgemein, daß die zum deutschen Bunde nicht gehörigen Provinzen auch zur Tragung dieser Auslagen nicht verpflichtet sind. Er begreife, daß diese Frage heute nicht entschieden werden könne, er wolle daher einen Antrag stellen, welcher eine Art Vorbehalt in der Sache für sein Land bezweckt und beantragt, daß in dem ersten Allinea des Art. 1 zwischen den Worten „nachstehender außerordentlicher Credit“ und „eröffnet“ folgender Satz eingeschaltet werde: „aus Reichsmitteln, vorbehaltlich der zukünftigen Bestimmung, in wie fern die einzelnen Königreiche und Länder hiervon staatsrechtlich getroffen werden“. Dadurch werde nichts präjudicirt. Sollte sein Antrag nicht angenommen werden, dann würde er sich in sehr unangenehmer Lage befinden. Er könnte als Vertreter Galiziens nicht für die Bewilligung der Summe und eben so wenig gegen die Bewilligung der Summe stimmen, weil er einerseits vollkommen überzeugt sei, daß Oesterreich völkerrechtlich dem Bunde diese Summe zahlen müsse und andererseits wisse, daß diese Summe zur Geltentmachung nationaler Rechte bestimmt ist. Er und seine Gesinnungsgenossen würden daher dann in der traurigen Lage sein, sich der Abstimmung über das Gesetz enthalten zu müssen. (Antrag Grocholski wird unterstützt.)

Abg. Groisz (Siebenbürgen): Er glaube, constatiren zu müssen, daß, nachdem es außer allem Zweifel ist, daß die Provinzen der ungarischen Krone und unter diesen Siebenbürgen, nicht zum Verbande des deutschen Bundes gehören, und daß der deutsche Bund gegen diese Provinzen auch keine Verpflichtungen hat, auch nicht gefordert werden kann, daß die Provinzen der ungarischen Krone, welche keine positive Wohlthat vom deutschen Bunde zu fordern berechtigt sind, zu denjenigen Kosten beitragen, welche in Folge des Beschlusses des deutschen Bundes den deutschen Theilen Oesterreichs auferlegt werden. Er schließe sich dem Antrage Grocholski's an, weil durch denselben vorgebeugt werde, daß nicht etwa aus dem gegenwärtigen Beschlusse gefolgert werde, daß unter allen Umständen auch diese Provinzen verpflichtet sind, Beiträge zum deutschen Bunde leisten zu müssen.

Schluß der Sitzung.

Wien, 28. Jan. [Die Nachricht von dem Abschluß einer dänisch-schwedischen Convention] des Inhalts, daß schwedische Truppen während des Kampfes in Schleswig das eigentliche Dänemark zu besetzen hätten, wird hier auf das Entschiedenste in Abrede gestellt. Ein dahin gerichteter Vorschlag Dänemarks soll allerdings existiren, aber in Stockholm wenigstens zur Zeit ganz von der Hand gewiesen, dagegen freilich ausdrücklich die Möglichkeit angedeutet sein, im Verein mit anderen Mächten wirksamere Dienste leisten zu können. Schweden scheint sich auf keinen Fall und in keiner Weise principiell engagiren zu wollen, dagegen nichts weniger als abgeneigt, sich einer etwaigen Intervention Dritter zu Gunsten Dänemarks anzuschließen. (D. A. Z.)

[Seltsames Verbot.] Von der persönlichen Freiheit, welche der österreichische Constitutionalismus gewährt, giebt einen Beweis, daß der Gouverneur von Siebenbürgen, Graf Coronini, einen Juristenball in Klausenburg verboten hat, weil zu demselben nicht die Offiziere der Garnison eingeladen worden waren.

Italien.

Turin, 27. Jan. [Venetien.] Das „Diritto“ veröffentlichte gestern eine Proklamation des venetianischen Actions-Ausschusses, welcher die jungen Männer in den Provinzen jenseit des Mincio auffordert, sich unter einander dergestalt zu vereinigen, daß sie die Avantgarde der Armee bilden könnten, welche Oesterreich angreifen wird. Auch die Damen von Mailand, vereinigt zu einem kleinen Comite, wenden sich ihrerseits an ihre Landsmänninnen, um sie zu ersuchen, die Schaffung eines „Central-Bazars“ zu unterstützen, in welchem die Geschenke auszustellen wären, aus deren Verkauf die große Unternehmung, über welcher Garibaldi brütet, zum Theil bestritten werden soll. Zu gleicher Zeit vernehme ich, daß in der letzten Woche bereits an der österreichisch-italienischen Grenzlinie am Mincio irgend ein Aufstandsversuch der Actions-Partei vorhergesehen wurde. Mindestens hat man Donnerstag, 21. Januar, Bataillone österreichischer Kaiserjäger nach Valeggio geschickt, um dort staffelförmig an der Grenze aufgestellt zu werden. An demselben Tage aber sind analoge Vorsichtsmaßregeln auf dem anderen Ufer des Flusses auch von den italienischen Behörden getroffen worden. Die beiderseitigen Autoritäten scheinen sich demnach benachrichtigt, resp. bei Zeiten verständigt zu haben. (K. Z.)

Turin, 29. Jan. [Neuwahlen.] Bis zum 25. waren in Turin folgende Wahlresultate bekannt: Siegreiche Candidaten der Majorität: Cavallello in Casalmaggiore, Valitutti in Bola, Solimbeni in Mirandola, Prinetti in Brivio, Torre in Benevento, Macri in Milazzo, Giustinian in Verolanuova, Pinelli in Cuorgne. Gewählte von der Opposition: Garibaldi in Palermo, Romeo in Bognara, Garibaldi in Neapel, Vecchi in Cerignola und Cantu in Caprino. Man ersieht aus diesem Resultat der durch die Mandatsniederlegungen nöthig gewordenen Neuwahlen, wie solche bis jetzt bekannt sind, daß das Ministerium verstärkt erscheint. Garibaldi war sechsmal als Candidat aufgestellt und siegte nur zweimal; Bertani und Cairoli, beide entschiedene Anhänger des General, blieben in der Minderheit. Der bedeutendste unter den durchgefallenen Candidaten der Regierung ist der General Pallavicini.

Verona, 20. Januar. [Oesterreichische Verstärkungen.] Man schreibt der „Sentinella Bresciana“ von hier, daß für 12,000 Mann Verstärkung der Garnison Quartier gemacht sei. Die Truppen werden in den nächsten Tagen erwartet.

Potenza, 25. Jan. [Die Bande Crocco's,] welche während der letzten Nacht von einem Detachement des 46. Regiments belagert wurde, ist mit großen Verlusten ihrerseits in die Flucht geschlagen worden.

Neapel, 23. Januar. [Confiscationen.] Wie in Oberitalien, so wurden auch hier beinahe alle demokratischen Blätter wegen Aufnahme des Aufrufes Garibaldi's an die Italiener von der Polizei confiscirt.

Schweiz.

Von der französischen Grenze, 28. Jan. [Eine Aeußerung Thouvenels.] Hr. Thouvenel äußerte gestern gegen einen angesehenen Finanzmann in Paris: „Ich sehe einen Beweis, daß der Kaiser den Krieg wünscht, in dem Umstande seiner so entschiedenen Zurückweisung der englischen Vorschläge. Wenn er den Frieden gewollt hätte, würde er sich mit England und Rußland vereinigt haben, um den deutschen Großmächten zu imponiren.“ Diese Aussage des ehemaligen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, verdient jedenfalls bemerkt zu werden. (K. Z.)

Bern, 28. Jan. [Beunruhigende Nachrichten.] In dem Bundes-Palais sind Berichte aus Paris eingetroffen, welche die Situation als sehr ernst schildern. Die Actions-Partei in der Nähe des Kaisers habe augenblicklich die Oberhand, und wenn für eine friedliche Entwicklung der schleswig-holsteinischen Frage Gefahr vorhanden, so sei dieselbe nicht in London, sondern in Frankreich zu suchen. In Berücksichtigung des Ernstes der Lage hat der Bundesrath in außerordentlicher Sitzung auch bereits die Frage berathen, ob nicht die sofortige Wiederbesetzung des Gesandtschaftspostens in Turin am Platze sei. Wie man versichert, hat er diese Frage in bejahendem Sinne entschieden und Hrn. Bundesrath Pioda zum Nachfolger des Hrn. Tourte ernannt. (K. Z.)

Frankreich.

* **Paris,** 28. Jan. [Zur Lage.] Die so eben veröffentlichte, nicht minder überraschende als wichtige telegraphische Mittheilung von einer definitiven Zurückweisung der englischen Propositionen von Seiten Frankreichs bedarf einer Erklärung. Man erfährt nun, daß das londoner Kabinet, sobald es Kenntniß erhielt von der Weigerung der deutschen Großmächte, den von Dänemark begehrten Aufschub zu gestatten, am 25. d. M. einen Ministerrath berufen uud den Beschluß gefaßt habe, auf telegraphischem Wege Frankreich, Rußland, Italien und Schweden zur Unterstützung seiner formellen, von London an die Kabinete von Wien und Berlin gerichteten Proteste aufzufordern. In Erwartung der betreffenden Antworten wurde auf heute ein zweiter Ministerrath in St. James anberaumt. Diesen Termin hat nun, wie es scheint, das Tuilerien-Kabinet nicht abgewartet, sondern umgehend und in absoluter Weise seine Ablehnung kundgethan. Ganz derselbe Bescheid ist natürlich von dem turiner Kabinet vorauszusehen, und aller Wahrscheinlichkeit nach wird man auch in St. Petersburg wenig geneigt sein, England die Hand zu bieten. Es bliebe somit nur Schwedens Beitritt noch zu hoffen, aber auch dieses wird sich besinnen, ohne Frankreichs Zustimmung einen so folgenschweren Schritt zu thun. Mir däucht daher, die Proteste des „rasenden Roland“ jenseits des Kanals dürften wohl in's Wasser fallen, bevor sie den Continent erreichen, oder wenn sie auch landen, so wird man sich in Deutschland nicht von ihnen ins Bockshorn jagen lassen. Keine Politik provocirt mehr Verachtung und Widerstand, als die des Interesses, und andere Gründe, als die seines Vortheils, hat England in dieser Sache bis jetzt nicht vorgebracht. Solchen Gründen aber hat Recht und Ehre noch nie sich gebeugt. Diese englischen Krämer, die in so perfider Weise die polnische Sache im Stiche gelassen haben, werden also wohl in der dänischen eine kleine Demüthigung dafür hinnehmen müssen — zu großer Genugthuung Napoleons, der sicher nichts versäumen wird, diese Demüthigung so eclatant als möglich zu machen. Deshalb aber täusche man sich nur nicht, als ob der Kaiser nun diese Sache ganz im deutschen, oder wenigstens ganz im antienglischen Sinne verfolgen würde. Nein, seine Politik ist fest bestimmt durch seine eigenen unwandelbaren Tendenzen. Diesen gemäß wird er nicht ruhen, bis unter dieser Frage jede ihm nicht convenirende Basis der Verträge, der Interessen und der Legitimität zerrieben und zusammengebrochen ist, damit dieselbe schließlich auf der Basis des Nationalitätsprinzips allein ihre Erledgung finde. Diesem Prinzip, das er in theoretischer Weise auf seinem Congreß nicht zur Geltung bringen konnte, wird er nun in praktischer Weise, so viel er vermag, Geltung zu verschaffen suchen, um so die Mächte, die er von der Theorie nicht zur Praxis führen konnte, nunmehr von der Praxis zur Theorie zu nöthigen. Daher wage ich zu sagen, Napoleon wird eint schweigende, absolute Neutralität beobachten, bis der erste Kanonenschuß an der Eider gefallen ist. Von jenem Augenblicke an aber wird er auf der Bühne erscheinen und sie nicht mehr verlassen, bis er das Ziel oder wenigstens eine bedeutende Station auf dem Wege zu seinem Ziel erreicht hat.

[Zur diplomatischen Situation.] Der pariser Correspondent des „Herald“ schreibt:

Ich bemerke, daß einige Ihrer Collegen sich einer merkwürdigen Täuschung hingeben und eine englisch-französisch-russisch-schwedische Convention zum Schutze Dänemarks für nothwendig halten. So weit es auf Frankreich und Rußland ankommt, haben sie die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Die Aussicht auf einen Krieg zwischen England und den deutschen Mächten erregt hier einen wahren Jubel. Frankreich wünscht sich nichts Lieberes, als daß England alle seine Macht aufbiete, um die Kraft und das Prästigium jener Staaten zu schädigen, die Frankreichs Nebenbuhler auf dem Festlande sind. Dies, versichere ich Ihnen, ist die Stimmung in den hiesigen politischen Kreisen; obwohl natürlich Niemand, auch kein Minister, die An- und Absichten des Kaisers selbst kennen kann.

[Officiöser Artikel gegen England.] Der „Constitutionnel“ bespricht heute die herausfordernden Artikel der „Morning Post“ gegen die deutschen Großmächte, spricht aber zugleich seine Zweifel darüber aus, ob diese energischen Worte entsprechende Thaten zur Folge haben würden. Die beantragte Allianz mit Frankreich, Schweden, Rußland und Italien dürfte auf die größten Hindernisse stoßen. „Sicherlich“, fügt er hinzu, „können wir uns nicht darüber freuen, daß England so früh schon die Strafe für seine Opposition gegen den Congreß davonträgt, da der Krieg, welcher auszubrechen droht, die natürliche Folge seiner Weigerung ist. Aber diese Strafe seiner ebenso kurzsichtigen als egoistischen Politik, ist sie denn nicht wohl verdient?“

[Marschall Pelissier] hat als General-Gouverneur von Algerien an die ihm untergebenen Präfecten ein Rundschreiben erlassen, worin er sich über die Haltung der algierischen Presse, die er doch höchst väterlich behandle, ernstlich beschwert, daß sie „immer und immer nur von dem rede, was man wünsche, und immer und immer von dem schweige, was man erlangt habe.“

[Verhandlungen des gesetzgebenden Körpers am 27. Januar.] Die Discussion über die mexicanische Frage wurde fortgesetzt. Dieselbe war äußerst belebt und interessant. Morny, Thiers und Rouher betheiligten sich an derselben. Hrrr Guéroult nahm daran Theil, jedoch nur wegen einer persönlichen Thatsache. Derselbe suchte sich nämlich gegen die Angriffe zu rechtfertigen, die gestern Chaix d'Estange gegen ihn schleuderte. — Präsident Morny verliest den Adreßpassus und das Amendement. Thiers antwortet auf die Vorwürfe des Präsidenten, daß die Kammer sich in die auswärtige Politik mische, mit den Worten: Vorzuschreiben liegt nicht in unserer Absicht; selbst bei dem strengst constitutionellen System würden wir die Grenzen unserer Rechte und den Anstand außer Acht lassen, wenn wir uns beikommen ließen, der Regierung ihren Weg vorschreiben zu wollen. In einer vorhergehenden Sitzung sagte ich, daß ich in allen Dingen die Initiative der Regierung überlasse; während ich jedoch das Woat „vorschreiben“ (dicter) verwerfe, nehme ich das Wort „wünschen“ an. Da man uns Wünsche abverlangt, so wünscht man ohne Zweifel, daß dieselben klar und aufrichtig ausgedrückt seien. Nun aber ist es, nach mir, der Wunsch Frankreichs, daß wir uns so bald und so ehrenvoll als möglich aus Mexico zurückziehen mögen. (Lärm.) . . . . Man möge unterhandeln, mit wem man wolle —

ich verdamme nur Eine Sache, nämlich die Idee, einen Prinzen nach Mexico zu senden; denn wenn derselbe dorthin geht, so geschieht es unter Ihrer Verantwortlichkeit. (Mehrere Stimmen: Nein, nein!) Wir sind Männer von Ehre; indem wir den Prinzen abreisen lassen, nehmen wir die Verantwortlichkeit für sein Schicksal auf uns, und Sie können ihn in sechs Monaten nicht verlassen. Sie wollen Klarheit — hier ist welche: die Redlichkeit Frankreichs steht auf dem Spiele, wenn Sie den Prinzen jenseit der Meere senden! Man votire darüber! Und der Prinz wird wissen, unter welchen Bedingungen wir ihn nach Mexico senden.

Staatsminister Rouher behält sich eine längere Erklärung vor und bemerkt vorläufig nur, daß die Regierung weder mit Juarez noch mit Almonte unterhandeln könne. Sie wird mit dem Erzherzog Maximilian unterhandeln, wenn der Erzherzog der Erwählte des Landes und der Chef seiner Regierung wird; sie wird deshalb aber nicht die Verpflichtung übernehmen, in Mexico die Regierung, mit welcher sie unterhandelt hat, zu unterstützen.

Jules Favre fragt, ob eine große Nation das Recht hat, ein kleines Volk zur Aenderung seiner inneren Verfassung zu zwingen und mit Hilfe einer großen Armee die Fahne einer Partei zu entfalten. Das Völkerrecht brandmarke derartige Versuche. Ich finde den Erzherzog Max nicht als vom mexicanischen Volke berufen, sondern eingesetzt durch den besonderen Einfluß und den Willen Frankreichs. (Lärm.) Frankreich hielt Mexico besetzt; in Strömen war das französische Blut geflossen. (Unterbrechung.) Wie will man den Willen des mexicanischen Volkes kennen lernen? Man sagt uns, seine Zustimmung sei eine einhellige, daß Juarez jeden Tag mehr von seinen Parteigängern verlassen werde, die nach Mexico kämen. Wahr ist, daß wir in Mexico Herren des Bodens sind, der sich unter den Rädern unserer Kanonen und den Füßen unserer Soldaten befindet. (Unterbrechung.) Man sagt Ihnen, daß unsere Soldaten überall als Befreier begrüßt werden. Ich will die Wahrheit dieses Bildes nicht bestreiten, aber wahr ist, daß wir die Belagerung der Stadt Guadalajara wahrscheinlich unternehmen müssen. Favre entwirft nun ein weiteres Bild von der jetzigen Lage der Dinge in Mexico. Er meint, man dürfe nicht erstaunt sein, daß die Mexicaner den Franzosen Widerstand leisten, wenn letztere in ihren Reihen Leute sehen, wie Marquez, der nach zahllosen Mordthaten ins Gefängniß geworfen worden sei, weil er 600,000 Piaster gestohlen habe. Der Redner erwähnt nun die Gewaltmaßregeln, deren man sich in Mexico schuldig mache, und meint, diese Lage könne nicht andauern. Die französische Regierung habe die Anwendung des allgemeinen Stimmrechts in Aussicht gestellt, die Abstimmung müsse aber, wenn auch überwacht werden, doch frei sein. Die mexicanische Nation selber muß sich darüber aussprechen. Es ist nicht nöthig, daß ihre Eingeweide von Eisen zerrissen werden, wie die Schlachtopfer des Alterthums. (Unterbrechung.) Ist es wahr, daß die Lehren der Geschichte stets verloren gehen und denen nichts nützen, die sich des Studiums derselben stets befleißigen sollten? Vor 56 Jahren hatte das Oberhaupt des mächtigen Hauses, das über Frankreich herrscht, jenes Oberhaupt, dem Niemand weder das Genie noch die Kraft abspricht, welches Europa daran gewöhnt hatte, vor ihm zu zittern, vor 56 Jahren hatte auch jenes Oberhaupt sein Mexico. Es kam auf den Gedanken, die Pyrenäen unter einer Familien-Allianz zu ebnen. Wie sah es um den Zustand der spanischen Nation aus? Sie hatte einen alten, fast blödsinnigen Monarchen und eine ausschweifende Königin. Der Kaiser wollte diesem Lande zu neuem Leben verhelfen, und warf mit einem Handschlag das spanische Königthum über den Haufen. Er gab die Krone seinem Bruder; es fehlte dem neuen Könige nicht an Ovationen und Blumen, hinter seinem Triumphwagen schaarten sich die Schranzen, das Geschlecht derselben ist unvertilgbar. Dann kam jedoch die Zeit des Kämpfens und Ringens; sie dauerte fünf Jahre. Die Tapferkeit und der Heldenmuth unserer Soldaten führte zu Siegen, aber zu fruchtlosen Siegen. Mittlerweile rollte der Donner im Norden, und der große Feldherr sah seine Legionen Interessen geopfert, die nicht französische Interessen waren. Sind wir nun wohl heute meine Herren vollkommen gesichert? Athmet wohl Alles Vertrauen um uns her? Ich weiß, daß unsere Bemerkungen mit Mißtrauen aufgenommen werden. Dieses Mißtrauen erschreckt uns nicht. Wenn wir über die innern Fragen uneinig sein können, wenn wir, heiligen Eifers voll, nach Freiheit lechzen, so sind wir gleichwohl einig, handelt es sich darum, Europa die Spitze zu bieten, und Alle einig, sind wir unbesiegbar. Wissen Sie aber wohl, unter welcher Bedingung? Unter der Bedingung, daß wir die Gerechtigkeit für uns haben, und daß man nicht wie 1813 das Gewissen der Völker mit den Worten aufrütteln kann, wir hätten das Recht verletzt und das Wort Frankreichs zu Schanden werden lassen. (Lebhafter Beifall auf mehreren Bänken.)

Staatsminister Rouher sagt in langer Rede u. A.: „Das allgemeine Stimmrecht wird in Mexico bald in Kraft treten. Die republikanische Regierungsform wird in Ehren gehalten, wenn es sich in diesem Sinne ausspricht. Geht die Monarchie aus dem Scrutinium hervor, so wird das monarchische Regime errichtet. Fällt das Kaiserreich dem Prinzen Maximilian anheim, so wird der Wille des Volkes die beste der Bürgschaften für ihn sein. Das Werk Frankreichs nähert sich alsdann seinem Ende. Wir werden sowohl pecuniärer als militärischer Verpflichtungen überhoben sein. Man fragt ferner: in welchem Maße, wie lange wir bei dieser werdenden Regierung unsere Interessen beschützen müssen? Es ist der Wunsch der französischen Regierung, sich sobald als möglich aus Mexico zu entfernen; allein es ist nicht weniger ihr heißer Wunsch, Mexico nicht eher zu verlassen, als bis sie in vollem Maße Frankreichs Ehre und seine Interessen sichergestellt hat." Mehr als dieses wollte der Minister nicht sagen, auch nicht die Zeit bestimmen, wann die Truppen zurückkommen werden. „Gewisse Discussionen könnten die revolutionären Leidenschaften erregen. Vielleicht — meinte er — lauscht ein geheimer Agent Juarez' meinen Worten. Aber lassen wir Juarez schmachvoll nach Texas fliehen, ohne daß er das letzte Wort Frankreichs vernommen hat." Der Minister ging nun auf die innere Lage Mexico's selbst über, das er als eines der reichsten Länder der Erde darstellte, und drückte sein Erstaunen darüber aus, daß Männer wie Thiers und Berryer der Herstellung der Monarchie nicht günstig gestimmt sind und nicht glauben, daß die Anarchie dort aufhören könne. Rouher berichtete dann darüber, was Frankreich für die innere Organisation Mexico's thue, dessen Finanzen und Armee es im Augenblick organisire! „Und wenn nun", sagte der Minister weiter, „der Erzherzog Max, erwählt durch das allgemeine Stimmrecht, nicht früher nach Mexico kommen und den in diesem unglücklichen Lande ihr Wesen treibenden Parteien sagen wird: Ich bin kein Europäer, hieher gekommen, um den Einfluß des Abendlandes hier zur Geltung zu bringen, — ich bin ein Amerikaner, der sich der Interessen Mexico's annimmt und zum Aufblühen seines Wohlstandes mit Hand anlegen will; — ich komme, um die Reactionen, die Rachsucht zu beseitigen, um an sämmtliche Parteien, an die gemäßigten und biederen Elemente, welche die Macht einer Nation ausmachen, zu appelliren!" — glauben Sie, daß es ihm dann nicht gelingen wird, einen Thron zu errichten? Muß man ihm sagen: „So viel Verwegenheit geht über meine Begriffe; Ihr Beginnen ist ein unsinniges!": Nein, Gott wird ihn führen!" Der Staatsminister schließt damit, daß er sagt, in späteren Zeiten werde man erkennen, daß der mexicanischen Expedition eine hohe Idee zu Grunde gelegen habe. Die Geschichte werde sagen, daß der, welcher ungeachtet der Hindernisse und des Widerstandes den Muth gehabt hätte, der Nation, deren Chef er gewesen, Quellen neuen Wohlstandes zu eröffnen, ein Mann von Genie gewesen sein und das Gefühl einer großen politischen Lage gehabt haben müsse, indem er verstanden hätte, daß es kein Interesse gebe, welches nicht der Gegenstand der Fürsorge Frankreichs sein muß. „Ja", sagte derselbe zum Schlusse, „diese Seite unserer Geschichte wird eine glorreiche sein, und der Schriftsteller, der sie niederschreibt, wird sagen: Die ferneren Expeditionen, die mit der Wiederherstellung unserer Ehre begonnen haben, endeten mit dem Triumphe unserer Interessen."

Der Schluß der Sitzung ist noch sehr belebt. Thiers und dann Jules Favre wollten sprechen. Viele Stimmen verlangten den Schluß der Discussion. E. Pereire (bekanntlich Director des Crédit mobilier und der transatlantischen Dampfschifffahrt, und deshalb großer Anhänger der Expedition) ruft: „Man hat genug zu Gunsten des Auslandes gesprochen!" Der Präsident giebt endlich Jules Favre das Wort gegen den Schluß der Verhandlung. Derselbe bemerkt, daß der Minister wohl gesprochen, aber keine der an ihn gestellten Fragen beantwortet, die ganze Frage im Dunkeln gelassen habe; auch sei es Gebrauch, daß nach dem Minister noch ein anderes Mitglied der Kammer gehört werde. Jules Favre fand kein Gehör mehr bei der Majorität. Der Schluß der Debatte wurde ausgesprochen und dann zur namentlichen Abstimmung über das ganze Amendement geschritten. 201 Stimmen sprachen sich gegen, 47 dafür aus.

* **Paris,** 29. Jan. [Mexico.] Als ob das Schicksal selbst zu Gunsten des Kaisers das Wort nehmen wollte, so unwidersprechliche Siegesbotschaften sendet es soeben aus dem angefochtensten Felde der napoleonischen Politik, aus Mexico. Ein heute in Southampton eingelaufener Dampfer bringt die Nachricht, daß der Präsident Juarez bei San Luis und Morelia vollständig geschlagen worden sei, und zwar durch die mexicanischen Truppen selbst, unter Marquez und Mejia. Seine ganze Artillerie und 2000 Gefangene soll er verloren haben. Drei juaristische Bataillone gingen zu den Kaiserlichen über. Nur mit wenigen, wie der Bericht sagt, nur mit drei Begleitern ergriff der Präsident die Flucht, vom Feinde lebhaft verfolgt. Auch die Generale Uriaga und Beriozabal erlitten entscheidende Niederlagen. Kein juaristisches Corps steht von nun an den Franzosen mehr entgegen, und man kann sagen: Mexico liegt zu den Füßen Sr. kaiserlichen Majestät, Napoleon III. Daß unter diesen Umständen weder die dem Wunsch des Kaisers entsprechende Volksabstimmung, noch die von Anfang an beschlossene Thronbesteigung des österr. Erzherzogs länger auf sich warten lassen wird, ist außer allem Zweifel. Sind aber einmal die ursprünglich in Aussicht genommenen Ziele erreicht, so fallen sie als mächtige Argumente in die Waagschale der napoleonischen Politik, und leisten derselben nicht nur neuen materiellen, sondern noch weit bedeutendern moralischen Vorschub. Die mexicanischen Fahnen sind für den kaiserlichen Adler die Fittige zu neuen, längst bezweckten Ausflügen.

[Der preußische Gesandte,] Graf v. d. Goltz, hatte — dem „Temps" zufolge — vorgestern eine Unterredung mit Herrn Drouyn de Lhuys, wobei er seitens seiner Regierung beruhigende Versicherungen über die Intentionen Preußens in Betreff der Occupation Schleswigs gab. Er erklärte, daß Preußen wie Oesterreich in keiner Weise die Integrität der dänischen Monarchie anzutasten gedächten, sondern allein sich eines Pfandes versichern wollten, um Dänemark zur Erfüllung seiner Verpflichtungen von 1852 zu zwingen. Diese Erklärungen sollen auf's beste aufgenommen worden sein. Dieselben Versicherungen wurden Lord Russell durch den preußischen Gesandten in London ertheilt. Wir haben allen Grund zu der Annahme — schließt „Temps" — daß von Seiten der österreichischen Gesandten ein identischer Schritt in Paris und London erfolgen wird.

[Communiqué.] „Opinion nationale" erhielt ein Communiqué wegen eines Theaterartikels.

[In der Sitzung des gesetzgebenden Körpers vom 28sten] kam die polnische Frage zur Verhandlung; dieser wird dann die römische folgen. In beiden jedoch ist die Opposition gespalten, während in der mexicanischen Angelegenheit keine Meinungsverschiedenheit vorhanden war. Nachdem David, Kolb-Bernard (von der katholischen Partei) und Corneil gesprochen, wurde zur Abstimmung geschritten und das Amendement verworfen, worauf zur Discussion des Amendements übergegangen wurde, das die Linke zur Polenfrage gestellt und welches den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Rußland verlangt. Pelletan erhielt darüber zuerst das Wort. Derselbe will, daß man vor Allem ein Mißverständniß vermeide und nicht die Alternative aufstelle, daß man entweder Krieg führen oder unter allen Umständen Frieden halten müsse. Pelletan selbst ist ein entschlossener Anhänger des Friedens. Es sei immer rühmlicher, das Blutvergießen zu vermeiden, als Blut zu vergießen. Der Zweck der Politik sei das Leben und nicht der Tod. Allein je mehr uns nach dem Frieden gelüstet, desto weniger dürfen wir es, mit einem großen Volke unterhandelnd, sagen. Der Redner geht hierauf auf die polnische Insurrection über, die diesesmal nicht durch die Freiheit der Presse hervorgerufen worden sei. Es war, sagt er, die Insurrection der Verzweiflung. Seit langer Zeit fühlte Rußland eine der Welt noch unbekannte Revolution herannahen: die auf den Knieen liegende Revolution des Gebetes. Rußland drängte zur Revolte, um sie schneller bewältigen zu können. Plötzlich in einer Nacht trat die Regierung in jedes Haus, wie ein das Licht scheuender Dieb, und man bemächtigte sich aller waffenfähigen jungen Männer, um sie dem russischen Heere einzuverleiben. Das hieß Polen seines Nervs und seiner Hoffnung berauben. Der russische Dienst ist für die Polen der Tod. Man geht und kommt nicht zurück. Polen hat gesagt: Besser ist, auf der Stelle von einer Kugel hingestreckt zu werden, als langsam und obscur in irgend einem fiebervollen Moraste zu sterben, denn das Fieber bildet gegenwärtig einen Bestandtheil der Institutionen des Despotismus. (Unterbrechung.) Das Blutgerüst ist durch das Klima ersetzt worden. Das Fieber verrichtet denselben Dienst und erregt keinen Scandal. (Verschiedenartige Kundgebungen.) Ich habe ein Document in Händen, welches darthut, daß in einem einzigen Districte von 11,000 ausgerückten Polen nur 300 zurückgekommen sind. — Redner giebt eine mit den leidenschaftlichsten Ausfällen gespickte Darstellung der Haltung Frankreichs gegenüber der Revolution und Rußland. Dabei erklärt der Vice-Präsident A. Le Roux, der an Morny's Stelle das Präsidium übernommen: Herr Pelletan ich unterbreche Sie! Sie wollen Polen vertheidigen; Sie haben das Recht dazu; aber man vertheidigt schlecht, wenn man alle Welt insultirt. Sie haben Rußland insultirt, welches ich hier nicht zu vertheidigen habe; Sie haben Frankreich insultirt, indem Sie auf bedauernswerthe Weise die Verleihung eines Ordens, die Frankreich gemacht, der einer anderen Auszeichnung gleichstellen, welche Rußland bewilligte. Ich habe Sie nicht unterbrochen, aber ich fordere Sie auf, über Ihre Ausdrücke zu wachen. Ich werde in diesem Saale nichts insultiren lassen, was Anspruch auf Achtung hat, besonders nichts, was Frankreich betrifft. — Pelletan: Herr Präsident, dieser Ordnungsruf . . . — Präsident: Ich habe Sie nicht zur Ordnung gerufen. Ich fordere Sie auf, auf Ihre Ausdrücke Acht zu haben, und ich werde selbst darauf Acht haben. — Jules Favre: Man muß in Versen sprechen, wie Andrieux: „On respecte un moulin; on vole une province." — Glais-Bizoin: Man wird dann vielleicht finden, daß wir parlamentarischer sind. — Nach dieser Unterbrechung fährt Pelletan fort: Von dem Augenblicke an, wo Sie auf diplomatischem Wege intervenirten, hatten Sie die Ehrenverpflichtung übernommen, Polen zu unterstützen. — (Zahlreiche Stimmen: Nein! Dies ist ein Irrthum!) — Pelletan: Sie haben die polnische Insurrection ermuthigt. Wenn das Blut heute in Polen noch fließt, so sind Sie dafür verantwortlich. (Lebhafte Verneinungen.) Was! Sie haben die Insurrection nicht ermuthigt? Besteht in Paris nicht ein polnisches Comite? — Granier de Cassagnac: Ist dieses Frankreich? — Pelletan: Könnte es ohne die Ermächtigung der Regierung bestehen? Und könnte die so sehr bewachte Presse Subscriptionen zu Gunsten der Polen ohne Ermächtigung eröffnen? Und jenes militärische Banket in Versailles, dem ein Marschall präsidirte und wo auf Polens Wohl Hochs ausgebracht wurden, kann dies alles geschehen, ohne die Regierung zu binden?" Pelletan sagt nun weiter, daß, da die diplomatische Action nicht gelungen sei, so habe man zu einem Congresse seine Zuflucht genommen. Derselbe sei aber nicht gelungen. Diese doppelte Niederlage entbinde aber nicht die Regierung ihrer Verpflichtungen Polen gegenüber. Ich glaube, fügt er hinzu, daß etwas Anderes zur Rettung Polens geschehen muß. Anzugeben, was geschehen müsse, ist nicht meines Amtes! Das muß die Regierung wissen; sie allein hält die Karten; ihr Spiel hat sie uns nicht anvertraut. (Neuer Lärm.) Sie muß geschickt genug im Spielen sein, um sich auf der Höhe ihrer Situation zu erhalten. Man sagt, wie Polen beistehen? Wir hätten keine Verbündeten. Der Redner sagt, daß, wenn wir keine haben, dies deshalb der Fall ist, weil das liberale Europa, zweifelsohne mit Unrecht, bei uns einen Hintergedanken voraussetzt. Jeden Tag wirft die ausländische Presse die Frage auf, weshalb unsere Politik in Turin revolutionär, in Rom contrerevolutionär, in Mexico reactionär, in Polen liberal, in Amerika sklavenfreundlich und überall räthselhaft ist. (Lärm, Unterbrechung.) Wollen Sie diese Unruhe zum Weichen bringen, so gewähren Sie die Freiheit im Innern. (Neue Unterbrechung.) Die Freiheit hat uns das Uebergewicht in Europa selbst in einer Zeit verliehen, wo das System des Friedens à tout prix herrschte, unter der Regierung Louis Philippe's nämlich.

Es stand im Adreß-Entwurf ein bedauernswürdiger Paragraph, der daraus verschwunden ist; allein derjenige, welcher ihn ersetzt hat, ist nicht viel besser. Man wählt den Moment, wo die Civilisation ob der entsetzlichen militärischen Schlächterei, die Rußland zum Besten giebt, sich mit beiden Händen das Gesicht verhüllt, um sein Bedauern darüber auszudrücken, daß unsere Verbindungen mit Rußland abgebrochen sind! Ihr reicht Rußland die edle Hand Frankreichs über die Schulter Murawieff's hinweg, welcher Männer und Weiber, so wie die Priester hinschlachtet, welche den Sterbenden die geweihte Hostie reichen! Nein, nicht dieser Moment ist es, den man wählen muß, und wenn keine menschliche Gerechtigkeit ist, die einen Bösewicht mit Offiziersrang festnehmen kann, so soll man ihn wenigstens an der Stirn brandmarken und seinen Namen der öffentlichen Verachtung preisgeben. (Beifall auf mehreren Bänken.) — Der Herzog von Morny rechtfertigt Rußland gegen die Anklagen, die Pelletan gegen dasselbe vorgebracht. Er erklärt, daß Rußland demokratischer ist, als ganz Europa zusammengenommen. Er erklärt, warum die Commission ihre Sympathien für Polen zugleich mit der Achtung für Rußland habe ausdrücken wollen. Es gebe im polnischen Interesse keine andere Lösung, als die, welche Rußland zufriedenstelle, ohne zugleich Polen zu nahe zu treten. Eine Trennung Polens von Rußland hält Morny für unmöglich, und er will deshalb natürlich auch nicht, daß man den Aufstand ermuthige. Guéroult verlangt, daß Polen unter der Herrschaft Napoleon's III. nicht vernichtet werde, nachdem es unter der Ludwigs XV. getheilt worden sei. Es gebe etwas, das noch gefährlicher sei als Polen beizustehen, nämlich, wenn man es verließe; denn damit würde die Regierung, die den Frieden um jeden Preis wolle, der Achtung verlustig gehen. Guéroult und Havin sind bekanntlich von der Opposition allein für eine sofortige Kriegserklärung gegen Rußland. Guéroult vertritt in dieser Beziehung die Ideen des Palais Royal.

[Verhandlungen des gesetzgebenden Körpers vom 29. Januar.] In der heutigen Sitzung wurde die Discussion über das Amendement zu Gunsten Polens fortgesetzt. Der Saal war überfüllt, obgleich man weder eine Rede des Hrn. Thiers, noch eine des Hrn. Berryer erwartete. Aber abgesehen davon, daß sich das Publikum für die parlamentarischen Reden zu begeistern anfängt, ist auch der Raum so beengt, daß bei der geringsten interessanten oder wichtigen Discussion der Saal sofort dicht besetzt ist. Der erste, der heute das Wort erhielt, war Hr. Havin. Er sieht Venetien in höchster Aufregung, Ungarn in Agitation, Deutschland in Feuer und Flammen, England in Bereitschaft, seine Flotte und 20 bis 30,000 Mann Soldaten Dänemark zu Hilfe zu senden, und er meint, daß in dieser Lage, wenn das Publikum der Regierung Milliarden statt Millionen gebe, Frankreich, gestützt auf seine 600,000 Bayonnete und ohne den Krieg herbeizuführen, seine große Stimme ertönen lassen könne, um Europa Gesetze zu dictiren und Polen zu retten. Er schloß damit, daß er sagte, die Adresse sollte über die Rede des Kaisers hinausgehen, während sie lange nicht soweit gehe. Nach Havin erhielt Jules Favre das Wort. Er sucht zu beweisen, daß Rußland, Oesterreich und Preußen die Gerechtigkeit und das Recht verletzt haben. „Da dieses energische und tiefe Gefühl einen Widerhall hat, den nichts zerstören kann, so ist es einer Regierung, wer sie auch sein mag, unmöglich, den blutigen Graben zu überschreiten, der sie von Rußland trennt. Wenn es wahr ist, daß Polen ein Hinderniß für unsere Allianzen ist, wenn es wahr ist, daß dieses Hinderniß von einer Ungerechtigkeit herrührt, so macht das politische Interesse und die Gerechtigkeit es zur dringenden Pflicht, diese polnische Frage in die Hand zu nehmen und Europa endlich davon zu befreien." In Betreff der Worte des Herzogs Morny bezüglich der menschlichen Gefühle des Kaisers von Rußland bemerkt Jules Favre: „Wir können das Lob annehmen, das man dem Privatmanne darbringt, aber was den der Oeffentlichkeit angehörenden Mann betrifft, so halten wir unser Urtheil zurück, damit er von der französischen Politik abgeurtheilt werde, wie er es von der Geschichte sein wird." Nach Jules Favre antwortet Hr. Rouher im Namen der Regierung. — Der § 7 wurde nach Verwerfung des polnischen Amendements angenommen und zur Discussion über den römischen Paragraphen geschritten. Guéroult ergreift das Wort, um den Abzug der Truppen aus Rom zu verlangen. Das Amendement selbst wurde mit 218 gegen 12 Stimmen verworfen. Die ganze Adresse wurde mit 234 Stimmen angenommen. Nur 12 stimmten dagegen.

Belgien.

Brüssel, 28. Januar. [Militärdebatte. — Antipathie gegen Frankreich.] Der Senat hat gestern die Berathungen über das Kriegsbudget angefangen. Bei dieser Gelegenheit haben die drei Vertreter Antwerpens von neuem die Angelegenheit der Fortifikationen zur Sprache gebracht. Wie die Reden dieser Senatoren, enthielt auch die Antwort des Kriegsministers nichts Anderes als das, was früher schon wiederholt in der Repräsentantenkammer gesagt wurde. Ich erwähne daher dieser Sitzung blos, um zu beweisen, daß die Vertreter Antwerpens in den beiden Kammern ihr Mandat, die Regierung überall mit ihren Klagen zu verfolgen, getreu durchführen. Heute wird der Senat die Specialdebatte über das Kriegsbudget eröffnen. — Vorgestern Abend hat hier bei einer Vorlesung über Sokrates von Herrn Professor Bancel, früherem Quästor der gesetzgebenden Versammlung (1848) in Frankreich, ein sonderbarer Vorfall stattgefunden. Als der Redner gewisse Anspielungen auf das zweite Kaiserreich machte, schrie einer der Zuhörer: „Nous n'avez pas le droit de parler contre l'Empire!" Darauf entstand ein unbeschreiblicher Tumult, von allen Seiten schrie man: „Vive Bancel! à bas le mouchard!" und schon war es zu einer Schlägerei gekommen, als die Polizei eintrat und den unduldsamen Imperialisten aus dem Saal abführte; es war, wie sich später herausstellte, ein französischer Coiffeur. (N. Z.)

Spanien.

Madrid, 27. Jan. [Zur Preßamnestie.] Die „Correspondencia" bestätigt, daß die Regierung die Absicht hat, den verurtheilten Blättern ihre Strafe zu erlassen, sagt aber, daß sie die Bestätigung der Cortes dazu abwarten wolle.

[Nach San Domingo.] Der Kriegsminister hat die Organisation von vier Bataillonen verfügt, welche im März nach San Domigo geschickt werden sollen.

Großbritannien.

E. C. **London,** 28. Jan. [England droht.] Wenn man den telegraphisch gemeldeten Mittheilungen von „Post" und „Daily News" glauben darf, so hat die Regierung kriegerische Demonstrationen zur Unterstützung Dänemarks gegen Oesterreich und Preußen angeordnet. Die „Times" erwähnt, sei es zufällig oder aus Vorsicht, von diesem Gerücht oder dieser Thatsache nichts. Nach dem „Daily Telegraph" hat die Regierung aus Paris die Anzeige erhalten, daß Frankreich vor der Hand zu einer activen Cooperation sich nicht bewogen fühle. „Daily News", das als Organ Lord Russells gilt, sagt in einer halbamtlich aussehenden Notiz:

Dem Vernehmen nach hat die britische Regierung es für wünschenswerth erachtet, ihren Vorstellungen gegen den Einbruch (invasion) in Dänemark Nachdruck zu geben, und um für den Fall, daß ihre äußersten zur Erhaltung des Friedens gemachten Anstrengungen scheitern sollten, ihre Verbindlichkeiten erfüllen zu können, den Entschluß gefaßt, zwischen 20,000 und 30,000 (?) Mann auf den Kriegsfuß zu stellen, damit sie in Bereitschaft sei, ihre Politik zu Wasser und auch zu Lande zu unterstützen. Die vor einigen Tagen heimbeorderte Canalflotte ist, wie man hört, jetzt in Spithead fällig. Es ist zu hoffen, daß diese für jeden möglichen Fall berechneten Vorsichtsmaßregeln die Wirkung haben werden, die in der jetzigen Lage Europa's enthaltene Gefahr eher zu vermindern, als zu erhöhen.

Die „Morning Post" schreibt:

Die Kanalflotte ist heim berufen, um Befehle zum Absegeln zu erwarten. Das Generalcommando (Horse Guards) ist in Thätigkeit; Artillerie ist zum Dienste detachirt, und die Flotten- und Armeebehörden sind mit Anfertigung von Panzerschiffen und Armstrongkanonen beschäftigt. (Also davon hat man noch nicht genug?) Man spricht von einem Offizier, der sich im Krimkriege einen guten Namen gemacht hat, als dem Commandeur einer möglicherweise bevorstehenden Expedition, für welche mehrere Regimenter sich in Bereitschaft halten sollen. Wenn wir auf die Landkarte blicken, so sehen wir, daß Dänemark nicht fern von England liegt. Der Transport ist leicht, und Helgoland bildet eine sehr mächtige und brauchbare Operationsbasis. Die Deutschen werden bald finden, daß es uns Ernst ist, während wir noch immer schwer glauben können, daß sie es ernst meinen. Sie werden klug daran thun, wenn sie bei Zeiten an die Realität der Feindseligkeit glauben, die sie gegen sich heraufbeschwören. Es giebt einen Punkt, wo es nicht mehr gefahrlos ist, den Eisenfresser zu spielen (welchen bis jetzt nur die englischen Blätter gespielt haben). Diese Rolle ist stets verächtlich (ja wohl!), aber über gewisse Grenzen hinaus getrieben, kann sie sicher darauf rechnen, nicht nur verdammt, sondern gezüchtigt zu werden u. s. w.

* **London,** 29. Jan. [Aus Schweden.] Eine Depesche des Reuter'schen Bureau aus Stockholm vom gestrigen Tage zufolge verweigert die schwedische Regierung schwedischen Offizieren die Erlaubniß, in dänische Dienste zu treten, weil Schweden seine Offiziere selbst nöthig habe.

[Der Uebermuth weicht —] die „Times" bettelt schon um Frieden. Sie spricht heute in ihren ersten Leitartikel die Besorgniß aus, daß Oesterreich und Preußen die Eider überschreiten würden, so ungern sie das auch thäten, da sie aber dazu wenigstens 50,000 Mann Artillerie, Munition und Proviant an der Eider haben müßten, so möchten leicht noch 14 Tage vergehen, ehe die Maßregel zur Ausführung kommen könne. Noch giebt die „Times" die Hoffnung nicht auf, daß es nicht zu einem Kampfe in Schleswig kommen werde. Oesterreich und Preußen hätten sich jetzt schon überzeugt, daß ihr Verfahren gegen Dänemark von allen neutralen Mächten verurtheilt werde. Zuletzt

meint die „Times“, die beiden deutschen Mächte möchten Dänemark doch die verlangte Frist von ein paar Wochen bewilligen.

* **Manchester,** 26. Jan. [Die Lage in den Bezirken, wo Baumwolle verarbeitet wird,] verschlimmert sich von Woche zu Woche. Während im Oktober von dem Executive-Relief-Comite und den Lokal-Comite's nur 168,470 Personen zu unterstützen waren, war die Zahl derselben bis Ende des Jahres auf 180,909 gestiegen. Im Januar ist die Zahl noch viel größer geworden und im folgenden Monate wird sie noch mehr zunehmen. Auch die Zahl Derer, welche hier von den Kirchspielen Unterstützung erhalten, ist um 5000 bis 6000 gestiegen. Bei den öffentlichen Arbeiten haben hier nur 2281 Personen, die früher in Baumwollfabriken arbeiteten, Beschäftigung gefunden.

Amerika.

* **New-York,** 21. Januar. [Von Charleston. — Aus Mexico.] Charleston ist vier Tage lang bombardirt worden, hat aber nur unerheblich gelitten, das griechische Feuer erwies sich als ziemlich unwirksam. — Die Siege der Franzosen in Mexico bestätigen sich. Juarez floh am 18. ohne Gefolge nach Monterey. Der Gouverneur daselbst wollte ihn bloß als Privatmann aufnehmen.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 1. Februar. [Tagesbericht.]

** [Stadtverordneten-Versammlung.] Die heutige außerordentliche Sitzung wurde gegen halb 5 Uhr vom stellvertretenden Vorsteher Stadtrath a. D. Ludewig eröffnet. Nach dem Berichte des Referenten der Baucommission, Stadtbaurath a. D. Studt, bewilligte die Versammlung nachträglich 550 Thlr. zur Verstärkung des Tit. VII. im Etat der Bauverwaltung pro 1863 für „Unterhaltung der Rinnsteinbrücken und Kanäle“; ferner erfolgte die nachträgliche Genehmigung des Zuschlages der Ausführung eines Quellbrunnens auf dem Dominikanerplatze an den Brunnenmeister Stumpf für den Preis von 132 Thlr. 15 Sgr., und die Erhöhung des Betrages „zur Unterhaltung der ungepflasterten Straßen und Plätze“ pro 1863 um 400 Thlr. — Hierauf wurde das Gutachten über die projectirte Erweiterung des Geschäftskreises der Promenaden-Deputation durch Ueberweisung des Scheitniger Parks und aller übrigen städtischen Garten-Anlangen und Alleen, sowie über die Verstärkung der Promenaden-Deputation und Ueberweisung der erforderlichen Geldmittel an dieselbe vorgetragen. Das Bedürfniß ist vom Magistrat ausführlich motivirt und von der Commission anerkannt. Nach dem gemeinschaftlichen Gutachten der städtischen Bau-, Finanz-, Forst- und Oekonomie-Deputationen sollen für die gedachten Zwecke die Erträge der Hundesteuer, die sich im Jahre 1862 auf 8419 Thaler beliefen, verwendet werden. Die Versammlung erklärte sich mit den allgemeinen Vorschlägen einverstanden. Nur über die Modalität der beabsichtigten Verstärkung der Promenaden-Deputation durch Mitglieder der städtischen Behörden und namentlich über die Abgrenzung der Befugnisse jener Deputation gegenüber der bestehenden Section aus der magistratualischen Forst- und Oekonomie-Abtheilung fand eine Debatte statt, an der sich die Stadtverordneten Guder, v. Görtz, Sturm, Stetter betheiligten. Es handelt sich darum, ob die Promenaden-Deputation, die in Hrn. Lösener einen tüchtigen Gärtner besitzt, gemeinschaftlich mit der städtischen Forst- und Oekonomie-Deputation eine neue Subcommission bilden, oder in dem weniger modificirten bisherigen Verhältniß fortwirken soll. Wie die Versammlung vorläufig entschied, wird Magistrat um weitere Vorschläge bezüglich der künftigen Organisation ersucht werden. — Ein Dringlichkeits-Antrag des Stadtverordneten Roth und Gen. ging dahin, den Magistrat zu ersuchen, daß die Ausführung des in voriger Sitzung gefaßten Beschlusses über den Neubau einer Scheuer für die Pfarrei in Luzine so lange suspendirt bleibe, bis die technischen Mitglieder das Project an Ort und Stelle hinsichtlich des Bedürfnisses für den Umfang 2c. behufs eventueller nochmaliger Vorlage an das Collegium geprüft haben werden. Der Antrag wurde nach lebhafter Discussion zwischen den betheiligten Ressortbeamten und einigen Mitgliedern der Versammlung mit 1 Stimme Majorität acceptirt. — Demnächst bewilligte das Collegium nachträglich die Erstattung von 599 Thlr. 10 Sgr. 9 Pf. Kosten für die Vollendung des Uferbaues an der Dorfstraße zu Alt-Scheitnig vor der Müller'schen Besitzung, jedoch unter Vorbehalt der nöthigen Cautelen bei ähnlichen Arrangements, damit der Stadt aus diesem Präcedens für spätere Zeit kein Nachtheil entstehe.

St.-V. Burghardt leitete nun als Referent der Commission die Berathung über den Etat für die Haupt-Armenkasse pro 1864—66 ein. Da Redner schwer verständlich ist, so können wir seinen Bericht nur sehr aphoristisch wiedergeben. Danach zerfällt der Etat in vier Abschnitte, nämlich: die eigentliche Armenkasse, Legate, Holzvertheilung und Erziehung armer Kinder. Das Kapitalvermögen aller vier Abtheilungen erreicht die Summe von 467,279 Thlr.; die gesammte Einnahme ist auf 34,480 Thlr., die Ausgabe auf 63,550 Thlr. veranschlagt. Es wird also ein Zuschuß von 29,070 Thlrn. erforderlich sein. Der Etat wurde in dem vom Magistrat aufgestellten und von der Commission befürworteten Umfange genehmigt. Im Anschlusse an diesen Etat beantragte San.-Rath Dr. Grätzer, daß Magistrat die Versammlung von dem Ausfall der ministeriellen Entscheidung über die Ermäßigung der Arzneitaxe durch Gewährung von Rabatt schleunigst benachrichtige. Wird angenommen. Schließlich stellte der Referent noch den Antrag, die Verwaltung um genauere Specialisirung der im Laufe des Jahres eingehenden Legate zu ersuchen. Nach längerer Besprechung, wobei Kämmerer Pläschke in Betreff des jetzigen Verfahrens nähere Auskunft ertheilte, wurde die Burghardtsche Proposition abgelehnt, und die Verhandlung um 6¾ Uhr geschlossen. Das Collegium war längst nicht mehr durch Majorität vertreten, demnach fanden nur solche Gegenstände ihre Erledigung, welche schon auf der Tagesordnung standen.

** [Oesterreicher.] Morgen Nachm. 4 Uhr kommt noch ein kleiner Transport für das 6. österreichische Armee-Corps hier an. Es sind im Ganzen 320 Mann, wie es heißt, eine Pionnier-Compagnie, mit der entsprechenden Anzahl von Offizieren, Pferden u. s. w., für die bereits heute 15 Fouriere eingetroffen sind. Der Transport wird bis Mittwoch Abend hier untergebracht, worauf er über Berlin weiter geht. Größere Truppensendungen sind bisher nicht angesagt, und demnach die Mittheilungen von bereits angeordneten weiteren Militär-Extrazügen unbegründet.

△▽ [Universität.] Rektor und Senat der königl. Universität bringen mittelst Anschlages am schwarzen Brett den Studenten zur Kenntniß, daß wegen Unterlassung der Annahme von Collegien drei Studirende aus der Reihe der akademischen Bürger haben gestrichen werden müssen.

△▽ [Pharmaceutischer Verein.] Seit Kurzem hat sich in unserer Stadt ein Verein von Apothekern gebildet, der neben anderen Zwecken auch die Unterstützung jüngerer Pharmaceuten beabsichtigt. Am Tage seiner Stiftung ist bereits für einen Candidaten der Pharmacie ein Stipendium von 1000 Thlr. ausgesetzt worden.

—* [Ovation.] Gestern feierte unser Mitbürger, Herr Buchdruckereibesitzer Sulzbach (Inhaber der Offizin im goldenen Hirschel), sein 50jähriges Buchdrucker-Jubiläum. Der Veteran, welcher in Ausübung der Gutenberg'schen Kunst noch unermüdlich thätig ist, empfing Beweise der aufrichtigsten Theilnahme. Die hiesige Buchdrucker-Gesellschaft ließ ihm Diplom und Glückwunsch durch eine Deputation überreichen, der sich zahlreiche Mitglieder anschlossen. Außerdem wurde der würdige Jubilar durch ein Ständchen und Ehrengaben der mannichfachsten Art erfreut. Auch die „Gesellschaft der Freunde“, zu deren ältesten Mitgliedern der Jubilar zählt, war unter den Gratulanten vertreten.

*** [Die Abiturienten-Prüfung] an der Realschule zum heiligen Geist wurde unter Vorsitz des königl. Prov.-Schulraths Dr. Scheibert am 30. Januar abgehalten. Die geprüften zwei Primaner erhielten das Zeugniß der Reife, einer mit dem Prädikat „gut“ der andere mit „genügend“ bestanden.

△▽ [Künstler-Verein.] Die gestern vom Künstlervereine im Saale des kaufmännischen Zwinger veranstaltete erste Ausstellung erfreute sich einer zahlreichen Theilnahme des Publikums. Unter den ausgestellten Gemäldrn selbst heben wir nur die vorzüglichsten hervor: „Zwei Stillleben“ von E. Brehmer. Ein Genrebild: „Wo bin ich“, von H. Bayer; „Bauernhochzeit“ von A. Dreßler, ferner aus dem Gebiete der Landschaftsmalerei: „Vier Jahreszeiten und Wassermühle“ von W. Krause, „Gletscher aus dem Ober-Innthal von B. Gierscher“ 2c. 2c. Da sämmtliche Gemälde auch zum Kaufe feil sind, so sind gestern bereits mehre von ihnen käuflich erworben worden.

*† [Die Töchterschule des Herrn Seminar-Oberlehrers Chr. G. Scholz] ist, wie heute der Anstalt bekannt gemacht worden ist, in die Leitung des Fräulein Clara Eitner übergegangen, zu welcher Veränderung die den bisherigen Vorsteher betroffene schwere Krankheit Veranlassung geworden ist. Fräulein Eitner hat ihre pädagogische Vorbildung vor 10 Jahren in dem Seminar des Hrn. Oberlehrer Scholz genossen, in der ehemaligen Knüttell'schen Töchterschule längere Zeit als Lehrerin gewirkt, auch in der von ihr zu übernehmenden Anstalt ebenfalls seit drei Jahren ihre Lehrtüchtigkeit dargethan und sich die Liebe der Schülerinnen in hohem Grade erworben. Das Seminar bleibt vorerst noch unter Leitung des Herrn Oberlehrers Scholz.

ɱ [Theater-Redoute.] Wenn der breslauer Carneval seine schönsten Blüthen treibt, wird das Ereigniß der Saison, welches man „Redoute“ nennt, in gesellschaftlichen Kreisen eifrig besprochen und wochenlang gründlich präparirt. Glücklich, wer ein Ressourcen-Billet mit Loos, à 15 Sgr., davonträgt, der hat im Voraus den halben Siegespreis errungen; obenein winkt dem Hoffnungsvollen der „silberne Becher mit den güldenen Dukaten!“ Gewisse Leute wollen sich das kaleidoskopische Stück im Theater, etwa wie „Pech-Schulze“ oder „Orpheus in der Unterwelt“, nur einmal ansehen, während Andere sich in eine Fluth von Abenteuern stürzen und den Becher der Freude bis auf die Neige kosten möchten. Viele glauben, daß sie die Genüsse, die ihrer harren, genau kennen; man bemißt sie nach dem Programm oder nach den 100 Nummern der Gewinnliste, und das ist es eben, was ihnen oft den Genuß verdirbt. Ein Bischen mehr Illusion, etwas mehr Beweglichkeit und Humor müßte den breslauer Carneval entschieden in besseren Flor bringen; die abgenutzten Stichworte thun's freilich eben so wenig, wie die fadenscheinigen Masken, in denen sich weder Charakter noch Phantasie erkennen läßt. Nichtsdestoweniger gewährte der „maskirte und unmaskirte Theater-Ball“, welcher diesen Sonnabend in Scene ging, ein interessantes und buntbewegtes Schauspiel. Noch schwirrten in den meisten Köpfen die österreichischen Reminiscenzen der vorigen Woche, die Erinnerungen an die nationalen Kostüme, Melodien und Tänze, das gemüthliche breslauer Völkchen war daher außerordentlich gut animirt. — Glänzender konnte die allgemeine Klage über „schlechte Zeiten“ nicht Lügen gestraft werden, als durch die überaus lebhafte Betheiligung an dieser Redoute, und das in einen eleganten Ballsaal verwandelte Theater erschien in seinen weiten Hallen vollständig besetzt. In den Ranglogen gruppirte sich die feine Welt, stillvergnügt herabsehend auf das Treiben zu ihren Füßen, wo der Tanz sich entwickelte. Flanirende Kritiker musterten beide Parteien, die reichen Stoff für ernste und heitere Betrachtungen boten. Erfreulich wirkte vor Allem die Wahrnehmung, daß in den geschmackvollsten Damentoiletten die Crinoline ein fast überwundener Standpunkt ist, nur wenige pfauenartig aufgeputzte Dämchen trugen noch jene bauschigen Gewänder, die sich radförmig über die Polstersitze spannten. Auch von Herren wurde das neueste Modejournal würdig repräsentirt, der schwarze Frack und Cylinderhut waren vorherrschend. Eine winzige Minorität bediente sich der Maskenfreiheit, die vermummten Gestalten schlichen übrigens meist so schweigsam und effectlos dahin wie unsere Diplomaten, denen die napoleonische Congreßidee oder John Bull's Drohungen das Leben verbittern. Und doch waren hier Polen, Franzosen, Spanier, Engländer, Türken, Russen, Griechen, Juden, kurz alle Nationalitäten der Welt in traulichster Harmonie vereinigt. Bisweilen übten sich Witz und Satyre an socialen und politischen Gebrechen der Zeit. Man bemerkte nur eine einzige Flottenjungfrau, die in kleidsamer Matrosentracht eine ziemlich harmlose Demonstration gegen Dänemark und treffend das zarte Jugendalter unserer Marine veranschaulichte. Blümners moosbewachsene Nase spottete keck der Angriffe fremder Eindringlinge auf unsere Bierfestungen, der Schornsteinfeger war eine gelungene Persiflage gewisser Organe, welche das Anschwärzen lieben, und mitten in dem Gewühl warben gleißnerische „Kreuzritter“ um holde Schäferinnen, die ihnen schalkhaft den Rücken wandten, indem sie bald diesem, bald jenem flotten Burschen willig Gehör schenkten. Lebendiger noch ward die Scene, als die „Zuaven“ aus der Kreuzberg'schen Menagerie herüberkamen, sie schwadronirten in ihren originellen Kostümen lustig und belustigend durch alle Räume; das vorlaute französische Wesen aber wurde mit echt deutscher Gemüthlichkeit und Derbheit im Schach gehalten. Unstreitig war der „Fortschritt“ im Besitz der besten Positionen. Wer sich am ehesten an dem buntscheckigen Melodrama satt gesehen, half in der Stappenbeck'schen Restauration die von Rehrücken, Fasanen und Pasteten aufgethürmten Barrikaden stürmen sowie die Reihen der Rheinwein- und Champagnerflaschen durchbrechen, aber so tapfer der Angriff war, dennoch leisteten die Büffets erfolgreichen Widerstand, sich fortwährend durch neue Zuzüge verstärkend. Für leidenschaftliche Raucher bot der „Keller“ endlich die langentbehrte Erquickung einer Entreact-Cigarre bei schäumender Kufe; dieses unterirdische Lokal war indeß von einer wahrhaft vulkanischen Atmosphäre eingehüllt, so daß es nichts Erfrischenderes geben konnte, als schleunige Rückkehr in die angenehmere Temperatur der Oberwelt. Hier thaten Ballet, „Tombola“ und Ball ihre Schuldigkeit. Die vom Corps de ballet eingelegten Produktionen wurden beifällig aufgenommen, das blinde Walten Fortunens veranlaßte manche scherzhafte Episode, und die Tanzlust der jüngeren Generation zeigte sich unbesiegbar. Den Haupttreffer soll ein junger Kaufmann (Hr. Carl Heymann) davongetragen haben. Erst um 1 Uhr begann der Saal sich zu lichten; doch währten die Freuden des Balles und der Tafel in ungeschwächter Heiterkeit bis zum nächsten Morgen, wo die Bühne wieder für die bevorstehende 15. Aufführung des „Pech-Schulze“ hergerichtet wurde.

× [Der Circus Suhr,] welcher künftige Woche auf der Neuen-Graupenstraße eröffnet werden wird, schreitet seiner Vollendung rasch entgegen, — ein Bau von 5000 Thlr. Kosten. Der Zuschauerraum kann 2300—2500 Personen bequem aufnehmen. Hinter dem eigentlichen Circus (Kreis für die Vorstellungen der höheren Reitkunst), welcher in hierzu erforderlicher Größe angelegt ist, erhebt sich ein Theater von 100 Fuß Breite und 50 Fuß Tiefe. Dahinter befinden sich die Ställe für eine große Zahl Pferde; 20 zum Theil unterirdisch angebrachte Oefen versprechen in dem großen Raum trotz bedeutender Höhe des Gebäudes und trotz äußerlicher, vielleicht mehr als normaler Februar-Temperatur den Winter vergessen zu machen; 300 Gasflammen sollen die Halle erleuchten. Die vorderen Plätze werden bereits tapezirt, eben so auch eine Restauration mit dem nöthigen Raum für 200 Personen eingerichtet, welche, wenn wir nicht irren, Herr Weinkaufmann Krause übernimmt.

=bb= [Klimatisches.] Ein eigenthümlicher Umstand verspätete heut den berliner Schnellzug um fast ¾ Stunden. In Berlin nämlich fuhr der Zug unter starkem Regen ab, welcher allmählich die Schienen mit Glatteis belegte und deshalb die Fahrt verzögerte. In Kohlfurth trat eine Verzögerung durch Schneefall ein, und erst von Hainau bis Breslau war heiteres und schönes Wetter.

△▽ [Beerdigung des Dr. Troska.] Der Verewigte war in den Jahren 1855 u. 56 Mitglieder der hiesigen Burschenschaft „Arminia“ gewesen und hatte sich in Folge dessen diese Verbindung am heutigen Morgen in pleno an der Beerdigung ihres „alten Herrn“ betheiligt. Auf zwei Wagen war dieselbe unter 8 Präsidien nach Oswitz gefahren, woselbst sie um 9 Uhr Morgens anlangten. Die Beerdigung selbst ging unter Trauergesang vor sich. Der kirchliche Akt wurde von einem katholischen Priester aus Breslau vollzogen. Dem Trauerzuge schlossen sich unter den zahlreichen Bekannten und Verwandten des Abgeschiedenen auch die Repräsentanten der beiden anderen burschenschaftlichen Verbindungen und des Corps „Silesia“ an.

** [Dr. Michael Sachs.] Soeben erhalten wir die Trauerkunde, daß Herr Rabbiner Dr. M. Sachs in Berlin, gebürtig aus Groß-Glogau, einer der bedeutendsten Kanzelredner und gelehrtesten jüdischen Theologen, gestorben ist. Der hiesige Rabbiner, Herr Dr. Joël, wurde heute telegraphisch nach Berlin berufen und wird morgen Abend dorthin abreisen, um die Leichenrede zu halten. Die Beerdigung soll Mittwoch stattfinden.

[Unglücksfall.] Am 29sten v. M., Nachmittags, stürzte der 48 Jahr alte hiesige Maurergeselle F. während einer Beschäftigung auf einem Neubau in der neuen Gartenstraße aus der ersten Etage, woselbst er einen freiliegenden Balken betreten hatte, in Folge eigner Unvorsichtigkeit in die Kellerräune hinab und erlitt hierbei so erhebliche Beschädigungen, daß seine Unterbringung im Hospital nothwendig wurde.

[Mortalität.] Im Laufe der verflossenen Woche sind excl. 10 todtgeborner Kinder, 61 männliche und 49 weibliche, zusammen 110 Personen als hierorts gestorben polizeilich gemeldet worden. Hiervon starben im allgemeinen Krankenhospital 10, im Kloster der barmherzigen Brüder 1, im Kloster der Elisabetinerinnen —; im Hospital der Diakonissinnen (Bethanien) 1 und in der Gefangenen-Krankenanstalt — Person. (Pol.-Bl.)

Kosel, 1. Febr. An einem Abende der vorigen Woche drangen vier Kerle in das Pfarrhaus zu Alt-Kosel, da aber die Bewohner desselben noch wach waren und ihnen entgegentraten, so entfernten sie sich unerkannt nach Abfeuerung eines auf den Bruder des Pfarrers gerichteten Schusses.

Ujest, 31. Januar. Am 27sten d. M. hatte der Holzarbeiter Franz Kurpiersch aus Brinitz, Kreis Oppeln, das Unglück bei dem Fällen von Bäumen im herzoglich ujester Forste von einem umfallenden Baume erschlagen zu werden.

=r. **Zauditz,** (Kr. Ratibor), 30. Jan. [Dr. Troska.] Der beklagenswerthe junge Mann, welcher im sogenannten Kapellenwalde bei Oswitz ein bis jetzt unaufgeklärtes, trauriges Ende gefunden, ist unser hochgeschätzter Arzt Dr. Max Troska, der in den 6 Monaten seines Hierseins sich das Vertrauen und die Liebe seiner Mitbürger in seltenem Grade zu erwerben wußte. Die Klage um ihn, als Arzt und Mensch ist allgemein. Die innigste Theilnahme aber verdient die Mutter des Verunglückten, eine Wittwe, die binnen Jahresfrist drei erwachsene Kinder in's Grab sinken sah. — Möchten unsere Kranken nur nicht lange eines Arztes entbehren müssen! Zauditz und Umgegend verspricht einem tüchtigen Arzte eine sichere Existenz.

---

y. **Kanth,** 31. Jan. [Rathmannswahl. — Zur Statistik.] Vorgestern fand von Seiten der Stadtverordneten die Wahl von zwei Rathmännern statt. Es wurden wiedergewählt die Herren: Schornsteinfeger Menzel und Gerbermeister Schmidt. — Im Laufe des vorigen Jahres wurden in der hiesigen Stadtpfarrkirche getauft 40 Knaben und 37 Mädchen; es starben 40 männliche und 30 weibliche Personen; getraut wurden 10 Paare.

E. **Hirschberg,** 29. Jan. [Zur Tageschronik.] In Hermsdorf unt. Kynast wurde gestern ein in einer Lehmgrube der Ziegelei beschäftigter Arbeiter von einer herabstürzenden Lehmwand verschüttet. — Bei einer Jagd fanden gestern Treiber einen seit Wochen vermißten Mann aus Straupitz im sogenannten Schleußbusch erhängt. — Ein eigenthümlicher Fall giebt zu verschiedenen Vermuthungen Veranlassung. In der vormals dem Grafen v. Cappi, jetzt dem Fräulein v. K. gehörigen Besitzung in Kunnersdorf wurde, da vor längerer Zeit die Besitzerin nach München verreist ist, ein alter bewährter Diener zur Beaufsichtigung zurückgelassen. Um nicht so ganz allein zu sein, hatte derselbe vorige Woche einen Wachtelhund gekauft. Noch am vergangenen Sonntage wurde der alte Diener gesehen, und weil man Montag und die folgenden Tage alles verschlossen und die Rouleaux an seinem Fenster herabgelassen fand, so vermuthete man, daß er seinen Sohn besucht habe. Sein langes Ausbleiben wurde endlich verdächtig und gestern Nachmittag versuchte ein Dienstmädchen des Herrn Partikulier Krug, dessen Besitzung angrenzt, durch Eindrücken einer Fensterscheibe in das Innere der Stube zu schauen und erblickte den alten Diener todt im Bette, auf demselben aber beim Kopfe oben erwähnten Wachtelhund sitzend. Nach baldiger Anzeige ließ das Ortsgericht die innen verriegelte Stubenthür gewaltsam öffnen, aus welcher rasch der Hund, welcher unter das Bett gekrochen war, zu seinem früheren in der Nähe wohnenden Herrn entfloh. Man fand ohne Spuren von Gewaltthat die Leiche mit angefressenem Kopfe lang ausgestreckt und wohl zugedeckt, seitwärts liegend, im Bette, die Beine geschränkt und eine Hand heraushängend. Ein entsetzlicher Leichengeruch füllte die Räume, in welchen der Hund 5 Tage mit dem Todten kampirte, ohne seinen Durst stillen zu können. Wahrscheinlich hatte er erst am letzten Tage seinen entsetzlichen Hunger mit dem Fleische der Leiche zu stillen gesucht. Merkwürdig ist, daß man, während aller Uebrige in der Stube in bester Ordnung war, auf dem Tische noch ein halbes Brodt und einen Hering unberührt vorfand. Erst Montag wird, obwohl bereits eine ärztliche Besichtigung stattfand, die gerichtliche Obduktion stattfinden. Bis dahin wird das Haus von Wächtern beaufsichtigt.

♁ **Jauer,** 31. Jan. [Flucht. — Verhaftung. — Zeitung.] Vor 14 Tagen machte ich Ihnen die Mittheilung, daß aus dem hiesigen Inquisitoriat zwei Inquilinen ausgebrochen waren. Der Eine blieb auf der Stelle verletzt liegen, der Andere entfloh. Gestern nun ist es der Polizei, unterstützt von Gendarmen und Soldaten gelungen, den äußerst gefährlichen Verbrecher Franke wieder zu verhaften. Derselbe hatte sich hier versteckt gehalten. Zu seiner Wiederergreifung haben die eifrigen Nachforschungen des Criminalrichters, Herrn Kreisrichter Assig das Meiste beigetragen. Den Bemühungen dieses Herrn ist es auch zu verdanken, daß eine große Diebes- und Hehlersippschaft ohnlängst entdeckt und der gerichtlichen Verfolgung zugänglich gemacht wurde. — Heut ist bereits die 2. Nummer der „Jauerschen Zeitung“ erschieuen. Das Blatt steht auf liberalem Standpunkt und scheint sorgfältig redigirt zu werden. Sein Inhalt und der billige Preis lassen erwarten, daß es sich einen großen Leserkreis bilden wird. Zunächst ist es ein Organ für die liberale Partei in dem Wahlkreise Jauer-Bolkenhain-Landeshut; möchte es zunächst hier Boden finden.

(Notizen aus der Provinz.) * Glogau. Am 28. Januar wurden zu Vorstehern der israelitischen Gemeinde gewählt: Buchhändler Reisner einstimmig, Professor Dr. Munck und Kaufmann L. Mathias. Zu Stellvertretern wurden gewählt: der Stadtrath Moll, die Kaufleute Brunn und M. Levy.

+ Hoyerswerda. Der „Niederschles. Ztg.“ wird von hier gemeldet: Aufsehen hat der Beschluß der hiesigen Stadtverordneten-Versammlung hier erregt, durch welchen der Antrag, dem Landesältesten Grafen v. Löben das Ehrenbürgerrecht zu verleihen, einstimmig abgelehnt ist. Die Versammlung ist vielmehr der Ansicht gewesen, daß auf die Beseitigung der ständischen Institutionen der Oberlausitz hinzuarbeiten ist. — Vor einigen Tagen meldete sich ein fremder Maurergesell auf dem hiesigen Landrathamte, um, da er krank, seine Aufnahme in das hiesige Kreiskrankenhaus nachzusuchen. Seine Bitte wird abgelehnt, ebenso der von ihm Tags darauf wiederholte Antrag. Nachdem er bei einem hiesigen Bürger Aufnahme gefunden und dort ärztliche Hilfe beschafft, ist er in der folgenden Nacht an den Folgen der Bräune erstickt, und auf der Karre nach dem Hospital geschafft worden. — Am 17. d. M. hat hierselbst die Bildung eines Turngaues stattgefunden, der die Städte Camenz, Königsbrück, Ortrand, Muskau u. Hoyerswerda mit circa 600 Turnvereinsmitgliedern umfaßt.

△ Neisse. Unser Stadthaushalts-Etat pro 1864 beträgt in Einnahme und Ausgabe 74,500 Thaler.

Bunzlau. Hier hat sich ein Verein zu Regelung des Armenwesens und zu Abschaffung der Hausbettelei gebildet. Er zählt bereits hundert Mitglieder.

Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen.

*** **Punitz,** 30. Jan. [Ein seltener Fall.] Nach den Osterferien 1839 kehrten zwei Gymnasiasten, die Söhne eines Geistlichen in der Provinz Posen, nach L. zurück. Der ältere von ihnen, welcher das zur Bezahlung der Pension und des Schulgeldes erforderliche Geld bei sich trägt, steigt am Thore vom Wagen, und vermißt bei seiner Ankunft in der Wohnung 8 Thlr. Kassenanweisungen. Alle sofort angestellten Bemühungen, das Verlorne wieder zu erhalten, bleiben fruchtlos. — Gegen das Ende des Monats Januar 1864 erhält der Vater jener damaligen Gymnasiasten durch die Post ein mit 8 Thlr. Kassenanweisungen beschwertes anonymes Schreiben folgenden Inhalts:

„Gewiß wird es Ew. 2c. noch erinnerlich sein, daß Ihre Söhne im Jahre 1839 Ostern acht Thaler verloren. Als Vater mußten Sie gewiß anderes Geld geben, und gehören Ihnen gedachte 8 Thaler von Rechts wegen. Ich fand dieses Geld und verthat es, so daß es mir zuletzt unmöglich wurde, es zurückzugeben. Nehmen deshalb Ew. 2c. diese 8 Thlr. zurück und verzeihen Sie einem lange Jahre von Gewissensqualen Gepeinigten.“

Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

Subhastationen im Februar.

Reg.-Bez. Liegnitz.

Bergstraße, Freigärtner- und Bleichgrundstück Nr. 64, abg. 1300 Thlr., und Landungsgrundstück Nr. 92 zu Meffersdorf, abg. 225 Thlr. — 27. Febr. 11 Uhr — Kr.-Ger.-Commission Meffersdorf.

Reg.-Bez. Oppeln.

Odersch, Bauergut Nr. 6, abg. 5002 Thlr., 8. Febr. 11 Uhr, Kreis-Gericht 1. Abth. Ratibor.

Deutsch-Probnitz, Bauerstelle Nr. 9, abg. 9437 Thlr., 5. Febr. 11½ Uhr, Kr.-Ger. 1. Abth. Neustadt.

Peiskretscham, Possession Nr. 37, abg. 1050 Thlr., 8. Febr. 11 Uhr, Kr.-Ger.-Komm. Peiskretscham.

Klodnitz, Kretscham Nr. 173, abg. 2910 Thlr., 12. Febr. 11 Uhr, Kr.-Ger. 1. Abth. Kosel.

Plania, Besitzung Nr. 71, abg. 2400 Thlr., 15. Febr. 11 Uhr, Kr.-Ger. 1. Abth. Ratibor.

Gr.-Pramsen, 1) Acker Nr. 162, abg. 2651 Thlr., 2) Grundstück Nr. 178, abg. 467 Thlr., 3) Dominial-Parzelle Nr. 154, abg. 295 Thlr., 4) Miteigenthum der auf 910 Thlr. geschätzten Dominial-Parzelle Nr. 143, 12. Febr. 11½ Uhr, Kr.-Ger. 1. Abth. Neustadt.

Rachowitz, Miteigenthum an der Mühle Nr. 8, abg. 3691 Thlr., 18. Febr. 11 Uhr, Kr.-Ger. 1. Abth. Kosel.

Zawisc, Ackerbaustelle Nr. 11, abg. 1755 Thlr., 11. Febr. 11 Uhr., Kreis-Ger. 1. Abth. Pleß.

Leobschütz, Besitzung Nr. 276, abg. 2007 Thlr., 20. Febr. 11 Uhr, Kreis-Ger. 1. Abth. Leobschütz.

Gleiwitz, Haus Nr. 68 d. Ratiborer-Gasse, abg. 4062 Thlr., 18. Februar 11½ Uhr, Kr.-Ger. 1. Abth. Gleiwitz.

Schalkowitz (Kolonie), Koloniestelle Nr. 7, abg. 1446 Thlr., 18. Februar 11 Uhr, Kr.-Ger.-Komm. Kupp.

Belschnitz, Freigärtnerstelle Nr. 30, abg. 1500 Thlr., 29. Februar 11 Uhr, Kr.-Ger. 1. Abth. Ratibor.

Friedland (Dorf), Grundstück Nr. 32, abg. 3035 Thlr., 23. Febr. 11 Uhr, Kr.-Ger. 1. Abth. Falkenberg.

Frei-Kadlub, Freigärtnerstelle Nr. 15, abg. 1080 Thlr., 23. Febr. 11 Uhr, Kr.-Ger. 1. Abth. Rosenberg.

Brzczinka, Besitzung Nr. 8, abg. 1000 Thlr., 24. Febr. 11 Uhr, Kr.-Ger.-Komm. Myslowitz.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

Breslau, 1. Febr. [Produkten-Wochenbericht des schlesischen landwirthschaftlichen Central-Comptoirs.] Die vergangene Woche verlief zumeist bei milder Temperatur, das Thermometer zeigte mehrere Grad Wärme, seit Freitag ist dasselbe jedoch wieder gefallen, wir hatten vorübergehend Schneetreiben, gestern und heute bei klarem Himmel jedoch sehr angenehme Witterung. Der Wasserstand der Oder hat sich etwas gebessert, was dem Mühlenbetriebe zu Gute kam. Zur Einladung im Winterstand wurde sehr wenig geschlossen, nach Stettin wird 3¼—⅓ Thlr. pr. 2150 Pfd. bezahlt.

Der Geschäftsverkehr im Produktenhandel hat in vergangener Woche wenig an Ausdehnung gewonnen, da die Zufuhren im Allgemeinen nicht belangreicher wurden.

Weizen fand in den besseren Qualitäten wohl einige Beachtung, da sich die Stimmung nach Eingang der Lagerlisten der englischen Weizenbestände (circa 1 Million Centner weniger als Ende 1862) etwas befestigt, Preise können jedoch nur durch eingehende Kaufordres Aufschwung gewinnen. Am heutigen Markt war matte Stimmung vorherrschend, wir notiren per 84 Pfd. weißen schlesischen 52—60—65 Sgr., weißen galizischen und polnischen 48—56—61 Sgr., gelben schlesischen 49—54—57 Sgr., feinste Sorten über Notiz bezahlt, pr. 2000 Pfd. pr. diesen Monat 47 Thlr. Br., Regulirungspreis pr. Januar 47 Thlr. — **Roggen** wurde zumeist in mittleren und mittelfeinen Qualitäten an den Markt gebracht, feine Sorten blieben daher gut beachtet und erreichten mitunter höhere Forderungen. Am heutigen Markt wurden feine Sorten bei im Allgemeinen beschränkten Zufuhren gut beachtet, wir notiren pr. 84 Pfund 37—39—41 Sgr., feinste Sorten über Notiz bezahlt. Im Lieferungshandel befestigten sich Preise im Allgemeinen, der Regulirungspreis pr. Januar war 30¼ Thlr. An der heutigen Börse waren Termine höher. Gekündigt 3000 Ctr. Per 2000 Pfd. per diesen Monat und Febr.-März 30 Thlr. Br., März-April 30½ Thlr. Gld., April-Mai 31¼ Thlr. Gld., Mai-Juni 32½ Thlr. bez. u. Gld. — **Mehl** fand zu schwach behaupteten Preisen nur schleppenden Absatz. Wir notiren Weizen- I. 3¼—3⅔ Thlr., Roggen- I. 2⅚—3⅙ Thlr., Hausbacken- 2½—2⅔ Thlr. pr. Centner unversteuert, in Partien ⅓ Thlr. niedriger. Roggen-Futtermehl 40—41 Sgr., Weizen-Futtermehl 36 Sgr., Weizen-Kleie 30—31 Sgr. pr. Centner. — **Gerste** behielt in feiner weißer Waare gute Beachtung, wogegen abfallende Qualitäten nur zu Futterzwecken bei ermäßigten Preisen verkäuflich waren, wir notiren pr. 70 Pfd. loco 29—33 Sgr., feinste weiße 35—37 Sgr., pr. 2000 Pfd. pr. d. Mon. 32½ Thlr. Br. — **Hafer** wurde durch Ankäufe für das königliche Proviant-Amt im Preise gehalten; bezahlt wurde pr. 50 Pfd. loco 25—28 Sgr., pr. d. Monat pr. 2000 Pfund 35¼ Thlr. Br., April-Mai 36 Thlr. Gld. — **Hülsenfrüchte** wurden schwach umgesetzt. Erbsen blieben vernachlässigt. Koch-Erbsen pr. 90 Pfd. 45—50 Sgr. Futter-Erbsen 40—44 Sgr. Wicken fanden mehr Frage, pr. 90 Pfund 46—50 Sgr., schwarze Saatwicken 55—60 Sgr. Linsen, kleine 70—100 Sgr., große böhmische 120—130 Sgr. nominell. Weiße Bohnen, galizische 56—60 Sgr., schlesische 65—68 Sgr. Lupinen, werden schwach zugeführt, gelbe 42—45 Sgr., blaue 40—43 Sgr., Saatwaare 50—55 Sgr. pr. Schffl. nominell. Buchweizen 46—50 Sgr. pr. Scheffel nominell. Hirse, roher, wenig Umsatz, 50—55 Sgr., gemahlener 7—9 Thlr. pr. 176 Pfund. — **Weiße Kleesaat** giebt keine Veranlassung, den vorwöchentlichen Bericht in irgend einer Weise zu ändern. Wiederum war die Zufuhr, ca. 400 Ctr., eine sehr mäßige und wiederum waren wirklich feine und hochfeine Sorten gefragt, glatte Mittelsorten ziemlich coulant zu begeben, unreine und nicht egale Qualitäten jedoch sehr schwer verkäuflich. Am heutigen Markt galt geringe und mittele 10—13½ Thlr., gutmittele und mittelfeine 14—15½, feine, hochfeine u. extrafeine 16—19⅓ Thlr. **Rothe Kleesaat** war im Laufe verg. Woche, namentlich aus unserer Provinz, stärker zugeführt, man schätzt das Gesammt-Quantum auf ca. 1500 Ctnr., unter dem Eindrucke des stärkeren Angebotes weichen die Preise um eine Kleinigkeit, was einen ziemlich belangreichen Umsatz veranlaßte, und scheint demnach, daß der Artikel zu den jetzigen Preisen von verschiedenen Seiten her endlich Beachtung gefunden hat. Auch am heutigen Markte fehlte es nicht an guter Kauflust, wir notiren geringe und mittele 10—12⅚ Thlr., mittelfeine und feine 12⅓—13 Thlr., hochfeine und extrafeine bis 14 Thlr. pr. 100 Pfd. — **Timothee** behielt beschränkten Umsatz, nach Qualität 6—8 Thlr. pr. Centner. — **Schwed. Klee**, wenig zugeführt, wir notiren nach Qualität 15—22 Thlr. pr. Centner. — **Oelsaaten** verlieren immer mehr an Meinung, daher Preise andauernd schwankende Haltung zeigen, je nachdem vereinzelte Kaufordres eingehen, heut war die Stimmung bei schwachem Angebot etwas fester, wir notiren pr. 150 Pfund brutto Winterrübsen 162—172—182 Sgr., Winterraps 165—183—192 Sgr., Sommerrübsen 140—147—152 Sgr., feinste Sorten über Notiz bezahlt. Dotter wenig zugeführt, 150—160 Sgr. pr. 150 Pfd. bezahlt. — **Hanf** ohne Beachtung, à 55—60 Sgr. pr. Schffl. à 60 Pfd. — **Senf** 3—3½ Thlr. pr. Centner. — **Schlaglein** behauptete sich nur für gute Waare im Preise, geringe Sorten fanden wenig Beachtung, wir notiren pr. 150 Pfd. brutto 5½—5¾—6 Thlr., feinster bis 6¼ Thlr. — **Rapskuchen** in Partien 46—48 Sgr., im Einzelnen 49—50 Sgr. pr. Centner. — **Leinkuchen** 72—75 Sgr. pr. Ctnr. — **Rüböl** behauptete sich, der Regulirungspreis pr. Januar war 10 5/12 Thlr. An der heutigen Börse war die Stimmung fest. Gekündigt 300 Ctnr., pr. Ctnr. 100 Pfund loco 10½ Thlr. Br., 5/12 Gd., pr. d. Mt., Februar-März und März-April 10 5/12 Thlr. bez., April-Mai 10½ Thlr. bez., Mai-Juni 10⅔ Thlr. Br., Juni-Juli 10¾ Thlr. Br., September-Oktober 11 Thlr. bez. — **Spiritus** behielt eher rückgängige Preise; die Zufuhren waren in dieser Woche nicht schwächer, wie zeither, die Nachfrage für Triestje doch ruhiger, da daselbst größere Zufuhren aus dem Inlande herankommen und somit disponible Waare mehr zugeführt, als beachtet war, spätere Sichten schienen sich daselbst eher im Preise zu behaupten; auch aus Frankreich lauten die Berichte ruhiger. Die Bestände am hiesigen Platze werden somit gleichfalls belangreicher. Der Regulirungspreis pro Januar war 13⅝ Thlr. An der heutigen Börse waren Preise gegen Sonnabend kaum verändert, es galt pr. 100 Quart à 80 % Tralles loco 13½ Thlr. bez. u. Gld., 7/12 Br., pr. diesen Monat und Februar-März 13 7/12 Thlr. Br., März-April 13 7/12 Thlr. Gld., April-Mai 13⅚ Thlr. bez., Mai-Juni 14 Thlr. Gld. — **Heu** 35—40—45 Sgr. pr. Centner. — **Stroh** 5⅙—5¾ Thlr. pr. Schock à 1200 Pfund. — **Eier** 30—32 Sgr. pr. Schock. — **Butter** 18—21 Sgr. pr. Qrt. — **Kartoffeln** 26—36 Sgr. pr. 150 Pfd. — **Zwiebeln** 34—36 Sgr. pr. Scheffel.

† **Breslau**, 1. Februar. [Börse.] In Folge schlechterer auswärtiger Notirungen erfuhren sämmtliche Spekulationspapiere einen merklichen Rückgang. Fonds matt. Oesterr. Creditaktien 72⅜—72, 1860er Loose 73½. — Oberschlesische Eisenbahn-Aktien 141½—141, Freiburger 121¾ bez., Oppeln-Tarnowitzer 53 bezahlt.

Breslau, 1. Februar. [Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.] Kleesaat, rothe, unverändert, ordinäre 10¼—10⅔ Thlr., mittle 11¼ bis 12¼ Thlr., feine 12⅔—13⅙ Thlr., hochfeine 13⅓—13⅔ Thlr. Kleesaat, weiße, schwach behauptet, ordinäre 10½—13 Thlr., mittle 13¾—16 Thlr., feine 17—18 Thlr., hochfeine 18¼—19 Thlr.

Roggen (pr. 2000 Pfd.) höher, gek. 3000 Ctr., pr. Februar u. Februar-März 30 Thlr. Br., März-April 30½ Thlr. Gld., April-Mai 31¼ Thlr. Gld., Mai-Juni 32½ Thlr. bezahlt, Juni-Juli — —.

Hafer (pr. 2000 Pfd.) gekünd. — — Ctr., pr. Februar 35¼ Thlr. Br., Februar-März — —, März-April — —, April-Mai 36 Thlr. Gld.

Weizen (pr. 2000 Pfd.) pr. Februar 47 Thlr. Br.

Gerste (pr. 2000 Pfd.) pr. Februar 32½ Thlr. Br.

Raps (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. Februar 88½ Thlr. Gld.

Rüböl (pr. 100 Pfd.) fest, gekünd. 300 Ctr., loco 10½ Thlr. Br., 10 5/12 Thlr. Gld., pr. Februar 10 5/12 Thlr. bezahlt, Februar-März und März-April 10 5/12 Thlr. bezahlt, April-Mai 10½ Thlr. bezahlt, Mai-Juni 10⅔ Thlr. Br., Juni-Juli 10¾ Thlr. Br., September-Oktober 11 Thlr. bezahlt.

Spiritus wenig verändert, gek. 18,000 Quart, loco 13½ Thlr. bezahlt und Gld., 13 7/12 Thlr. Br., pr. Februar und Februar-März 13 7/12 Thlr. Br., 13½ Thlr. Gld., März-April 13 7/12 Thlr. Gld., April-Mai 13⅚ Thlr. bezahlt, Mai-Juni 14 Thlr. Gld., Juni-Juli — —, Juli-August — —.

Zink 5 Thlr. 16 Sgr. bezahlt. **Die Börsen-Commission.**

Berlin, 30. Jan. [Wochenbericht über Eisen, Kohlen und Metalle von J. Mamroth.] Das Geschäft war in dieser Woche recht lebhaft, größtentheils traten Consumenten als Käufer auf und bewiesen dadurch, daß die jetzigen hohen Preise vollständig gerechtfertigt und von gesunder Basis sind. — Roheisen. Der glasgower Markt war Anfangs der Woche matt, gegen Ende jedoch befestigte er sich wieder und schließen Warrants bei fester Stimmung 63 s. 3 d. per Cassa. Auf den hiesigen Markt blieben diese Fluctuationen ohne Einfluß, da der Handel sich noch auf die Loco-Waare beschränken muß, deren Inhaber fest auf Preise halten. Notirungen: Schottisches, gute Marken 53½—54 Sgr., Englisches 47 Sgr., Schlesisches Holzkohlen- 47 Sgr. loco Eisenbahnstation in Oberschlesien, Schlesisches Coaks- 39 Sgr. à Centner loco Ofen. — Stabeisen ohne Aenderung. Notirungen: gewalzt 3⅚—4 Thlr., geschmiedet 4¾—5 Thlr., Staffordshire 5⅓ Thlr. à Ctr. — Alte Eisenbahnschienen zum Verwalzen 1⅚ Thlr., zu Bauzwecken 2¼—3½ Thlr. à Ctr. — Zink war in unverändert fester Haltung, da die kleinen Vorräthe eine Preisreduction nicht zulassen. Notirungen: ab Breslau W. H. Marke 5 Thlr. 19 Sgr., gewöhnliche Marken 5 Thlr. 17 Sgr. à Ctr. Cassa bei Partien von 500 Ctr.

Telegraphische Depeschen.

Kiel, 1. Februar. Die Truppen wurden um 5 Uhr Früh alarmirt und überschritten um 7 Uhr die schleswigsche Grenze. Das Hauptquartier ist in Gottorp. (Wolff's T. B.)

Rendsburg, 1. Februar, Früh. Eben trifft die Spitze der Oesterreicher vor dem Kronwerk ein, welches noch besetzt ist, wahrscheinlich aber geräumt wird. Ein österreichisches Corps passirt heut die Eider zufolge dem Befehl Wrangels an Gablenz, drauf zu gehen. (Wolff's T. B.)

Rendsburg, 1. Febr. Um 7½ Uhr Morgens erfolgte der Uebergang der österreichischen Regimenter Großherzog Hessen (Infanterie Nr. 14) und Belgien (Infanterie Nr. 27) über die Eisenbahnbrücke gegen das Kronwerk. Die Dänen flüchteten nach einigen gewechselten Schüssen; es sind keine Verwundungen vorgekommen. Gablenz leitete den Uebergang. Das Vorrücken durch das geräumte Kronwerk ist allgemein. Wrangel und die Prinzen sind durchpassirt. Heute wird ein Gefecht erwartet. Schönstes Wetter. (Wolff's T. B.)

Hamburg, 1. Februar, Vormittags. Fünf Grad Frost. Die dänischen Telegraphendrähte sind wahrscheinlich in Rendsburg abgeschnitten. (Wolff's T. B.)

Kiel, 1. Febr. Telegramm der „Hamb. Nachrichten": Gestern ist ein preußischer Vorposten erschossen und eine Dänenschleichpatrouille gefangen worden. Der Uebergang fand bei Königsföhrde gestern statt. Der Herzog soll proclamirt worden sein. (Wolff's T. B.)

Von der polnischen Grenze, 1. Febr. Die russische Regierung soll zufällig auf die Spur der Nationalregierung gekommen sein. Deshalb finden seit einigen Tagen bedeutende Haussuchungen und Arretirungen in Warschau statt. (Wolff's T. B.)

Darmstadt, 1. Febr. Die gestern versammelten hessischen Hilfsausschüsse für Schleswig-Holstein beschlossen: Berufung an die Bundesversammlung. (Wolff's T. B.).

Darmstadt, 1. Febr. Vorläufiger Antrag; sofortige Anerkennung Friedrichs, militär-politische Einigung der bundestreuen Regierungen. (Wolff's T. B.)

Wien, 1. Febr. Tintis Antrag auf Tagesordnung über Herbst's Mißtrauensvotum wurde mit hundertneun gegen dreiundfünfzig Stimmen angenommen. Fünf Millionen Gulden sind nach dem Ausschußantrag bewilligt.
(Telegr. Depesche der Breslauer Zeitung.)

Die Verlobung unserer Tochter **Minna** mit Herrn **Louis Neumann** aus Kempen, beehren wir uns statt besonderer Meldung ergebenst anzuzeigen.
Rawicz, den 1. Februar 1864.
Samuel Braun und Frau.

Als Verlobte empfehlen sich:
Louis Neumann.
Minna Braun.
Rawicz. Kempen.

Die heute stattgehabte Verlobung meiner jüngsten Tochter **Pauline** mit dem Kaufmann Herrn **Moritz Hamburger** aus Breslau, beehre ich mich statt besonderer Meldung ergebenst anzuzeigen. [1393]
Poln.-Lissa, den 31. Januar 1864.
Jettel Jereslaw.

Pauline Jereslaw.
Moritz Hamburger.
Verlobte.
Lissa. Breslau.

Entbindungs-Anzeige. [1381]
Die heute Früh 10½ Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau **Agnes**, geb. **Bäßler**, von einem gesunden Mädchen erlaube ich mir Freunden und Bekannten gehorsamst anzuzeigen.
Breslau, den 1. Febr. 1864. **A. Hannig.**

Heute wurde meine Frau **Emilie**, geb. **Littmann**, von einem Knaben glücklich entbunden. [946]
Herrnstadt, den 30. Januar 1864.
R. Bast, Stabs-Roßarzt.

Heute Früh 8 Uhr verschied hierselbst nach kurzem Krankenlager am Gehirntyphus unsere innig und herzlich geliebte **Pauline Rhenisch**, im Alter von 24 Jahren 5 Monaten.
Dies zeigen statt besonderer Meldung tiefbetrübt an:
Eduard Rhenisch, Faktorei-Verwalter,
Johanna Rhenisch, geb. **Strohalm**,
als Eltern.
Marie Müller, geb. **Rhenisch**,
Theresie Hauck, geb. **Rhenisch**,
Anna Rhenisch,
als Schwestern.
Herrmann Müller, k. Eisenbahnsecret.,
Friedrich Hauck, Markscheider,
als Schwäger.
Anton Hentschel, als Bräutigam.
Breslau, den 30. Januar 1864. [1372]

(Verspätet.)
Den am 21. d. Mts. zu Oswitz in Folge eines Schlagflusses eingetretenen Tod unseres innigstgeliebten Sohnes und Bruders, des Dr. med., praktischen Arztes, Wundarztes und Geburtshelfers, königl. Assistenzarztes **Maximilian Troska** aus Zauditz, im Alter von 26 Jahren, zeigen wir Verwandten und Bekannten tiefbetrübt an. [1386]
Leobschütz, den 31. Januar 1864.
Die Hinterbliebenen.

Unser gestern geborner Sohn ist uns heut durch den Tod wieder entrissen worden.
Beuthen OS., den 30. Januar 1864.
Kreisrichter Dr. **Gaupp** und Frau,
geb. **Belitz.** [952]

Gestern Abend halb zehn Uhr entschlief sanft nach längeren Leiden der Kürschnermeister, Beigeordnete und Kämmerer hiesiger Stadt Herr **Friedrich Klose**, in dem Alter von 70 Jahren und 8 Monaten.
Wir betrauern seinen Tod auf's Schmerzlichste, denn wir haben in ihm einen stets freundlich gesinnten Amtsgenossen und ein besonders thätiges Mitglied unserer Verwaltung verloren, welcher er durch 24 Jahre als Kämmerer, sowie auch schon früher als Stadtverordneten-Vorsteher mit regem Eifer, vieler Aufopferung und aller Treue gedient hat.
Schönau, den 31. Januar 1864. [950]
Der Magistrat.
Die Stadtverordneten.

Todes-Anzeige. [1382]
Den am 31. Januar nach schwerem Leidenskampfe erfolgten Tod des Tischlermeisters **Carl Louis Böhm**, zeigt Freunden und Verwandten ergebenst an:
die tieftrauernde Wittwe und fünf unmündige Kinder.

---

[941] **Todes-Anzeige.**
Heute Morgen um 8 Uhr rief der Herr unerwartet am Herzschlage unsern inniggeliebten theuren Gatten, Bruder und Pflegevater Herrn Kaufmann **C. H. Endell**, in das bessere Jenseits. Schmerzerfüllt zeigen wir diese höchst betrübende Nachricht unsern werthen Verwandten und Freunden hiermit an.
Herischdorf b. Warmbrunn, den 29. Jan. 1864.
Die Hinterbliebenen.

---

[988] **Todes-Anzeige.**
Heute Vormittag 10 Uhr verschied plötzlich am Gehirnschlage unser guter Gatte, Vater und Großvater, der Kaufmann
Samuel Juliusberg
im Alter von 56 Jahren; dies zeigen tiefbetrübt an.
Oppeln, den 1. Februar 1864.
Die Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige.
Heut entschlief nach langen Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, meine innig geliebte Gattin, unsere gute Mutter, Tochter und Schwester **Josepha**, geb. **Berczik**. Mit tief ergriffenem Herzen zeige ich dies, im Namen der Hinterbliebenen, um stille Theilnahme bittend, ergebenst an. [987]
Oppeln, den 1. Februar 1864.
Vogt, Lehrer und Organist.

Dem Himmel hat es gefallen, unsern Vater und Schwiegervater, den Kaufmann **Joseph Brahn** nach einem kurzen Krankenlager in einem Alter von nahe 90 Jahren am heutigen Tage in das bessere Jenseits hinüberzurufen, nachdem der Verstorbene noch bis kurz vor seinem Ableben gleich unermüdlich thätig und emsig gewesen. [953]
Wer ihn kannte, wird unsern Verlust ermessen!
Koschentin, den 27. Januar 1864.
Die Hinterbliebenen.

Privat-Entbindungs-Haus,
concessionirt mit Garantie der Discretion,
Berlin, Gr. Frankfurterstr. 30. Dr. **Vocke.**

Theater-Repertoire.
Dinstag den 2. Febr. **„Oberon, König der Elfen."** Romantische Feen-Oper in 3 Akten mit Tanz, nach dem Englischen des Planché von Th. Hell. Musik von Carl Maria von Weber. — Sämmtliche Maschinerien und Dekorations-Einrichtungen, so wie die Beleuchtungs-Apparate nach Angabe und unter Leitung des Maschinenmeisters Herrn L. Brandt, vom Victoria-Theater zu Berlin. — Neue Dekorationen: Im ersten Akte: „Feenhalle", gemalt von Hrn. Schreiter. „Bagdad", gemalt von Hrn. Helfferich, vom k. Hof-Theater zu München. „Garten", gemalt von Hrn. Schreiter. Im zweiten Akte: „Felsenhalle" und „große Wandeldekoration", gemalt von Hrn. Helfferich. Im dritten Akte: „Garten", „Feenhain" und „Gothischer Saal", sämmtlich gemalt von Hrn. Schreiter. — Die Kostüme sind nach Figurinen von Kretschmer, Kostümezeichner des königl. Hof-Theaters zu Berlin, neu angefertigt.
Mittwoch, den 3. Febr. Zum 16. Male (mit neuen Couplets): **„Pech-Schulze."** Original-Posse mit Gesang und Tanz in 3 Akten von H. Salingré. Musik von A. Lang.

Verzeichniß
der Loosnummern von den Geschenken, welche bei der am 30. Januar 1864 stattgefundenen Theater-Redoute auf die unter den 1500 Loosen befindlichen 100 Treffer gefallen sind:
Nr. 1 13 21 42 51 86 87 89 95 96 115 120 128 131 139 149 161 192 250 252 272 273 302 328 331 336 345 362 367 391 412 413 452 461 468 477 484 510 517 537 643 666 686 693 695 726 729 730 751 763 765 766 769 779 803 825 859 891 898 916 917 943 957 962 975 988 990 999 1012 1037 1071 1102 1124 1135 1179 1197 1199 1219 1226 1233 1243 1245 1292 1298 1308 1310 1349 1356 1360 1361 1380 1413 1421 1438 1442 1452 1467 1475 1496 1498.
Die betreffenden Gewinne sind bis zum 4. Februar d. J. im Theater-Bureau während der Verkaufsstunden abzuholen. [967]
Breslau, am 31. Januar 1864.

Liebich's Etablissement.
Heute: [974]
großes Abend-Konzert.
Das Uebrige die Anschlagezettel.

Zur Fastnacht in Rosenthal,
Mittwoch den 3. und **Donnerstag den 4. Januar**, lade ich ergebenst ein. Für gute **Brat- und Leberwurst**, nebst anderen guten Speisen und Getränken habe ich bestens gesorgt. [1371]
Omnibusfahrt von der Universität und Stockgassenecke von 1 Uhr ab. Fahrpreis à Person 1½ Sgr. **Seiffert**, Gastwirth.

Ein **Hühnerhund**, englischer Race, mittler Größe, braun, fein, kurzhaarig, sehr beliebig und elegant, im 5. Felde, vorzüglich gut, ist Umstände halber für 8 Frd'or zu verkaufen.
Liegnitz. [937] **J. Kühl.**

Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens.
Mittwoch, den 3. Februar, Abends 7 Uhr: Herr Dr. Steuer: Notizen über einen verschollenen schlesischen Gelehrten des 18ten Jahrhunderts. [955]



Kreutzberg's zool. Gallerie.
Täglich finden **zwei große Vorstellungen** statt. Anfang der ersten um 4 Uhr Nachmittags, der zweiten um 7 Uhr Abends.
Fütterung der **Raubthiere** findet nach jeder Vorstellung statt.
Da die Menagerie in kurzer Zeit, sobald wie günstige Witterung eintritt, Breslau verlassen wird, ersuche ich die Herren Lehrer 2c., welche ihre Schüler noch in meine Menagerie einführen wollen, solches bald zu thun, indem sonst in der letzten Zeit meines Hierseins der Andrang zu groß sein dürfte.
[962] **G. Kreutzberg.**

Circus Kärger.
Die Familie Fouraux.
Heute **Grosse Vorstellung** der höheren Reitkunst, Pferdedressur, Gymnastik, Akrobatik, Nationaltänze und Pantomimen. Näheres die Tageszettel. [1390]

Zither-Unterricht
ertheilt **Carl Flöthe**, Hummerei Nr. 3.



Die Fußkünstlerin
Louise Ebbighausen
(ohne Arme geboren)
producirt sich täglich von 10 Uhr Morg. bis 10 Uhr Abends in der eleg. eingerichteten geheizten Bretterbude an der Oderbrücke, vis-à-vis der Wache.
Entree: 1. Platz 5 Sgr., 2. Platz 2½ Sgr.
Jeder Besucher erhält für das Entree ein werthvolles Geschenk. [1369]

Mein Comptoir
befindet sich:
Büttnerstraße Nr. 29.
M. Manasse.

Das Ballhaus in Berlin.
Dieses Etablissement ersten Ranges, welches allabendlich mit Concert und Ball eröffnet ist, und dessen Ballsaal, Speisesaal mit Fontaine, Hallen 2c. auf das Eleganteste und Prachtvollste ganz neu decorirt sind, wird hiermit dem hochverehrten Publikum bestens empfohlen. Achtungsvoll ergebenst
[943] **Rud. Graebert.**

Anmeldungen
zur Aufnahme junger Damen in das
Lehrerinnen-Seminar
erbittet sich der Unterzeichnete bis zum 25. März.
Der neue Cursus beginnt Dinstag den 5 April. [971]
Breslau, den 1. Februar 1864.
Chr. G. Scholz, Kgl. Sem.-Oberlehrer,
Albrechtsstrasse Nr. 16.

Görlitz.
Für die mir auf **telegraphischem** Wege am Sonnabend zu meiner 25jährigen Berufsthätigkeit seitens meiner dasigen lieben Schüler durch Herrn **v. G.** zugegangene Glückwunsch-Adresse hiermit vorläufig herzlichen Dank, bis es meine gegenwärtig zu überhäuften Berufsgeschäfte mir gestatten werden, denselben brieflich auszusprechen.
Einstweilen freundlichen Gruß und baldiges Wiedersehen. [956]
Louis von Kronhelm,
königl. Universitäts-Tanzlehrer 2c.

Plötzlich zur Einübung einer Quadrille nach **Beuthen** in O.-S. berufen, sehe ich mich veranlaßt, den **akademischen Cirkel** von Donnerstag auf **heute** Abend 7 Uhr zu verlegen. [957]
Louis von Kronhelm.

Heiraths-Gesuch.
Ein Gutsbesitzer, Anfangs der Dreißiger, wünscht, da er keine Damenbekanntschaft hat, sich mit einer Dame zu verheirathen. Damen, die die ernstliche Absicht haben, sich zu verheirathen, und ein disponibles Vermögen von 3—4000 Thlr. besitzen, welches sichergestellt wird, werden gebeten, bis zum 8. Febr. d. J. unter Angabe ihrer Verhältnisse ihre Adresse unter D. P. poste restante Görlitz einzuschicken. [1378]

Die Synagogen-Gemeinde zu Sorau i. L. sucht Termin Ostern d. J. einen geprüften **Religionslehrer**, der auch Schächter und Vorbeter ist, womöglich verheirathet, bei einem festen Gehalt von 200 Thaler und einem Nebeneinkommen von etwa 100 Thlr. Reflektirende wollen sich unter Beifügung ihrer Atteste in portofreien Briefen bei dem unterzeichneten Vorstande melden. [892]
Jonas Henschel. D. Badt.
M. Moses.

Dresden. — Hotel de France.
Die Betten sind nach französischer Art breit und bequem, die Zimmer sauber und gut gelüftet, die Küche bewährt ihren alten guten Ruf, zu alle dem sind die Preise angemessen, proportionirt, das Hotel befindet sich im Centrum der Stadt; der Besitzer **Louis Raffarra** empfiehlt sich ergebenst. [178]

In einem Pensionat für Töchter können noch einige Mädchen aus anständigen Familien aufgenommen werden. Gefällige Auskunft ertheilt Herr Rabbiner Dr. **Joel.** [1373]

Zweite Beilage zu Nr. 53 der Breslauer Zeitung. — Dinstag, den 2. Februar 1864.

[206] **Bekanntmachung.**

In dem über das Vermögen des Schneidermeister **C. G. Pliefke** hierselbst, welcher in der Bekanntmachung vom 11. Januar d. J. irrthümlich als Kaufmann bezeichnet ist, eröffneten gemeinen Konkurs ist der Justiz-Rath **Cochius** hier zum definitiven Verwalter der Masse bestellt worden.

Schweidnitz, den 27. Januar 1864.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheil.

Bekanntmachung.

An der hiesigen höheren Töchterschule ist eine der oberen **Lehrstellen** durch Todesfall vacant geworden und soll den 1. April c. durch einen vorzugsweise für den Unterricht in den neueren Sprachen qualificirten Lehrer wieder besetzt werden. Das Gehalt beträgt 500 Thlr., steigt indeß im Falle der Bewährung nach einem Jahre durch eine persönliche Zulage auf 600 Thlr. Außerdem hat der Anzustellende durch Betheiligung am Unterrichte in der mit der Schule in Verbindung stehenden Bildungsanstalt für Lehrerinnen und Erzieherinnen eine Mehreinnahme zu gewärtigen. Qualificirte Bewerber, doch nur solche, die vorzugsweise der französischen Sprache mächtig sind, wollen uns bis spätestens den 20. Februar c. ihre Zeugnisse einreichen.

Graudenz, den 28. Januar 1864.

Der Magistrat. [949]

[207] **Holzverkauf.**

Der diesjährige Einschlag des Schutzbezirks Buchwald, bestehend in 27 Klaftern Kiefern-, 190 Klaftern Buchen-, 52 Klaftern Birken- resp. Erlen-, 40 Klaftern Eichen Scheit- und Knüppelholz, 475 Klaftern weiches, gemischtes und hartes Abraumreisig, sowie 50 Stück Buchen-, 6 Stück Lärchen-, 75 Stück Eichen-, 33 Stück Birken- resp. Erlen-Nutzholz und 90 Stück Birken-Stangenhölzer soll

Montag, den 8. Februar d. J.,
Mittags 1 Uhr,

im Gasthofe des Herrn Winger zu Trebnitz öffentlich meistbietend verkauft werden.

Kuhbrück, den 29. Januar 1864.

Der königliche Oberförster Prasse.

Auction. [963]

Freitag den 5. d. M. Vormitt. 9 Uhr sollen im Stadt-Ger.-Geb. eine Partie Kurz- und Posamentir-Waaren, Sammet- und Seidenbänder 2c.,

um 11 Uhr aber Gold- u. Silbersachen, worunter ein Besteck für 12 Personen und 2 Nadeln, Brosche, Ohrringe und Armband mit Rauten versteigert werden.

Fuhrmann, Aukt.-Comm.

Zur Beachtung.
Zahnschmerz-Ableiter.

Dieses vortreffliche Mittel, welches äußerlich angewendet binnen einer Minute den heftigsten Zahnschmerz beseitigt, wodurch so mancher schöne Zahn, der dem Ausziehen verfallen war, erhalten wurde, ist zu 12½ u. 15 Sgr. nur allein zu haben in Berlin bei [985]

L. Traberth, Schloßfreiheit Nr. 4.

Anerkennung.

Berlin, am 10. Januar 1864.

Herrn L. Traberth hier.

Da ich mich mehrfach von der außerordentlichen Wirkung Ihres Zahnschmerzableiters überzeugt habe, so erlaube ich mir Ihnen zur gefälligen Veröffentlichung nachstehende Mittheilung zu übersenden.

Im Interesse aller an Zahnschmerz Leidenden kann ich hiermit der Wahrheit gemäß bescheinigen, daß die von Herrn L. Traberth hier, Schloßfreiheit 4, gekauften Zahnschmerz-Ableiter sich nicht allein bei mir selbst, sondern auch an mehreren meiner Kunden und Bekannten als augenblicklich helfend bewiesen haben, so daß ich jetzt, trotz meines hohlen Zahnes sowohl heiße Getränke als auch kaltes Wasser genießen kann, ohne daß der Zahnschmerz wiederkehrt. Mit Vergnügen bin ich daher bereit, Jedem mich Befragenden hierüber Auskunft zu ertheilen.

Ergebenster
C. E. Arndt, Hoflieferant, Berlin,
Neue Wilhelmsstraße 7.

Kaffee-Extract-Maschinen

empfehle ich in verschiedenen Grössen, eleg. und solide gearbeitet. Diese Maschinen werden jedem Freunde einer guten starken und aromatischen Tasse Kaffee willkommen sein, da sie in wenigen Minuten einen wirklichen Kaffee-Extract bereiten, wie solcher weder durch Sieden im Kaffeebeutel, noch durch irgend eine der bisher bekannten Maschinen herzustellen ist. — Gleichzeitig empfehle ich zu Ausstattungen u. s. w. mein für den häuslichen Comfort assortirtes

Magazin für Haus- u. Küchen-Einrichtung.

Ferner mein reiches Lager in Servicen von Britannia-Metall, Alfénide, Engl. Kupfer.

E. Cohn, Hausvoigteiplatz 12.
Berlin, im Hörich'schen Hause. [984]

Guts-Verkäufe.

Rittergüter jeder Größe und sonstige Grundstücke von bedeutendem Umfange werden zu kaufen gesucht durch das

Besorgungs-Geschäft zu Görlitz.

Verkäufer von Gütern und Grundstücken, welche uns ihr Vertrauen schenken, wollen sich in portofreien Briefen an uns wenden.

Auch können wir eine in Niederschlesien, dicht an einer Eisenbahn vortheilhaft belegene große amerikanische Mühlenanstalt mit Wasserkraft, zum sofortigen Ankauf nachweisen.

Näheres auf portofreie Anfragen brieflich.

Görlitz, den 29. Januar 1864. [939]

Amtmann **Seyffert**, Demianiplatz 13. Kreistaxator **Weizer**, Demianiplatz 38.

Stärke, Strahlen-, pr. Pfd. 2½ Sgr., Prima Luft-, pr. Pfd. 2 Sgr. bei

J. Mai jr.,
Nikolaistraße Nr. 37.
1228]

Aufkündigung
von Pfandbriefen des neuen landschaftlichen Kredit-Vereins für die Provinz Posen.

Bei der heutigen, im Beisein eines Notars öffentlich bewirkten Ausloosung der nach § 17 u. ff. des Statuts vom 13. Mai 1857 (Gesetz-Sammlung für 1857 S. 327) zum 1. Juli 1864 zu tilgenden Pfandbriefe des neuen landschaftlichen Kredit-Vereins für die Provinz Posen sind nachfolgende derselben gezogen worden.

Serie I. à 1000 Thlr. Nr. 132. 278. 817. 1136. 1371. 1507. 1675. 1801. 1900. 2305. 2642. 2949. 3835. 4119. 4990. 5458. 5478. 5759. 5898. 6216. 6454. 7497.

Serie II. à 200 Thlr. Nr. 397. 510. 523. 1327. 1571. 2462. 2793. 3210. 3519. 3786. 3821. 4271. 4740. 5431. 5472. 5484. 6805. 6821. 7805. 7977. 8085. 8962. 9411. 9745. 9767. 9893. 9907. 9918. 9924. 10,482. 10,787. 11,549. 11,617. 12,192. 12,255. 12,392. 12,978. 13,215. 13,847. 14,040. 15,588.

Serie III. à 100 Thlr. Nr. 674. 859. 1051. 1170. 1722. 3365. 3570. 4149. 5466. 5858. 6196. 6241. 6415. 6505 7004. 7524. 8328. 8547. 8629. 9031. 9716. 10,095. 10,534. 10,536. 10,703. 11,101. 11,213. 11,399.

Serie IV. à 10 Thlr. Nr. 4. 6. 8. 10. 12. 13. 16. 22. 23. 24. 28. 30. 31. 33. 46. 47. 50. 66. 71. 75. 78. 83. 86. 87. 88. 91. 95. 102. 104. 112. 122. 124. 126. 132. 147. 158. 159. 160. 164. 165. 171. 173. 174. 175. 177. 181. 183. 186. 187. 189. 190. 200. 205. 211. 223. 224. 226. 240. 241. 247. 248. 249. 251. 254. 255. 263. 270. 274. 279. 281. 289. 290. 296. 297. 309. 311. 312. 313. 315. 318. 331. 342. 345. 349. 355. 361. 362. 366. 367. 371. 375. 379. 381. 382. 388. 393. 398. 399. 404. 409. 416.

Serie V. à 500 Thlr. Nr. 371. 674. 1133. 1422. 2320. 3044. 3194. 3235. 3243. 3257. 3644.

Diese Pfandbriefe werden hierdurch den Besitzern zum 1. Juli 1864 mit der Aufforderung gekündigt, den Kapitalbetrag derselben gegen Rückgabe der Pfandbriefe in coursfähigem Zustande, so wie der dazu gehörigen, erst nach dem 1. Juli 1864 fälligen Coupons Nr. 5—10 und Talons, von dem gedachten Kündigungstage an auf unserer Kasse hierselbst baar in Empfang zu nehmen.

Zur Bequemlichkeit des Publikums wird nachgegeben, daß die gekündigten Pfandbriefe nebst Coupons und Talons unserer Kasse auch mit der Post, aber frankirt, eingesandt werden können, in welchem Falle die Gegensendung der Valuta, wo möglich mit umgehender Post, aber unter Deklaration des vollen Werths, ohne Anschreiben und unfrankirt erfolgen soll.

Die Verzinsung der gekündigten Pfandbriefe hört mit dem **30. Juni 1864** auf und der Geldbetrag etwa fehlender Coupons wird deshalb von der Einlösungsvaluta in Abzug gebracht. Ohne Talon kann die Einlösung eines Pfandbriefes überhaupt nicht stattfinden.

Die Valuta der bis nach Ablauf der ausgegebenen Coupons-Folge, d. h. bis zum 1. Juli 1867 nicht eingegangenen gekündigten Pfandbriefe wird nach Abzug des Betrages der Coupons Nr. 5—10 an das Königliche Kreisgericht hierselbst abgeführt werden, welches die Amortisation solcher Pfandbriefe zu veranlassen hat.

Posen, den 10. Dezember 1863. [208]

Königliche Direktion
des neuen landschaftlichen Kreditvereins für die Provinz Posen.
Graf v. Königsmarck.

Vieh- und Krammarkts-Verlegung. [153]

Der im diesjährigen Kalender auf den 15. und 16. Februar d. J. hierselbst angesetzte Vieh- und Krammarkt ist, mit Genehmigung der Königlichen Regierung zu Breslau, **auf den 7. und 8. März d. J.** verlegt worden, was hiermit bekannt gemacht wird.

Namslau, den 21. Januar 1864. **Der Magistrat.** Mende.

Verein junger Kaufleute.

Dinstag, 2. Febr., Abds. präc. 8½ Uhr im Vereinslokale: Volkswirthschaftl. Vortrag des Herrn Dr. Stein. Gäste können eingeführt werden. — Sonnabend, den 6. Februar, Abends präc. 8 Uhr, im Café restaurant: **Ball** mit vorangehenden musikalischen Vorträgen. Die Theilnehmer-Liste wird Donnerstag, den 4. Februar, geschlossen; bis dahin nimmt Herr Schröder, Albrechtsstr. 41, Anmeldungen entgegen. [1376]

Institut für hilfsbedürftige Handlungsdiener.

Mittwoch den 3. Februar, Abends 8¼ Uhr, im Hörsaale des Instituts, Herr Dr. Stein: Fortsetzung des Vortrages: **„Ueber die Entwickelung der preußischen Verfassung."** [961]

Der Böttchermeister-Ball

findet **Sonnabend den 13. Februar** in Liebich's Lokal, Gartenstraße, statt. Sämmtliche Herren Meister 2c. 2c. werden hiermit freundlichst dazu eingeladen. — Die Billets sind wie bisher in Empfang zu nehmen. [676] **Der Vorstand.**

[969] **Bekanntmachung.**

Nachdem Herr **W. Reinholdt** in Breslau die demselben zeither übertragen gewesene General-Agentur unserer Anstalt mit dem 31. Jan. d. J. niedergelegt hat, ist

Herrn **Bernhard Mark** in **Breslau**

die Führung dieser **General-Agentur**

für **die königlich preußischen Regierungs-Bezirke**
Breslau und Oppeln

von uns übertragen worden.

Leipzig, am 1. Februar 1864.

Das Direktorium
der Allgemeinen Renten-, Kapital- und Lebens-Versicherungsbank Teutonia in Leipzig.
Marbach. W. Sargardt.

Bezugnehmend auf Vorstehendes, empfiehlt sich der Unterzeichnete hiermit zur Vermittelung von Lebens-, Kapital- und Leibrenten-Versicherungen nach allen von der Teutonia veröffentlichten Tarifen, mit dem Bemerken, daß Statuten und Prospecte bei ihm gratis in Empfang genommen werden können, er auch zur Ertheilung jeder weiteren Auskunft über die von ihm vertretene Anstalt mit Vergnügen bereit ist.

Breslau, am 1. Februar 1864.

Bernhard Mark,
General-Agent der Teutonia
für die Regierungs-Bezirke Breslau und Oppeln,
Hummerei Nr. 52 u. 53,
vom 1. März ab: **Neue-Taschenstraße Nr. 3.**

Im Verlage von J. Guttentag in Berlin ist soeben vollständig erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: [959]

Neue, vermehrte und verbesserte Auflage
von

Allgemeines Landrecht
für die preußischen Staaten.

Unter Andeutung der obsoleten oder aufgehobenen Vorschriften und Einschaltung der jüngeren noch geltenden Bestimmungen,
herausgegeben mit
Commentar in Anmerkungen
von **Dr. C. F. Koch.**

Vier Bände mit Nachträgen und Register in sechs Abtheilungen.
(I. Band in 4. Aufl. II.—IV. Bd. in 3. Aufl.)
Gr. 8. 365 Bogen. Preis 27 Thlr.
(Einzelne Bände oder Abtheilungen können nicht abgegeben werden.)

Laub- und Nadelholz-Samen

aller Art, zu Forst-Culturen, empfehlen: [942]

H. G. Trumpff's Nachfolger

in **Blankenburg** am **Harz** (Herzogthum Braunschweig).
Preisverzeichnisse stehen auf portofreie Anfragen franko zu Diensten.

Preis-Ermäßigung.

Deutsche Jahrbücher
für Politik und Literatur.

(Verlag von **J. Guttentag** in Berlin.)

Zwei Jahrgänge oder acht Bände in vierundzwanzig Heften.

Ladenpreis 2 Thlr. pr. Band, 25 Sgr. das einzelne Heft.
Bis Schluß des Jahres 1864 pr. Band 1 Thlr.
Einzelne Hefte 15 Sgr.
Sämmtliche 8 Bände zusammen 7½ Thlr.
Inhaltsverzeichniß der acht Bände bei portofreier Anfrage franko.
Zu beziehen durch **A. Gosohorsky's Buchhdl. (L. F. Maske).** [976]

Hiermit beehre ich mich anzuzeigen, daß ich mein unter der Firma: [968]

Schletter'sche Buchhandlung, H. Skutsch,

bisher Schweidnitzerstraße Nr. 9 befindliches Geschäft in das neuerbaute Haus

Schweidnitzerstraße Nr. 16—18

verlegt habe. Breslau, Februar 1864. **Hugo Skutsch.**

Bei **Joh. Urban Kern,** Reuschestraße 68, sind zu haben: Alle Arten

Volks- und Hauskalender für 1864,

als: **„Trewendt, Auerbach, Gubitz, Steffens, Trowitzsch, Flemming, Eyraud"** 2c., ferner: **„landwirthschaftliche, juristische, Medizinal-** und **Termin-Kalender",** so wie aufgezogene und unaufgezogene **Wand-** und **Comptoir-Kalender.** [944]

Norddeutscher Lloyd.
Directe Post-Dampfschifffahrt
zwischen
Bremen und New-York,

Southampton anlaufend.

D. **BREMEN,**	Capt. **C. Meyer,**	Sonnabend,	13. Febr. 1864.
D. **HANSA,**	„ **H. J. v. Santen,**	Sonnabend,	27. Febr. 1864.
D. **AMERICA,**	„ **H. Wessels,**	Sonnabend,	12. März 1864.
D. **BREMEN,**	„ **C. Meyer,**	Sonnabend,	9. April 1864.
D. **HANSA,**	„ **H. J. v. Santen,**	Sonnabend,	23. April 1864.

Passagepreise: Erste Cajüte 150 Thlr., zweite Cajüte 100 Thlr., Zwischendeck 60 Thlr. Courant incl. Beköstigung. Kinder unter zehn Jahren auf allen Plätzen die Hälfte, Säuglinge 3 Thlr. Courant.

Güterfracht: Bis auf Weiteres £ 2. 10 s resp. £ 3. 10 s mit 15 pCt. Primage pr. 40 Cubikfuß bremer Maß.

Nähere Auskunft ertheilen:

Die Herren: **H. J. Maaßen & Comp.**, **van Maenen & Comp.** in **Köln**,
Joh. Ant. Leroy in **Koblenz**,
Kunst, Rathskassirer in **Montabaur.**

Bremen, 1864. **Die Direktion des Norddeutschen Lloyd.**
Crüsemann, Direktor. H. Peters, Procurant.
[978]

Der amerikanische Zahnarzt Dr. Breslauer,

welcher in ununterbrochenen wissenschaftlichen Beziehungen zur zahnärztlichen Akademie in Philadelphia steht und dadurch die genauesten Berichte über alle ins Fach schlagende Erfindungen und Verbesserungen erhält, sie prüft und dem zahnleidenden Publikum auf's Gewissenhafteste nutzbar macht, wohnt jetzt **Behrenstraße 59, Berlin.** [986]

Herrn **Eduard Sachs** sage ich meinen aufrichtigsten Dank, daß ich, nachdem ich seine mit Recht gepriesene **Magen-Essenz** gebraucht habe, von **langjährigen Leiden** erhebliche Besserung gefunden habe. Namentlich litt ich an **Unterleibs-Schwäche, Verschleimung, Unverdaulichkeit** und **hartem Stuhl.** [951]

Breslau. **Johanna Niklowareck.**

Pariser Stereoskopen:

Ansichten von Paris, neueste Aufnahme, **pr. Dutzend 2 Thlr.** Mit eleg. Apparat **3 Thlr.** — **Die schönsten Schlösser von Frankreich,** neueste Aufnahme, **pr. Dutzend 3 Thlr.** Mit Apparat 4 Thlr. — **Albums mignonnes** mit 20 Mignon-Photographien in eleg. vergold. Prachtalbum **zu nur 2 Thlr.**

Album-Blätter:

Ansichten von Paris, neueste Aufnahmen, **pr. Dutzend 1 Thlr.** — **Darstellungen aus der Mythologie!!** Anmuthigste Sujets, **pr. Dutzend 2 Thlr.** — **Vergrößerungs-Apparate für Albumblätter 1 Thlr.**

Zu letzteren Albumblättern empfehle ich außerdem meinen verehrl. Abnehmern mein reichhaltiges Lager von **Albums in allen Größen** und in reichsten Einbänden von 1, 2, 3 und 4 Thlr. bis zu 20 Thlr., und ist hierdurch Gelegenheit geboten, sich eine **ausgesuchte Sammlung** dieser **höchst interessanten** Photographien zuzulegen.

Die Beträge bitte entweder den frankirten Bestellungen gef. beizufügen oder Post-Nachnahme zu erlauben.

Bockenheim bei Frankfurt a. M. [977]

L. Strauss jr.

Hôtel - garni - Verlegung.

Hierdurch die ergebene Anzeige, daß das bisher auf der Schweidnitzerstraße Nr. 5, im goldenen Löwen, belegene **Hôtel garni** nach der

Albrechtsstraße Nr. 52 und Schuhbrücke Nr. 70,

im ersten Viertel vom Ringe, [933]

verlegt worden ist, wobei bemerkt wird, daß dasselbe neu möblirt und auf das Comfortabelste eingerichtet ist.

Für prompte Bedienung ist ebenfalls bestens gesorgt.

Für Zuckerfabriken.
F. Hartkopf & Comp. in Solingen

empfehlen sich den Herren Zuckerfabrik-Besitzern bei Beschaffung von **eis. lackirten Zuckerformen, Schützenbach'schen Kasten, Dämpfern, Pressblechen, Eimern, Reibeblättern** und allen in diese Branche einschlagenden Artikeln. Da solche **ohne Agenten** arbeiten, so sind **die Preise bedeutend ermässigt.**

Probesendungen gratis. [981]

Sehr gute Gelegenheit zum Ankauf von

hochfeinen Negretti-Müttern,

Herkunft aus Mecklenburg. [1392]

Näheres bei **M. Epstein & Co.** in Breslau, Junkernstr. 11, zu erfragen.

Schäferei-Verkauf.

Die Stammschäferei zu Möglin — gegründet im Jahre 1811 vom Staatsrath Thaer, durch Ankauf aus den edelsten sächsischen Heerden, seit 1828 fortgeführt vom Landes-Oekonomierath Thaer bis zu dessen im Oktober 1863 erfolgten Tode — **soll erbtheilungshalber in der ersten Hälfte des März meistbietend verkauft werden.** Termin des Verkaufs und Stückzahl der einzelnen Abtheilungen der Heerde werden in etwa zwei Wochen näher durch die Zeitungen bekannt gemacht werden. Vorläufige Auskunft giebt auf Erfordern schon jetzt **G. Negenborn.**

Möglin bei Wriezen a. O. [844]

Zu Cotillon-Geschenken

empfehlen wir eine reiche Auswahl **Pariser-Bonbons,** kleine niedliche **Bonbonieren** und unsere beliebten **Liliput-Parfüms** in Knallbonbonform. [751]

Wecker & Strempel.

Junkernstrasse, goldene Gans.

NB. Briefliche Aufträge werden prompt besorgt.

Dr. Römer'sche Brustcaramellen

von

Wilhelm Boese,

Junkernstraße Nr. 7 in Breslau.

1. Qualität in theegrünen, länglichen ¼-Pfd.-Cartons à 4 Sgr., das Pfund 15 Sgr.,
2. Qualität in Etiquetten mit meiner Firma ohne Cartons, das Pfund 10 Sgr.

empfiehlt zur geneigten Beachtung: **Wilhelm Boese,** Conditor.

Wiederverkäufer erhalten lohnenden Rabatt. [704]

Stralsunder Spielkarten.

Die einzige in der Provinz Schlesien befindliche Haupt-Niederlage der Spielkarten-Fabrik **L. v. d. Osten in Stralsund,** [22]

empfiehlt sowohl Wiederverkäufern wie Konsumenten ihr jederzeit complettes Lager aller Sorten von Spielkarten. **Adolf Stenzel** in Breslau.

Roth- und Weißwein,

in ganz vorzüglicher Qualität, die Bouteille 7½ Sgr., so wie süßen fetten Muskateller und Ober-Ungar à 10 Sgr., sehr schönen süßen Apfelwein à 5 Sgr., auch **Bowlen-Weine,** das preuß. Quart zu 9 Sgr., bei **Gotthold Eliason,** Reuschestraße 63. [965]

Alle Arten Gemüse-Sämereien

für **Frühbeete** ꝛc. empfiehlt in vorzüglicher Güte: [954]

Die Samen-Handlung **Julius Monhaupt,** Albrechtsstraße Nr. 8.

Neue Sendungen von **Russischem Winter-Caviar,** — Caravanen-Thee, — Punsch-Essenzen, — Franz. und Holl. Liqueuren, — Neuchateler Käse, — Bouillon, — Teltower Rübchen. [970]

Herm. Straka, Ring, Riemerzeile 10, z. gold. Kreuz und Junkernstrasse 33.

Mineralbrunnen-, Colonialwaaren-, Delicatessen-, Cigarren- und Kerzen-Lager.

Ball-Bouquets, Ball-Auszeichnungen

für Herren (Orden), Cotillon-Kleinigkeit für Damen und Larven [973]

empfehlen in ganz neuer Art: **Hübner und Sohn,** Ring Nr. 35, eine Treppe.

Beste ungarische gebackene Pflaumen,

sehr süß und groß, die 5 Pfd. für 9 Sgr.,

beste türkische gebackene Pflaumen,

die 5 Pfd. für 12 Sgr., den Ctr. 6⅔ Thlr.,

große **Speckbirnen,** 2½ Sgr., geschälte **Aepfel,** 5 Sgr. das Pfd., saure **Kirschen** und **Hagebutten,** sowie frische **Prünellen,** 6 Sgr. das Pfd., empfiehlt:

[966] **Gotthold Eliason,** Reuschestraße Nr. 63.

Soeben erhielt fr. Seezungen, Cabliau und große Ostsee-Zander [1387]

Verkaufsplatz Vormittags am Neumarkt. **E. Huhndorf,** vorm. **F. Lindemann,** Weidenstr. Nr. 29.

Vorzüglich gutes **Schweine-Schmalz,** das Pfund 6 Sgr.

in ganz frischer Qualität, der Ctr. 18 Thlr., die 5 Pfd. für 27½ Sgr., empfing wieder:

[964] **Gotthold Eliason,** Reuschestraße Nr. 63.

Zum 1. März d. J. wird in der hiesigen Gemeinde die Stelle des Cantors, Schächters und בעל קורא vacant. Mit derselben ist ein fester Gehalt von 275 Thlr. und einem Nebeneinkommen von 100 Thlr. verbunden. Bewerber, mit Ausschluß der aus dem Herzogth. Posen, wollen sich unter portofreier Einsendung ihrer Zeugnisse an den unterzeichneten Vorstand wenden. [972]

Zülz, im Januar 1864. **A. Forell.**

Sämmtliche Ohrenkrankheiten

werden von Dr. **Otto Heinrich,** Specialisten in diesem Fache, auf rationellem Wege auch **brieflich** behandelt. Prospecte sind durch das Annoncen-Bureau von **Illgen u. Fort** in Leipzig gratis zu beziehen. [980]

[1396] **Pensions-Anzeige.**

In mein Pensionat für Töchter gebildeter Stände, welches mit meiner 5klassigen höheren Töchterschule verbunden ist, können für Ostern neue Zöglinge angemeldet werden.

Brieg, den 1. Februar 1864.

E. Klopsch,
Pensions- und Schulvorsteherin.

Bei einer anständigen Familie werden **Knaben in Pension** genommen und wird in jeder Hinsicht die strengste Sorgfalt gesichert. Näheres ertheilt gefälligst Herr Kaufmann **Neugebauer,** Reuschestraße 55.

Forst-Verkauf.

250 Morgen vorzüglich bestandenen, 80- bis 100jährigen, in ganz geringer Entfernung von der Eisenbahn und der Oder gelegenen **Bauholzes,** aus Tannen, Fichten und auch etwas Kiefern bestehend, werden zum Verkauf nachgewiesen auf fr. Anfragen unter Adresse W. ⅔. an die Exped. der Bresl. Ztg.

Eine **Brettschneidemühle** mit Roßwerk wird zu kaufen gesucht. Franko-Offerten beliebe man Breslau poste restante L. H. B. 70 niederzulegen. [1388]

Locomobilen u. Dampf-Dresch-Maschinen

in vorzüglichster Construction und Ausführung empfehlen **J. Pintus & Co.,** Maschinenfabrik in **Brandenburg a. H. u. Berlin.**

Große Lithographien beider Maschinen werden auf Verlangen franco zugesendet. Eine achtpferdige Locomobile (mit Expansion und doppelter Armatur) nebst 54" breiter Dreschmaschine, drei Sorten marktfertiges Getreide in den Sack liefernd, mit neuem Patent-Elevator, complett mit Zubehör, kostet 2500 Thl. Illustrirte Preiscourante aller übrigen landwirthschaftlichen Maschinen, besonders

neuer Dresch-Maschinen

aller Art,

Häcksel- u. Rübenschneide-, Säe-, Mähe- u. Heuwende-Maschinen,

[160] sowie aller Ackergeräthe stehen frc. zu Diensten.

Ein Rittergut

im Preise von 40,000 Thlr., und eins bis zum Preise von 200,000 Thlr. wird, ohne Einmischung dritter Personen, zu kaufen gesucht. Offerten werden, mit den nähern Kaufbedingungen, portofrei unter der Nr. 1821 K in Görlitz poste restante niederzulegen sein.

Gasthof-Verkauf.

In einer Kreis- und Garnisonstadt ist ein Gasthof erster Klasse, im besten Bauzustande, mit 6 Morgen Acker und Wiese und sämmtlichem Inventarium mit 3000 Thlr. Anzahlung sofort zu verkaufen. — **Kaufpreis fest** 13,500 Thlr. Auskunft ertheilt: [940]

A. Nisler, Commissionär in Neisse.

Für ein hiesiges lebhaftes Detail-Geschäft wird ein **Lehrling,** Sohn rechtlicher Eltern, der die nöthigen Schulkenntnisse besitzt, gesucht. Das Nähere durch Hrn. **Bergemann,** Ohlauer-Straße Nr. 10 und 11, im Tabak-Geschäft zu erfragen. [981]

Leih-Bibliothek

von **J. F. Ziegler,** Herrenstr. 20.

Monatliches Abonnement zu 5, 7½, 10, 12½ Sgr. etc. Eintritt täglich. Gef. Pfandeinlage 1 Thlr. Wöchentlich die neuesten Anschaffungen, z. B. von Hackländer, Arthur Stahl, Robert Heller, Otto Müller, Rodenberg, Schmeling, Miss Braddon, E. Höfer, Gerstäcker, v. Düringsfeld, B. v. Gusek, H. Rau, Temme, v. Winterfeld, Bodenstedt, A. Meissner, Lubojatzki, L. Herbert, Kossack, Mügge, Mützelburg, Graf Baudissin, Retcliffe, v. Bibra, Möllhausen, Grabowski, Wilcken, Galen, Hesekiel, Kingsley, Corvinus, G. v. Sec, Wood, v. Wickede, Gol. Raimund, Schücking, Schrader, Miss Yonge, C. v. Holtei u. A. [151]

Zuchtvieh-Verkauf.

Zufolge Verpachtung meiner Ländereien werden meine sämmtlichen Thierbestände **am 16. Februar,** Vormittags 10 Uhr, an den Meistbietenden verkauft werden. Es sind dies:

40 Stück Pferde, theils starke edle Jährlinge, theils tüchtige Arbeitspferde.

70 Stück Rindvieh, darunter 6 Shorthorn, 10 Ostfriesen, im Uebrigen Halb- und Dreiviertel-Blut, und einige Niederungs-Kühe.

20 Stück Schweine der großen Yorkshire-Race, darunter 2 Sauen mit Ferkeln, 8 schöne junge Sauen, 2 ältere und mehrere junge Eber.

150 Stück englische Fettschafe, theils reine Southdown's, theils Cotswold's (Kreuzung aus Southdown's und Leicestre), darunter 30 Böcke, von denen 9 Monate alte Lammböcke bis 140 Pfund lebend schwer sind.

Fuhrwerk wird am Auctionstage auf dem Bahnhofe Hohenstein bereit stehen und bei Ankunft der Bahnzüge Morgens 8 und 9 Uhr abfahren. [62]

Osterwick im Reg.-Bez. Danzig.

Arnold.

Madeira,

in beliebig großen oder kleinen Quantitäten, dem echten täuschend ähnlich selbst, ohne Gährung, und zu einem Kostenpreise von etwa 6—7 Thlr. pro Anker, zu bereiten, erfährt man für ein Honorar von 2 Thlr., das durch Postvorschuß erhoben wird. Adresse: Vistula, Danzig poste restante. [893]

Schafwollwatten.

Das Neueste und Vorzüglichste zu Wattirungen, wärmer, elastischer, leichter und billiger wie Baumwolle, in schönstem Weiß und Naturgrau. Für Damen zu Stepprröcken in einer Tafel, auch schon abgepaßt in üblicher Weite und Länge empfiehlt die [1323]

Heinrich Lewald'sche Dampfwatten-Fabrik, in Breslau, Schuhbrücke 34.

Zu Jagden und Reisen.

Erwärmend! Wohlschmeckend! Magenstärkend!

Nordhauser Kornbranntwein

in alter Waare, das Quart 10 und 8 Sgr., im Eimer billiger. [958]

Uralten Nordhauser,
weltberühmtes Getränk, die Orig.-Fl. 12 Sgr.

Steinhäger (Genever),
aus reinen Wachholderbeeren, die Fl. 25 Sgr.

Berliner Getreidekümmel
von G. A. Gilka, die Orig.-Flasche 15 Sgr.

Hamburger Bitter
von S. L. v. Osten, die Orig.-Fl. 16 Sgr.

Boonekamp of Mag-Bitter,
die Flasche 7½, 15 u. 27 Sgr.

S. G. Schwartz, Ohlauerstr. 21.

Preßhefe

von vorzüglichster Güte, **täglich frisch,**

feinstes Wiener Mundmehl,

empfiehlt zu den billigsten Fabrikpreisen die **Haupt-Niederlage** bei

C. W. Schiff,

[945] Reuschestraße 58/59.

Gereinigtes Terpentinöl,

wasserhell und geruchlos, das Pfund 5 Sgr., im Centner bedeutend billiger. [1283]

J. Wurm & Comp.,
Schuhbrücke Nr. 70, 5. Gewölbe.

Auch empfehlen wir unser Photadyl u. Gasäther zu den kl. Lämpchen zu billigen Preisen.



Hbg. Speckbücklinge, Seezander, Seehechte

Neunaugen, ger. u. marin. Aale, marin. Lachs, Sardinen in Blechebüchsen und russische Sardinen, Gänsebrüste ꝛc. schön bei [975]

G. Donner, Breslau, Stockgasse 29.

Ein Commis, gelernter Spezerist, militärfrei, mit Buchführung und Correspondenz vertraut, gegenwärtig noch in Condition, sucht pr. 1. April d. J. ein anderweitiges Engagement. Gefällige Offerten werden erbeten unter Z. Z. poste restante Glaz.

Für mein Modewaarengeschäft suche ich vom 1. April ab einen gewandten Commis und zum baldigen Antritt einen Lehrling.

Bernhard Fraenkel in Gleiwitz.

Eine tüchtige **Erzieherin,** welche der französischen Sprache und des Flügelspiels mächtig ist, wöchentlich nur 19 Unterrichtsstunden zu geben hat, wird zum baldigen Antritt oder spätestens zu Ostern, unter annehmbaren Bedingungen zu engagiren gewünscht. Näheres Albrechtsstr. 7, 1. Etage. [1379]

Eine tüchtige **Directrice** sucht in einem größeren Putzgeschäft in der Provinz ein baldiges Engagement. Portofr. Anfr. bei **Krause,** Gräbschnerstr. 10, 2 St.

Ein jüd. **Hauslehrer,** der seit 4 Jahren in einer angesehenen Familie fungirt, und Knaben, die in einem Alter von 6 resp. 7 Jahren seinem Unterrichte übergeben wurden, während dieser verhältnißmäßig kurzen Zeit für die Tertia eines Gymnasiums vorbereitet hat, sucht eine andere Stelle im In- oder Auslande. Offerten werden sub B. W. 936 poste restante Gleiwitz erbeten. [895]

Ein Forstmann

in den dreißiger Jahren, verheirathet, der polnischen Sprache mächtig, welcher während eines Zeitraums von 16 Jahren ununterbrochen die Stellung eines Försters und die letzten 8 Jahre die eines Oberförsters unter selbständiger Verwaltung von Forsten im Königreich Polen, Großherzogthum Krakau und Preußen bekleidete und die Forstkassen verwaltete, sucht wegen stattgefundenen Verkaufs der Güter sofort ein anderweitiges Unterkommen. — Beliebige Offerten franco unter Chiffre G. A. 28 an die Exped. der Schles. Zeitung. [983]

Die „Vacanzen-Liste",

welche in jeder Nummer (Dinstags) hunderte von offenen Stellen — für Pfarrer, Lehrer, Gouvernanten, Kaufleute, Landwirthe, Forstbeamte, Aerzte, Chemiker, Techniker, Beamte aller Art (von höchster bis zur geringsten Charge), Künstler, Handwerker ꝛc. — unter genauer Namens-Angabe der Prinzipäle ꝛc. mittheilt, ist pro Monat für 1 Thlr. — pro 3 Monat für 2 Thlr. — zu beziehen, und wird umgehend die erste, so wie alle ferneren Nummern nach allen Orten franco und prompt übersandt von

A. Retemeyer's Zeitungs-Bureau in Berlin. [93]

Diese, bereits im 5. Jahre erscheinende Zeitung empfiehlt sich von selbst, da durch dieselbe nachweislich schon an 8000 Personen gute Stellen erhalten haben und die Vermittelung von Commissionären dadurch ganz überflüssig wird.

Ein Handlungs-Commis, Spezerist, der deutschen und polnischen Sprache mächtig, sucht pro 1. April d. J. ein anderes Engagement unter Adresse H. H. poste restante Breslau. [1384]

Ein routinirter, noch in Condition stehender **Handlungs-Commis,** mit guten Zeugnissen versehen, welcher das Spezerei-, Eisen- und Kurzwaaren-Geschäft erlernt hat und sich noch in selbigem befindet, sucht entweder bald oder zum 1. April ein ähnliches Engagement. Gefällige Offerten bittet man unter Chiffre A. B. 20 poste restante Neurode zu stellen.

Für einen erfahrenen **Commis** (Specerist), der im Besitz einer schönen Handschrift, Buchhalterei und die nöthigen schriftlichen Arbeiten versteht, ist hier am Platze eine **Spediteur-Stelle** vacant. Adressen, welche genaue Angaben der bisherigen Beschäftigung und Referenzen enthalten, werden poste rest. Breslau franco sub L. E. erbeten. [1375]

In meiner **Zwirn-Fabrik** hierorts benöthige ich einen soliden, in der Buchführung und Correspondenz **tüchtigen** jungen Mann, mosaischen Glaubens, der sich aber auch für **Geschäftsreisen gut** qualificirt, zum sofortigen oder spätern Antritt.

Reflectanten belieben sich unter Beifügung ihrer Zeugnisse und Angabe ihrer Gehaltsansprüche bei vollständig freier Station, in frankirten Briefen bald an mich direct zu wenden. [906]

Ziegenhals, den 30. Januar 1864.

Wilh. Chotzen.

Einen tüchtigen **Commis** suche ich zum baldigen Antritt. Näheres unter D. poste restante Hernstadt. [898]

Dienstboten-Versorgungs-Anstalt.
Heiraths- und Ammen-Bureau.
Gouvernanten- und Bonnen-Bureau.
Mercant. u. Virtuosen-Ausk.-Bureau.
Verkaufsanerbietungs-Ausk.-Bureau.
Schweidnitz i. Schl., Langstr. 224, 3 St.

Ein **möblirtes Zimmer** ist Graupenstraße Nr. 4/6, 2 Treppen, zu vermiethen und zum 1. März zu beziehen. [1389]

Zwei freundliche Wohnungen zu 4 u. 2 Stuben nebst Beigelaß, sowie Benutzung des Gartens sind in der Odervorstadt, nahe an der Stadt, zu vermiethen. Näheres Geschäfts-Lokal 48, Kupferschmiedestraße. [1383]

Junkernstraße Nr. 4 ist die **Handlungsgelegenheit,** mit gewölbten Remisen, Johannis zu vermiethen. Gefällige Auskunft bei Herren Gebrüder **Liebich.**

Ein **Sommerlogis** von 3 oder 4 Zimmern, mit schönem Garten in der Umgegend von Breslau, wird zum 1. April oder Mai zu miethen gesucht. Adressen werden G. H. 8 poste restante franco erbeten.

Ein **Gewölbe** nebst daranstoßender Wohnung ist in Neisse am Paradeplatze zu vermiethen und zum 1. Januar oder 1. April 1864 zu beziehen. Näheres bei

[947] **W. Kohn** in Neisse.

Klosterstr. Nr. 2 in der Posthalterei steht ein neuer leichter **Leder-Plauwagen** zum Verkauf. [920]

---

[590] **Lotterie-Loose** versendet spottbillig: **Sam. Labaudter,** Berlin, Neue Roßstraße 11.

Billigste, reelste,

Lotterie-Loose

versendet billigst: **Sutor,** Klosterstr. 37 in Berlin.

prompteste [923] **Bedienung.**

Lotterie-Loose ¹/₁ bis ¹/₆₄ vers. **Basch,** Berl., Molkenm. 14, 2 Tr.

Lotterie-Loose

verkauft und versendet reel am billigsten, nebst Erneuerung ohne Nutzen: [1363]

Bethge, Jüdenstraße 30, Berlin.

Lotterie-Loose, preuß., die nächsten Klassen ohne jeden Nutzen und unreelen Nebenverdienst und Vortheile bis ¹/₆₄ sind zu haben in Berlin bei **Alb. Hartmann,** Landsbergerstr. 86.

Preise der Cerealien.

Amtliche (Neumarkt) Notirungen.
Breslau, den 1. Febr. 1864.

	feine,	mittle,	ord. Waare.	
Weizen, weißer	64— 66	60	53—58	Sgr.
dito gelber	58— 59	56	52—54	"
Roggen	40— 41	39	37—38	"
Gerste	35— 37	33	30—31	"
Hafer	28— 29	27	25—26	"
Erbsen	45— 48	42	38—40	"

Notirungen der von der Handelskammer ernannten Commission zur Feststellung der Marktpreise von Raps und Rübsen.

Raps	192	182	170	Sgr.
Winterrübsen	182	172	160	"
Sommerrübsen	154	144	134	"

Amtliche Börsennotiz für loco Kartoffel-Spiritus pro 100 Quart bei 80% Tralles $13\frac{1}{2}$ Thlr. bez. u. G., $13\frac{7}{12}$ B.

30. u. 31. Jan.	Abs. 10 U.	Mg. 6 U.	Nchm. 2 U.
Luftdr. bei 0°	340'''09	339'''95	339'''46
Luftwärme	— 3,6	— 6,0	— 1,0
Thaupunkt	— 4,9	— 7,4	— 6,5
Dunstsättigung	89pCt.	87pCt.	60pCt.
Wind	O	SO	SO
Wetter	heiter	heiter	heiter

31. Jan., 1. Febr.	Abs. 10 U.	Mg. 6 U.	Nchm. 2 U.
Luftdr. bei 0°	339'''51	337'''57	337'''22
Luftwärme	— 4,0	— 6,0	— 0,1
Thaupunkt	— 6,8	— 8,4	— 3,9
Dunstsättigung	76pCt.	79pCt.	70pCt.
Wind	SO	SO	S
Wetter	heiter	heiter	heiter

Breslauer Börse vom 1. Febr. 1864. Amtliche Notirungen.

Wechsel-Course.		
Amsterdam	kS	$142\frac{1}{6}$ B.
dito	2M	$141\frac{1}{6}$ B.
Hamburg	kS	$151\frac{7}{8}$ bz.B.
dito	2M	$150\frac{1}{2}$ bz.B.
London	kS	—
dito	3M	6. $18\frac{1}{4}$ bz.B.
Paris	2M	79 bz.
Wien öst. W.	2M	$80\frac{1}{4}$ G.
Frankfurt	2M	—
Augsburg	2M	—
Leipzig	2M	—
Berlin	kS	—

Gold- u. Papiergeld.	Zf	Brief.	Geld.
Ducaten		96	—
Louisd'or		—	—
Poln. Bank-Bill.		—	—
Russische		$85\frac{7}{12}$	$85\frac{1}{12}$
Oester. Währg.		$81\frac{11}{12}$	$81\frac{5}{12}$
Inländ. Fonds.			—
Freiw. St.-A.	$4\frac{1}{2}$	—	—
Preus. A. 1850	4	$94\frac{3}{8}$	—
dito 1852	4	$94\frac{3}{8}$	—
dito 1853	4	—	—
dito 1854 56	$4\frac{1}{2}$	$99\frac{3}{4}$	—
dito 1859	5	104	—
Präm.-A. 1854	$3\frac{1}{2}$	$118\frac{3}{4}$	—
St.-Schuldsch	$3\frac{1}{2}$	$87\frac{3}{4}$	$87\frac{1}{4}$

	Zf	Brief.	Geld.
Bresl. St.-Obl.	4	—	—
dito dito	$4\frac{1}{2}$	—	—
Posen. Pfdbr.	$3\frac{1}{2}$	—	—
dito dito	4	—	—
dito Creditsch.	4	$93\frac{1}{4}$	—
Schles. Pfdbr. à 1000 Th.	$3\frac{1}{2}$	$91\frac{3}{4}$	—
dito Litt. A.	4	100	$99\frac{1}{2}$
Schles. Rust.	4	—	—
Schl. Pfdbr. C.	4	—	—
dito B.	4	—	—
dito dito	$3\frac{1}{2}$	—	—
Schl. Rentnbr.	4	$96\frac{2}{3}$	$96\frac{1}{4}$
Posener dito	4	94	—
Schl. Prv.-Obl.	$4\frac{1}{2}$	—	—
Schl Bank.-V. Hyp.-Certif.	$4\frac{1}{2}$	$100\frac{1}{4}$	$99\frac{3}{4}$
Ausländ. Fonds.			
Poln. Pfdbr.	4	$79\frac{3}{4}$	—
dito Sch.-O.	4	—	—
Krakau	4	—	—
Oest. Nat.-A.	5	$64\frac{7}{12}$	$64\frac{1}{12}$
Italien. Anl.	—	—	—
Actien.			
Wrsch.-W. pr. Stück v. 60 Rb.	5	—	—
Fr.-W.-Nrdb.	4	—	—
Gal. Ludw.-B. Silber-Prior.	5	—	—

	Zf	Brief.	Geld.
Mainz-Ldwgh.	4	—	—
Freiburger	4	122	$121\frac{1}{2}$
dito Pr.-Obl.	4	$93\frac{1}{2}$	—
Freib. Litt. D.	$4\frac{1}{2}$	—	—
dito Litt. E.	$4\frac{1}{2}$	—	—
Köln-Minden.	$3\frac{1}{2}$	—	—
dito Prior.	4	$89\frac{1}{4}$	—
Glogau-Sag.	4	—	—
Neisse-Brieg.	4	$79\frac{1}{4}$	—
Obschl. Lit. A.	$3\frac{1}{2}$	$141\frac{1}{2}$	141
dito Lit. B.	$3\frac{1}{2}$	—	$129\frac{3}{4}$
dito Lit. C.	$3\frac{1}{2}$	$141\frac{1}{2}$	141
dito Pr.-Obl.	4	$93\frac{1}{2}$	—
dito Lit. F.	$4\frac{1}{2}$	$98\frac{3}{4}$	—
dito Lit. E.	$3\frac{1}{2}$	$80\frac{3}{4}$	—
Rheinische	4	—	—
Kos.-Odrbrg.	4	$48\frac{3}{4}$	—
dito Pr.-Obl.	4	—	—
dito dito	$4\frac{1}{2}$	—	—
dito Stamm	5	—	—
Opp.-Tarnw.	4	$53\frac{1}{4}$	$52\frac{3}{4}$

	Zf	
Schl. Znkh.-A.	4	—
Genfer Cr.	4	—
Minerva	5	$23\frac{1}{2}$ bz.
Schles. Bank	4	98 bz.
Disc.-Com.-A.	4	—
Darmstädter	4	—
Oester. Credit	5	$72\frac{3}{8}$, $72\frac{1}{8}$ b.B.
dito Loose 60	5	$73\frac{1}{2}$ B.

Die Börsen-Commission.

Verantw. Redacteur: Dr. Stein. Druck von Graß, Barth u. Co. (W. Friedrich) in Breslau.